

Stand und Aufgaben der bronzezeitlichen Forschung in Deutschland.¹⁾

Mit Abbildungen.

Von

Karl Schumacher.

I. Übergänge von der Neolithik zur Kupferbronzezeit S. 9 f. II. Älteste Bronzezeit: Adlerberg-Straubing-Aunetitzer-Kultur usw. S. 19 f. III. Ältere Bronzezeit: Ältere Hügelgräberkultur der süd- und mitteldeutschen („keltischen“) Gruppe, der norddeutschen („germanischen“) und ostdeutschen („illyrischen“) Gruppe S. 29 f. IV. Mittlere Bronzezeit S. 39 f. V. Jüngere Bronzezeit S. 43 f. VI. Jüngste Bronze- bzw. älteste Hallstatt-Periode (Urnenfelder) S. 47 f. VII. Zur Entwicklungsgeschichte einiger Denkmälergattungen S. 54 f. VIII. Absolute Chronologie S. 62 f. IX. Die Heimat und die Wege der Bronzezießerkunst S. 64 f. X. Das besiedelungsgeschichtliche Material S. 68 f. XI. Die Rassenfrage S. 73 f. XII. Stilistische Fragen S. 76 f. Anhang: Literatur über größere außerdeutsche Gebiete S. 83 f.

Die Bronzezeitkultur Europas, welche durch Eigenart wie Schönheit so viele Anziehungskraft ausübt, stand bis gegen Ende des verflossenen Jahrhunderts im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses, ist aber seitdem gegenüber der steinzeitlichen Forschung etwas in Hintergrund getreten. Die Folge war, daß sich unsere Kenntnis von den kulturellen und völkischen Verhältnissen der Bronzeperiode nur langsam vertieft hat. Erst seit wenigen Jahren läßt sich wieder eine lebhaftere Betätigung an diesem Zweige unserer einheimischen Archäologie beobachten.

Jener Stillstand erscheint um so bedauerlicher, als die Bronzezeitkultur an Wichtigkeit in keiner Weise hinter der steinzeitlichen zurücksteht. Im Gegenteil, gerade sie ist in erster Linie mit der bedeutsamen Frage nach der Entstehung und Ausbreitung der germanischen, keltischen und illyrischen Rasse und ihrer selbständigen Kulturen verknüpft und bietet mit ihrer weit reicheren Hinterlassenschaft gegenüber der neolithischen und durch ihren engeren Zusammenhang mit dem Mittelmeergebiet an Stelle der relativen vielfach absolute Chronologie, statt dunkler Vorgeschichte wenn auch erst schwachbeleuchtete

1) Vgl. auch meinen kurzen Bericht I (1904/5) S. 6 f., II (1905/6) S. 11 f., die Bibliographie des Ber. VII (1912/15) S. 404 f. von W. Barthel, VIII (1916) S. 119 f., 182 von F. Drexel, IX (1917) S. 177 von W. Unverzagt, die Jahresberichte für germanische Philologie, zuletzt 37 (1915, S. Feist) u. a. m.

Geschichte. Sie empfängt nicht nur Austauschgüter und Volkskraft vom Süden, sondern gibt sie auch an ihn ab.

Auf der andern Seite hatte die Verzögerung aber auch manche Vorteile im Gefolge. Kommen doch nunmehr die recht erfreulichen Ergebnisse der neolithischen Forschung auch der bronzezeitlichen zugute, da die Bronzekultur infolge ethnischer oder kultureller Vorgänge vielerorts auf den Bahnen jener weiterschritt. Jetzt wissen wir, daß am Ausgange der Neolithik in Deutschland und in einem großen Teil Europas recht verschiedenartige Kulturen und Völker vorhanden waren, die ihr altes Erbgut wenigstens teilweise in die neue Zeit herübernahmen und sich gegen die neuen Kultureinflüsse keineswegs gleichartig verhielten. Um eine sichere Grundlage zu gewinnen, müssen wir also von den spätneolithischen Zuständen ausgehen, wie sie im VIII. Bericht eingehend von mir geschildert sind.

Für die heutige Übersicht empfiehlt sich indessen eine etwas andersartige Behandlung des Stoffes, als in jenem Berichte, wo wichtiges Neumaterial eine größere Rolle spielte. Es wird deshalb vor allem der Gesamtstand unseres gegenwärtigen Wissens und der Fortschritt in der Lösung der einzelnen Probleme ins Auge zu fassen sein, überall im Hinblick auf die Lücken und die Ziele, selbstverständlich unter besonderer Berücksichtigung der neueren Fundtatsachen und der sehr umfänglichen neueren Literatur. Bei der Fülle von Problemen können jedoch nicht alle im knappen Rahmen dieses Berichts gleichmäßig ausführlich besprochen werden.

Die Grundlage für jegliche Wertung des Fundmaterials bildet natürlich die richtige chronologische und ethnische Beurteilung desselben. Es ist deshalb zunächst von diesem Gesichtspunkte aus an die namentlich infolge der Zersplitterung von Funden und Literatur nicht ganz leichte Aufgabe heranzutreten.

Die Abbildungen mußten sich, da kein Zeichner ausreichend zur Verfügung stand, leider möglichst auf vorhandene Klischees beschränken. Abb. 1—3, 6—8, 10, 13, 16 sind dem Katalog VI des Römisch-Germanischen Zentralmuseums (Bronzezeit Süddeutschlands von G. Behrens 1916), Abb. 21 und 23 dem Kataloge V (Materialien zur Besiedelungsgeschichte Deutschlands von K. Schumacher 1913), Abb. 11, 12 und 15 den Alt. u. heidn. Vorz., Band V, entnommen, während Abb. 14 Herrn Prof. Dr. Anthes in Darmstadt, Abb. 17 und 19 der Generalverwaltung der Königl. Museen zu Berlin, Abb. 22 Herrn Dr. A. Kiekebusch in Berlin zu verdanken und Abb. 4, 5, 9, 18, 20, 24—25 von Herrn P. T. Keßler-Mainz neu gezeichnet sind.

Des Krieges wegen konnte eine Bereisung der Museen und Besichtigung der neuesten Funde nur in beschränktem Maße stattfinden, doch haben mehrere Museumsvorstände auf Wunsch nähere Berichte geschickt, ebenso hat das Zentralmuseum manches Neumaterial zum Abformen erhalten.

I. Übergänge von den spätneolithischen Kulturen zur kupferbronzezeitlichen Periode (= frühminoisch).

M. Much, Die Kupferzeit in Europa² (1893). — O. Montelius, Chronologie der ältesten Bronzezeit (1900) S. 88 f., 180 f. u. s. öfters. — P. Reinecke, Westd. Zeitschr. XIX (1900) S. 250 f. — J. Déchelette, Man. II. 1 (1910) S. 98 f. — A. Schliz, Montelius-Festschrift (1913) S. 19 f., besonders S. 29 f. — M. Hörnes, Urg. d. bildenden Kunst in Europa² (1915) S. 334 f., 392 f. — G. Behrens, Katalog des Römisch-Germanischen Zentralmuseums 6 (1916) S. 91 f., 218 f.

1. Die Ausläufer der Pfahlbautenkultur. Die vielleicht an Ort und Stelle aus spätpaläolithischen bzw. mesolithischen Elementen entstandene Pfahlbautenbevölkerung, welche sich von den Alpen bis über Donau und Main hinaus erstreckte, wurde, wie wir im VIII. Bericht gesehen haben, von dem handkeramischen und Rössener Volke bis gegen den Oberrhein zurückgedrängt, aber im Elsaß, in Südbaden und in der Schweiz allem Anscheine nach wenig von dieser Kultur weiter beeinflusst, um so mehr in Württemberg und Bayern, besonders vom Rössener Typus. Dagegen wurde sie auch im Westen von den Leuten der Glockenbecherstufe und Schnurkeramik stark durchsetzt, welche, von Westen bzw. Norden kommend, tief in die Schweiz eindringen und der alpinen Pfahlbautenkultur teils neue Formen zuführten, teils Änderungen aufnötigten, wie namentlich die Steinbeile und Tongefäße verraten. Manche Umstände sprechen nun dafür, daß diese Mischbevölkerung in der West- und Nordschweiz sowie am Bodensee sich ziemlich ungestört bis in die Bronzezeit weiter entwickeln konnte und erst allmählich durch Handelsverbindungen und vielleicht auch kleinere Zuwanderungen die neue Kultur der Bronzezeit aufnahm. Wenn auch in der Schweiz und am Bodensee mehrere Kupferstationen bekannt sind und aus den verschiedensten Pfahlbauten eine Menge flacher Schalen, Schüsseln, Tassen, auch einige Krüge und Urnen vorliegen, die bereits in die frühe Bronzezeit hinüberleiten, so steht doch noch eine genauere Sichtung dieser Übergangsformen aus, die allerdings durch die Zerstreung der Funde und mangelhafte Publikation sehr erschwert ist¹). Namentlich das Schweizer Landesmuseum in Zürich besitzt reiches Material, dessen eindringende Bearbeitung diese Frage sehr fördern würde²). Stratigraphische und siedelungsgeschichtliche Beobachtungen, wie sie da und dort endlich gemacht wurden, können die stilistische Analyse der Formen wesentlich unterstützen, wenn einmal der Raubbau durch die Baggerschaufel überwunden oder doch tunlichst eingeschränkt sein wird. Das neue, reich illustrierte Werk über Robenhausen³), wo sich durch die Torfschichten drei verschiedene neolithische Wohnperioden unterscheiden ließen, bringt einige Beiträge in dieser

1) Vgl. z. B. Montelius-Festschrift (1913) S. 30 (A. Schliz), Neujahrsblatt d. Lit. Ges. Bern (1917) S. 106 f. (O. Tschumi).

2) Wie weit D. Violliers Vortrag „Observations sur la poterie de l'âge du bronze“ bei der Jahresversammlung der Schweiz. naturforschenden Gesellschaft in Zürich (September 1917) diese Frage berührte, ist mir unbekannt.

3) H. Messikommer, Die Pfahlbauten von Robenhausen (Zürich 1913) S. 113 f., 119 f.

Beziehung aus der jüngsten Schicht. Die Niederlassung wurde gerade beim ersten Auftauchen des Metalls von den Bewohnern verlassen, wie andere Pfahlbauten der Ost- und Mittelschweiz bei Irgenhausen, am Greifensee, bei Niederwil usw., nach Messikommers Ansicht infolge Auswanderung in die mildere Westschweiz (Bieler, Neuenburger See), wo tatsächlich zu Beginn der Bronzezeit viele Neugründungen stattfanden. Da die Grabung dort fortgesetzt wird, sind vielleicht weitere interessante Aufschlüsse zu erwarten, ebenso wie aus den Pfahlbaugrabungen Sulzbergers bei Thayngen, wenn auch letztere bis jetzt nur rein Neolithisches erbracht zu haben scheinen¹⁾.

Im Nordosten des Bodensees, in Württemberg und Bayern, machte sich, wie gesagt, für die Pfahlbautenbevölkerung eine starke Einwanderung und Übertragung der Hinkelstein- und Rössener Kultur geltend, so daß hier ausgeprägtere Mischkulturen entstanden, wie der Schussenrieder, Münchshöfer, Altheimer Typus etc., die z. T. ihre besondere Weiterentwicklung hatten. Die Schussenrieder Kultur²⁾ mit ihren reichverzierten Henkelkrügen, Amphoren usw. erfuhr die nachhaltigste Rössener Beeinflussung, aber auch starke südöstliche Einwirkungen, so daß ihre jüngsten Formen vielfach denen des Ostalpengebietes gleichen, während die Münchshöfer³⁾ und Altheimer Gruppe⁴⁾ neben diesen auch östliche Hinkelsteinberührungen wie im Bschanzer bzw. Jordansmühler Typus Schlesiens verraten, mit dem sie auch das Kupfergeräte teilen. Bei allen diesen Gattungen hat das vergleichende Studium der zur Bronzezeit überleitenden Gefäßformen kaum begonnen, wenn auch der regen und glücklichen Ausgrabungstätigkeit des Münchener Landesamts für Denkmalpflege durch P. Reinecke bald eine eingehendere Veröffentlichung folgen dürfte. Auch das umfängliche Material von Schussenried, z. T. bei E. v. Tröltsch, Die Pfahlbauten des Bodenseegebietes 1902 veröffentlicht und durch die neueren Grabungen P. Göblers vermehrt (Fundber. a. Schwaben 1912 Taf. 1), dürfte wichtige Beiträge liefern, da namentlich bei der letzteren Untersuchung die Schichtenlagerung schärfer beobachtet wurde.

Im Ostalpengebiet trat eine intensive Einwirkung der südöstlichen Bandkeramik aus Slavonien usw. hinzu, welche im Atter-, Mondsee- und Laibacher Typus ihr charakteristisches Gepräge erhielt und schon sehr reichlich mit Kupfergeräten vergesellschaftet ist. Wenn aber Hörnes meint⁵⁾: „hier zeigt sich deutlich, daß die Keramik der Aunjetitzer Stufe mit ihrer übrigens spärlichen Dekoration im Zierstil der ostalpinen Kupferzeit wurzelt“, so ist doch jene zweifelsohne von Metallvorbildern stark beeinflusste Gattung schwerlich unmittelbar aus der ostalpinen abzuleiten. Sie steht vielmehr

1) 9. Jahresbericht d. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte (1917) S. 50 f. (E. Tatarinoff).

2) A. h. Vorz. V S. 201 f., VIII. Ber. S. 40 f. (K. Schumacher).

3) Eine richtigere Würdigung des Münchshöfer Typus als bisher hat jetzt P. Reinecke, Präh. Ztschr. VII (1915) S. 215 gegeben. Vgl. auch Röm.-Germ. Korrb. IX (1916) S. 73.

4) Röm.-Germ. Korrb. VIII (1915) S. 9 f., Germania I (1917) S. 126 (P. Reinecke). Vgl. auch VIII. Ber. (1916) S. 41.

5) M. Hörnes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa² (1915) S. 344 f.

ebenso nahe oder noch näher der sog. Terramare- oder Voraunetitzer Keramik Böhmens und Ungarns mit ihren Kupfersachen, obwohl diese noch nicht die scharfe Profilierung des Aunetitzer Typus zeigt¹⁾. Mit Recht äußert sich E. Šimek darüber (a. O. S. 36): „Gleichzeitig mit ihm (dem Zonenbechertypus) fängt aber schon die jüngere Vorúněticer Keramik an, eine derartige Verbreitung zu finden, daß sie die übrigen Typen allmählich gänzlich verdrängt oder absorbiert und als Grundlage des Úněticer Typus allein in die Bronzezeit übergeht.“ Da die österreichischen Prähistoriker dieser Frage große Aufmerksamkeit schenken und die Funde reichlich fließen, dürfte bald ein abschließendes Urteil möglich sein. Funde wie die von Melk an der Mündung der Pielach in die Donau²⁾ (Niederösterreich) mit ihren Anklängen an den Laibacher Typus und die Schnur- (und Zonen-)keramik zeigen am deutlichsten, daß sich im Ostalpenvorland wie in Böhmen und Mähren die mannigfaltigsten Einflüsse kreuzen, während andere Funde von Melk vielleicht „in die Zeit der Entwicklung des Mönitzter Stiles“ zu setzen sind³⁾. Von Tirol teilt der Nordteil die Kultureinflüsse Oberösterreichs, Salzburgs und Bayerns, Südtirol hängt eng mit der südostalpinen Pfahlbauten-, Castellieri- und Terramarenkultur zusammen⁴⁾.

2. Die Fortsetzung der megalithischen Kulturen ist in großen Teilen Norddeutschlands noch über eine geraume Zeitdauer weiterzuverfolgen, als im Süden und Osten längst die Ära der Metalle angebrochen war. Dies ergibt sich schon daraus, daß in ganz Nordwestdeutschland die Adlerberg-Straubing-Aunetitzer Stufe bzw. eine entsprechende bronzeführende Schicht völlig fehlt, wenn auch vereinzelte Handelsobjekte aus Metall weit nach dem Norden verschlagen wurden. An ihrer Stelle herrschen Weiterentwicklungen derjenigen neolithischen Spätkulturen, die für das betreffende Gebiet vorher charakteristisch waren. Infolgedessen sind mehrere lokale Gruppen zu unterscheiden. Am ganzen Niederrhein bis Holland⁵⁾, in Westfalen und Hannover⁶⁾ und weit darüber hinaus ist noch lange die halb-megalithische Kultur der „Schnurzonensbecher“, welche auch noch mit richtigen Spätformen der nordwestdeutschen Tiefstichkeramik auftritt, zu beobachten in Grabhügeln mit geringer oder fehlender Steinsetzung, die im allgemeinen noch der Metallbeigaben entbehren, aber nicht selten inmitten bronzezeitlicher Hügelgruppen liegen. Bei manchen bestehen Zweifel, ob sie schon der Bronze- oder noch der Steinzeit angehören⁷⁾. Das vergleichende Studium der Steinbeile, welche

1) Wiener Präh. Ztschr. I (1914) S. 36 f. (E. Šimek).

2) Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 43 (1913) S. 94 f. (O. Menghin).

3) Wiener Präh. Ztschr. II (1915) S. 65 (O. Menghin).

4) Jahrb. f. Altertk. Wien 6 (1912) S. 12—95 (O. Menghin).

5) Mannus II S. 178, 268, V S. 34 (G. Kossinna). Montelius-Festschrift (1913) S. 42 f. aus der Umgebung von Köln (C. Rademacher). Oudheidkundige Mededeelingen van het rijksmuseum van oudheden te Leiden z. B. II Afb. VII, II Afb. XIV, V Afb. 7, 11, 12, 21, 26, 28, VII (1913) Afb. 33 u. s. N. Åberg, Die Steinzeit in den Niederlanden (Upsala 1916) S. 41 f.

6) Mannus-Bibliothek Nr. 13 (1914, M. Lienau) S. 19 f.

7) Vgl. z. B. Korrb. d. Ges. Ver. (1908) S. 345 f. (G. Kossinna) u. Mannusbibl. Nr. 13 S. 23 (M. Lienau).

z. T. bereits Metallbeeinflussung zeigen, hat erst begonnen. Die im nördlichen Teile von Hannover und Oldenburg so häufigen ein- und doppelschneidigen Streitäxte mit Doppeltülle, die zweifelsohne aus megalithischen Typen hervorgegangen sind, ebenso die „nackengebogenen“ und die „Rhombenäxte“, die sich aus der jütländischen Kultur entwickelt haben, stehen in ihren jüngeren Typen zweifelsohne unter dem Einfluß von Metallvorbildern, Kupferbeilen, die auch da und dort gefunden sind¹⁾. In dem Regierungsbezirk Stade werden von H. Müller-Brauel die Grabhügel mit „schiffbootähnlicher Form“ der Steinkammer in diese Übergangsperiode angesetzt, die noch reichlich Steingeräte enthalten²⁾. Einige wenige dieser Grabhügelgruppen, wie die bekannte figurengeschmückte Grabkammer von Anderlingen, reichen bis in die Periode Montelius II. Es stimmt dies mit Kossinnas Annahme, daß der Steinkistenbau immer wieder auf nordisch-germanischen Zusammenhang hinweist und in Nordwest- wie in Mittelwestdeutschland gegen Ende der Steinzeit durch Abwanderung bzw. aufgehörende Zuwanderung eine gewisse Verödung eintrat, bis am Schlusse der Periode I die Germanen von Norden eindrangten.

In Mecklenburg³⁾, Schleswig-Holstein⁴⁾, Dänemark⁵⁾ usw. begegnen am Ende der neolithischen Periode kleine Kisten- oder einfache Erdgräber mit geschweiften Steinkeilen, durchbohrten Äxten und Griffdolchen, welche deutlich die Einwirkung metallener Vorbilder des Südens bekunden und gelegentlich auch mit diesen zusammen vorkommen, und zwar je weiter nach Süden je häufiger. In Dänemark sind es namentlich die jütischen „Einzelgräber“, die bis zur Pile-Leubinger Stufe herabreichen, in Schleswig-Holstein die „Gräber unter Bodenniveau“, „die Muldengräber“ und die Brandgräber mit „Schnurkeramik“ usw., welche frühbronzezeitlichen Brandgräbern vorausgehen. Für Mecklenburg hat R. Beltz in seinem vortrefflichen Werke „Die vorgeschichtlichen Altertümer des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin“ 1910 bei Behandlung der Beile, Dolche usw. mehrfach auf das gegenseitige Verhalten von Stein- und Metallgeräten und auf die allmählichen Übergänge im Grabbau usw. hingewiesen. Die jüngeren Kisten- und Einzelgräber der sogenannten „Dolchperiode“ im Gegensatz zu den vorausgehenden megalithischen Gräbern der „Axtzeit“ laufen zweifelsohne mit der ältesten Metallzeit Süddeutschlands parallel, wo fast nur Dolche aus Kupfer oder Bronze, keine

1) Vgl. die Untersuchung von Nils Åberg über die „Streitäxte mit Doppeltülle“ und „nackengebogenen“ Äxte und die Rhombenäxte, Präh. Ztschr. VIII (1916) S. 85 f. u. 93 f., E. Walter, Monatsblätter 1917 Nr. 718 u. a.

2) Präh. Ztschr. V (1913) S. 205 f. Wirkliche schiffsförmige Steinsetzungen begegnen bekanntlich in der Wikingerzeit, vgl. z. B. Montelius, Kulturgeschichte Schwedens (1906) S. 332, Abb. 534.

3) R. Beltz, Die vorgesch. Altert. d. Großh. Mecklenburg-Schwerin (1910) S. 33, 51 f., 67 f., 151 f. u. s.

4) Montelius-Festschrift (1913) S. 114 (C. Rothmann).

5) Sophus Müller, Aarbøger 1909 S. 1 f. (vgl. Mannus V S. 155 f., A. Winckler) G. Kossinna, Mannus II S. 272, Anm. 1. J. Ailio, Die Dauer der Steinzeitkultur im Norden. Montelius-Festschrift (1913) S. 9—18 (Finland).

Griffdolche aus Flint begegnen. Eines der frühesten Importstücke aus Metall ist die zierliche Schleifennadel von Wustrow-Niehausen, von der Beltz schreibt: „es gehört zu den allerältesten Bronzen, die den Norden erreicht haben in einer Zeit, wo die herrschende Kultur noch eine steinzeitliche war. Sein Auftreten auf einem durch reiche Steingerätefunde charakterisierten Platze hat also nichts Befremdendes.“¹⁾

Im übrigen Nord- und in Mitteldeutschland haben auf die Gestaltung der frühbronzezeitlichen Verhältnisse weit mehr als die eigentliche nordwestdeutsche Tiefstichkeramik der Bernburger Typus, die Kugelamphoren- und Schnurkeramik eingewirkt. Die Bernburger Kultur, welche im Unterschied zu der benachbarten megalithischen, Rössener und schnurkeramischen im ganzen ziemlich bodenständig blieb, hat sowohl nach Form als Verzierungweise der Gefäße so vieles mit der ältesten Bronzezeit dieses Gebietes gemeinsam, namentlich der Aunetitzer Stufe, daß ein engerer Zusammenhang kaum geleugnet werden kann, wie auch die oft zu beobachtende Kontinuität der Bestattungen in demselben Grabhügel nahelegt²⁾. Das zahlreiche Fundmaterial würde eine eingehendere Behandlung dieser Frage ermöglichen. Über die uckermärkische Gruppe der Zapfenbecher und die pommerschen Brandgräber mit Kupfersachen sei auf Bericht VIII S. 51 verwiesen (z. B. Gräber von Buchholz, Mannus III S. 147). Die späte Schnurkeramik ging allenthalben Verbindungen mit der spätmegalithischen, Kugelamphoren- und zonenkeramischen Kultur, weniger mit den Ausläufern der Bandkeramik ein, abgesehen von Schlesien und Österreich, wo die Bandkeramik im Unterschied zum Westen bodenständig blieb. Namentlich in den gewaltigen Grabhügeln Thüringens lassen sich die Übergänge von der Schnurkeramik, wie auch des Kugelamphoren- und Bernburger Typus zum Aunetitzer erkennen, ebenso in Schlesien und Böhmen (z. B. Schlesiens Vorzeit II (1902) S. 21). Die jüngsten, in die Bronzezeit hineinreichenden Ausläufer der ostdeutschen Schnurkeramik auf ihrem Zug bis nach Rußland sind von G. Kossinna eingehend geschildert³⁾ (Knochennadeln mit Doppelhammerkopf, Bronzespiralen), während z. B. J. Palliardi die allmähliche Abwandlung des mitteldeutschen Typus in Gesellschaft von Kupfersachen in der bekannten steinkupferzeitlichen Höhengründung am Starý Zámek bei Jevišovice in Mähren verfolgt hat, wo sich die einzelnen Schichten deutlich scheiden ließen⁴⁾. Auch in Süddeutschland und besonders im nördlichen Alpengebiet sind eingewanderte Elemente der Schnurkeramik mit der Pfahlbauten- und zonenkeramischen Kultur in ein engeres Verhältnis getreten und haben bis in die ältere Bronzezeit nachgewirkt.

1) Präh. Ztschr. VII (1915) S. 209.

2) Vgl. z. B. A. Möller, Der Derfflinger Hügel bei Kalbsrieth 1912 S. 44 f.

3) Mannus II S. 71 f.

4) Wiener Präh. Ztschr. I (1914) S. 271 f. Über die Fortsetzung der Schnurkeramik und Glockenbecher in Ungarn vgl. ebenda II (1915) S. 45 f., in Mähren Časopis-Olmütz 1911 S. 1 f., 66 f., 109 f. (J. L. Červinka) und Wiener Präh. Ztschr. I S. 129. Von besonderem Interesse ist das schön verzierte Doppelgefäß (Ürnchen und Krug übereinander) aus der spät-neolithischen Siedlung bei Dáblitz in Böhmen, Wiener Präh. Ztschr. II S. 69 Abb. I. 5 (E. Štorch).

Doch ist mir die Bemerkung im 25. Jahresbericht des Schweizer Landesmuseums (1917) S. 54 über die in der neuentdeckten Pfahlbaustation bei Zürich erhobenen Gefäße wenig verständlich: „Ihr einziger Schmuck besteht in einem schnurartigen Ornamente oder in einem durch Fingereindrücke erzielten. Bis jetzt glaubte man, die so beschaffenen Gefäße gehörten ausschließlich der neolithischen Periode an. Da nun aber durch diese Funde bewiesen ist, daß sie auch auf einem reinen Bronzefahlbau noch hergestellt wurden und mannigfache Verwendung fanden, so wird man in Zukunft gut daran tun, das Alter der Funde nicht mehr nach den Gefäßen zu bestimmen.“ Daß das echte neolithische Schnurornament sich bis gegen das Ende der Bronzezeit gehalten habe, ist ganz ausgeschlossen. Entweder lag an derselben Stelle auch ein neolithischer Pfahlbau, oder das betr. Schnurornament ist anderer Art als das neolithische; auch in der Spätbronze- und der Hallstattperiode kommt ja noch ein „Schnurornament“ vor. Baldige Abbildung des reichen keramischen Materials aus jenem Pfahlbau wäre sehr erwünscht.

In Schlesien knüpft hauptsächlich der Marschwitzer Typus an den Kreis der Kugelamphoren- und Schnurkeramik an und ist mit kleinem Metallschmuck aus zinnreicher Bronze vergesellschaftet. Er bedeutet nach H. Seger „eine Weiterbildung der nordischen Art auf dem Wege stetiger Vereinfachung der Schmuckmittel und steht entwicklungsgeschichtlich in der Mitte zwischen jener und der unverzierten Tonware vom Moenitzer oder Aunjetitzer Schlag“¹⁾. Auf den Zusammenhang der bronzezeitlichen Rillen- und Buckelkeramik des Lausitzer Typus mit spätneolithischen Erscheinungen werden wir unten zurückkommen. Ob der Schoenfelder Typus, der bisher nur in der Altmark, Provinz Sachsen und in Anhalt vertreten ist, seine Nachwirkung bis in die Bronzezeit geäußert hat, läßt sich zur Zeit kaum feststellen. Die Deckelgefäße, wie sie Åberg zur Entstehung dieses Typus annimmt²⁾, hatten allerdings ein langes Leben.

3. Das Ende der Bandkeramik. Während die Hinkelstein- und spiralkeramische Bevölkerung wie die Rössener im eigentlichen Südwestdeutschland unter dem Druck der Pfahlbauten-, Schnurkeramik- und Glockenbecherleute ganz das Feld geräumt zu haben scheint, hat sie in Württemberg und Bayern etwas länger festen Fuß fassen können und bis in die Bronzezeit hinein ihre Spuren hinterlassen, wie wir bereits bei Besprechung des Schussenrieder und Münchshöfer Typus sahen. Für längere Dauer der Hinkelsteinkultur im westdeutschen Gebiete käme höchstens der Eiersheimer

1) Jahrb. d. Schles. Mus. VII (1916) S. 68, 82. Vgl. auch die Hammeräxte aus Stein und Kupfer, Schlesiens Vorzeit V (1909, H. Seger).

2) Nils Åberg: Zur Entstehung der Keramik vom Schoenfelder Typus, (Halle 1916) S. 17 f. Die schwedische Bandkeramik wird wohl mit der pommerschen in Verbindung stehen, da z. B. in Schoeningsburg fast das gleiche Gefäß gefunden ist wie bei Åberg a. o. S. 14 Abb. 11 (VIII. Ber. S. 51). Übrigens liegen auch aus der Provinz Sachsen nicht nur Deckelgefäße, sondern auch andere Formen vor, welche anstatt Furchenstich Tiefstich und konzentrische Kreise zeigen.

3) Literatur VIII. Ber. S. 44 Anm. 3.

Typus in Betracht, der aber noch näherer Aufklärung bedarf und m. E. wenig mit dem Hinkelsteintypus zu tun hat, sondern einen Vorstoß niederrheinischer Spätmegalithkultur bedeutet, die unter dem Einfluß von „Zonen- und Schnurkeramik“ stand und manche Ähnlichkeit mit dem Noßwitzer Typus Schlesiens hat, wo auch Kragenflaschen und ähnliche Ornamente begegnen¹⁾. Schon die vorzüglichen Abbildungen bei F. Sprater, Die Urgeschichte der Pfalz (1915) S. 25, 26, 28 lassen trotz des gelegentlichen Tiefstichs den Unterschied vom Hinkelsteintypus in Gefäßform, Ornament, Gestalt und z. T. auch Material der Steinkeile erkennen. Ich möchte ihn Urmitz-Eiersheimer Typus nennen, da in Urmitz, Andernach usw. ähnliches Material zum Vorschein gekommen ist. Über das Nachleben der Bandkeramik in Norddeutschland muß auf den Schoenfelder Typus der Altmark und den Schoeningsburger Pommerns verwiesen werden. Die abgesprengte Bandkeramik Belgiens dürfte hier und vielleicht auch in der Eifel, wo stellenweise eine merkwürdige Verrohung zu beobachten ist²⁾, noch Nachwirkung bis in die Bronzezeit geäußert haben durch Mischung mit den neuen Volksteilen. In Mitteldeutschland scheinen wie in Süddeutschland die Bandkeramiker von den nachfolgenden Stämmen völlig verdrängt worden zu sein.

Die Jordansmühler Art Schlesiens und angrenzender Gebiete Österreichs³⁾ (Böhmen, Mähren), beeinflusst durch den nordischen Noßwitzer Typus und die Bschanzer Tiefstichkeramik, ist mit reichlichem Kupferschmuck vergesellschaftet und leitet wenigstens in den jüngeren Formen wie allerdings noch mehr der Marschwitzer Typus zur frühesten Bronzezeit über. Auch das bekannte Gefäß von Bschanz (A. h. V. V Taf. 67 n. 1222) könnte schon unter der Einwirkung von Metallvorbildern stehen, die in Gold, Kupfer, später in Bronze weithin ausgeführt wurden. In fast allen österreichischen und Balkanländern herrschte vor dem Kriege eine rege Tätigkeit mit dem Spaten und der Feder, um das so wichtige Verhältnis zwischen Hinkelstein-, Spiral- und bemalter Keramik und deren Ausläufern aufzuhellen. Während dies für die Blütezeit dieser Stile im ganzen gelungen ist, sind die Anfänge und Ausgänge (d. h. die Überleitung zur Bronzezeit) weniger klar. Ich werde auf diese Frage im 12. Kapitel zurückkommen, möchte aber hier der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß auch nach dem Kriege das alte Interesse für diese Periode wieder einsetzen möge. Sind auch K. Hadaczeks und anderer Hypothesen über die „Kultur von Koszylowce“ (vgl. zuletzt Wiener Präh. Ztschr. III (1916) S. 3 f.) meist unhaltbar, so sind doch die vorgelegten Materialien von hervorragender Bedeutung. Wenn in Ostpolen und Südrußland die Bronzekultur nur schwach in die Erscheinung tritt, so liegt der Grund zweifelsohne zum guten Teil in dem langen Fortleben der neolithischen.

1) Jahrb. d. Schles. Mus. VII (1916) S. 34, 35, 41, 43, Abb. (H. Seger).

2) Neue Funde des Plaidter Typus von Allenz, Gering, Polch usw. (vgl. H. Lehner, Bericht über die Tätigkeit des Provinzialmuseums zu Bonn 1915 S. 1 f., 1917 S. 7, 12 u. s.)

3) Hörnes, Urgesch. d. bild. Kunst² S. 292, H. Seger, Jahrb. d. schles. Mus. VII (1916) S. 2 f., 84 f.

In Siebenbürgen ist z. B. bei Marosvásárhely eine Ansiedlung aus der Übergangsperiode von der Steinzeit (bemalte Gefäße etc.) zur Bronzezeit untersucht worden¹⁾, in Serbien die bekannte von Vinča bei Belgrad²⁾, in Bulgarien bei Deneva-Mogila, Morovitza, Sveti-Kyrillovo³⁾, in Rumänien bei Cucuteni⁴⁾ usw., worüber aber noch zusammenfassende Bearbeitungen ausstehen. Namentlich die bulgarischen, z. T. sorgfältig erforschten Stationen haben wichtiges Material ergeben, dessen Veröffentlichung das Nationalmuseum in Sofia vorbereitet, bemalte und inkrustierte Keramik, Hausurnen, Kupfergeräte usw.

4. Die Ausläufer der Glockenbecher-Zonenkeramik.⁵⁾ Die Verschmelzung von Elementen der Zonenkeramik mit solchen der nordwestdeutschen Tiefstich- und der mitteldeutschen Schnurkeramik ist im vorausgehenden bereits berührt worden. Außer den Funden von Andernach-Urmitz, Bodenheim und Eiersheim kommen neuere von Heidesheim⁶⁾, Wiesbaden, Gießen⁷⁾ usw. in Betracht. Die charakteristischen Krüglehen ohne eigentlichen Standboden (Abb. 1) begegnen in Rheinhessen (Nackenheim, Nierstein, Westhofen, Gundersheim, Esselborn) und Starkenburg (Klein-Gerau, Griesheim) zusammen mit Schleifenringen (Behrens, Bronzezeit S. 82 Abb. 22); mit ausgebildetem Standboden sind sie in Worms, Rheingewann und Adlerberg, Nierstein-Rehbachersteige, Westhofen, Albsheim gefunden, letztere schon zur Adlerbergstufe gehörig, ähnlich den Funden von Herxheim und Mundenheim in der bayerischen Pfalz. Auch der Henkelnapf von Mölsheim (A. h. Vorz. V Taf. 61 Nr. 1096, Abb. 24, 11) und die Schüssel von Miesenheim in der Eifel (ebenda Taf. 61 Nr. 1095) gehören ebenso wie ein Krüglehen von Oberwiddersheim in der Wetterau diesem Übergange an, weswegen man sie ebensogut zur einen wie der andern Stufe rechnen kann. Von besonderem Interesse sind Deckeldosen von Bodenheim, Mundenheim, Wiesoppenheim⁸⁾, welche zweifelsohne aus der Megalith- bezw.

1) Präh. Ztschr. I (1909) S. 407 (M. Roska).

2) VIII. Ber. S. 68, Anm. 8, Arch. Anz. 1914 S. 414 f. usw.

3) Präh. Ztschr. VI (1914) S. 67 f. (G. J. Kazarow). Arch. Anz. 1913 S. 346 f., 1915 S. 219 (B. Filow). Vgl. auch die Literatur Museumskunde XIII (1917) S. 6, 11 und die Arbeiten von R. Popow in der Zusammenstellung des Anhangs.

4) Präh. Ztschr. I S. 251, II S. 417 usw. Neue Untersuchungen haben an verschiedenen Stellen des besetzten Rumänien stattgefunden.

5) Literatur: Westd. Ztschr. 19 (1900) S. 228 f. (P. Reinecke), M. Much, Kupferzeit in Europa² (1893) S. 108, Präh. Ztschr. I (1909) S. 132 (H. Schmidt), IV S. 44 f. (A. Schliz.)

6) Behrens, Katalog 6 S. 80/81 Abb. 21. Von zwei benachbarten Gräbern barg das eine einen richtigen Glocken-(Zonen-)becher, das andere ein schon weiterentwickeltes Gefäß mit Bronzedolch westlicher Herkunft. Das Gefäß hatte sicherlich keinen Henkel wie ein ähnliches von Worms (Behrens S. 78 Abb. 20). Auch bei Worms kamen solche Übergangsfunde zum Vorschein (Jahresb. d. Denkmalpflege im Großh. Hessen III [1914] S. 32, K. Köhl.)

7) Henkelkrug ähnlich dem von Groß-Osterhausen (Eisleben).

8) Bodenheim abgeb. Westd. Ztschr. 19 (1900) Taf. XIII unten rechts. Unsere Abb. 24, 17. Bruchstück vom oberen Teil des Gefäßes. Das Knöpfchen ist senkrecht durchbohrt; unterhalb desselben konzentrische Kreisverzierung. Mundenheim unten Abb. 2, 1 und Abb. 24, 15. Wiesoppenheim im Paulus-Mus. zu Worms, vielleicht mit roten Farbspuren.

Schnurkeramik abzuleiten sind. Am Oberrhein tritt eine starke Verschmelzung mit Pfahlbautentypen ein, wovon schon oben die Rede war. In Bayern hat eine Weiterentwicklung nach der Straubinger Stufe zu stattgefunden (vergl. VIII. Ber. S. 72 und Behrens, Bronzezeit S. 63 f.), in Thüringen nach der Aunetitzer, wie namentlich die kleinen Glockenbecher und Krüglehen mit Henkel sowie die Bronzebeigaben zeigen. Wenn die Keramik von Dillingen (4 tiegelartige Gefäße mit Doppelhandhabe und 4 Füßchen, ein etwas anders geformtes ohne Füßchen, 2 Henkelkrüge), von Schretzheim, Altach usw. ge-

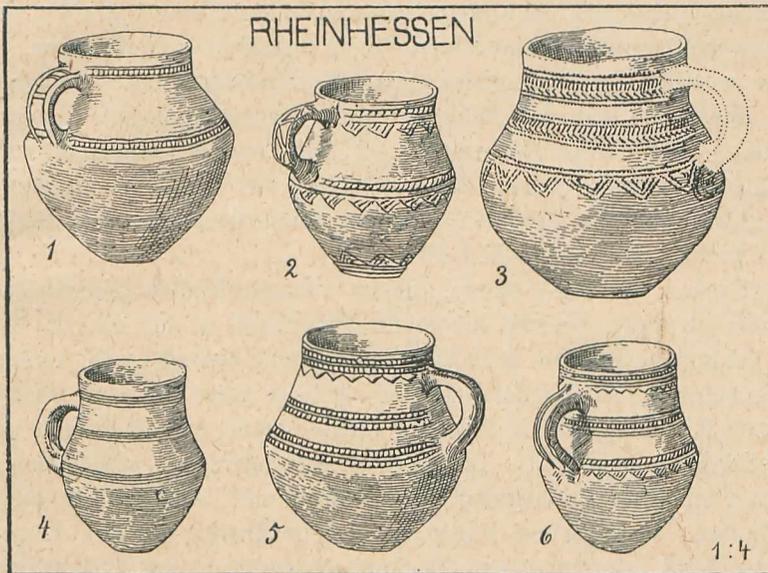


Abb. 1 (= Behrens, Katalog 6 S. 78).

Übergang von der Glockenbecher- zur Adlerbergstufe.

legentlich etwas abweichende Formen und Ornamente zeigt, so hängt dies wohl mit zeitlichen wie örtlichen Unterschieden zusammen. Zu beachten sind die Anfänge kerbschnittartiger Verzierung. In Thüringen wie in Böhmen kommen mehrfach Ausläufer der Glockenbecherkultur und Aunetitzer Formen zusammen vor¹⁾.

Für den Woischwitzer Typus Schlesiens²⁾ gilt das gleiche, was oben über den Marschwitzer bemerkt ist. Auch er zeigt eine Reihe von Gefäßformen, wie den geschweiften Henkeltopf, gestielten Becher, die Füßchenschale etc., welche in der frühbronzezeitlichen Keramik ganz ähnlich wiederkehren (a. o. S. 79/80). In Böhmen, Mähren und Westungarn hat die Glockenbecherkultur ihren östlichen Endpunkt erreicht. In Verbindung mit Ausläufern der Schnurkeramik, des Marschwitzer Typus usw. nimmt sie eine besondere Ausgestaltung an, die im Mönitzer Typus ihren Höhepunkt findet

1) Arch. f. Anthr. VII (1909) S. 338 (G. Wilke).

2) Jahrb. d. Schles. Mus. VII (1916) S. 78 f. (H. Seger).

(vgl. VIII. Ber. S. 73 und die Literatur Präh. Ztschr. IV. S. 417)¹⁾. Ein interessanter Übergangsfund von Briesen ist im Tätigkeitsbericht der Museums-gesellschaft in Teplitz 1916/17 S. 11 (auch Wiener Präh. Ztschr. III S. 118) erwähnt: bei einem gestreckten Skelette lagen eine gehenkelte Urne, ein bauchiges Krügelchen und eine Lanzenspitze aus Flint, die dort schon der Aunetitzer Kultur zugewiesen werden. Die Übergänge der Voraunetitzer Keramik zur Aunetitzer in Mähren sind Wiener Präh. Ztschr. III (1916) S. 31 f. von F. Černý ausführlicher behandelt.

Der Umstand, daß die Glockenbecherkultur in nördlicher Richtung die Linie Breslau-Magdeburg im allgemeinen nicht überschreitet, erklärt sich wohl nur aus dem größeren Widerstand der dortigen megalithischen Kulturen, während sie weiter westlich im Rheingebiet engere Verbindungen mit später nordwest-deutscher Tiefstich- und der Schnurkeramik eingegangen ist (Schnurzonens-becher etc.). Ihre starke Ausbreitung in Süd- und Mitteldeutschland hängt zweifelsohne mit dem raschen Zurückweichen der bandkeramischen Völker zusammen, während ihr Verhältnis zu den Schnurkeramikern in Süddeutschland noch nicht völlig aufgeklärt ist.

Überblicken wir noch einmal die im vorausgehenden behandelten spät-neolithischen Gruppen, welche bis in die Bronzezeit weiter dauern bzw. Einwirkung bekunden, so sind es in Westdeutschland besonders die Ausläufer der Glockenbecherstufe, am Niederrhein mit starker megalithischer und schnurkeramischer Mischung, am Mittelrhein etwas reiner, am Oberrhein auch von Pfahlbautenkultur beeinflusst. Im Alpenvorland herrschen späte Pfahlbautentypen, unter lebhafter Beteiligung der Rössener und Bandkeramik, bis hinüber zum Donautal. Dazwischen liegen zahlreiche Inseln der bis Ungarn und Mitteldeutschland vordringenden Glockenbecherkultur. In Südostdeutschland und dem angrenzenden Österreich hält sich mannigfach abgeänderte Bandkeramik. In Mitteldeutschland blieb die alteinheimische Schnurkeramik und weiter nördlich der Bernburger Typus bodenständig und schickte nach allen Richtungen Ausstrahlungen, die in Verbindung mit den dortigen Gattungen jeweils wieder ein eigenes Gepräge erhielten. Im Norden, im Gebiet der Megalithkultur und ihrer Ableger, blieben diese Neugestaltungen länger wirksam als im Süden, wo von außen stärkere neue Anregung kam und gewaltigere Umwälzungen vor sich gingen, wie namentlich das völlige Verschwinden der Bandkeramik aus Südwest- und Mitteldeutschland lehrt. Eine Fülle von Problemen tut sich damit vor uns auf, die bis jetzt von der Forschung nur ganz ausnahmsweise im Zusammenhang verfolgt, meist nur gelegentlich oder gar nicht berührt sind. Allerdings ist das Fundmaterial für manche Gegenden noch etwas kärglich, für andere aber ermöglicht es erfolgversprechende Untersuchungen. Im nächsten Kapitel, wo es sich um die Weiterbildung dieser Übergangselemente handelt, wird noch einmal darauf zurückzukommen sein.

1) Neue interessante Funde der Glockenbecherstufe aus Böhmen, Památky 24 (1910) S. 2 f., Taf. 1—4 (J. L. Pič) usw.

II. Die älteste Stufe der Bronzezeit (frühe Bronzezeit, früh- und mittelminoische Periode).

(Montelius I, c. 2100 bis c. 1750, Reinecke A, Kossinna Ia—b, c. 2200—1800.)

O. Montelius, Om tidsbestämning inom bronsåldern, med särskildt afseende på Skandinavien (= „Zeitbestimmung innerhalb des Bronzealters“) Stockholm 1885. — Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien 1900 (Arch. f. Anthr. XXV, XXVI). — Comptes rendus, congrès intern. d'anthr. et d'archéol. préh. Paris 1900 (1902) S. 39 f. = Anthropologie XII (1901) S. 609 f. (La chronologie préh. en France et en d'autres pays celtiques). — Die vorklassische Chronologie Italiens, Stockholm 1912. — O. Tischler, Schriften d. Phys.-Ök. Ges. Königsberg 28 S. 3; 29 (1888) S. 6 f. u. s. — J. Szombathy, Annalen d. K. K. Hofmuseums VII (1892) S. 113 f. — P. Reinecke, Mitt. d. anthr. Ges. Wien 32 (1902) S. 104 f. — H. Schmidt, Präh. Ztschr. I (1909) S. 113 f., bes. 138. — A. Schliz, Arch. f. Anthr. IX (1910) S. 218 f., Mannus III S. 313 f., Präh. Ztschr. IV (1912) S. 44 f., S. 226 f. — G. Kossinna, Mannus III (1911) S. 316 f., IV S. 173 f., Mannus-Bibl. Nr. 9 (1915) S. 43 f. — J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique II. 1 (1910) S. 98 f. — M. Hoernes, Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa² (1915) S. 402 f. u. s. — G. Behrens, Katalog 6 S. 85 f.

Die Grundlage für die Unterscheidung der verschiedenen Zeitstufen der Bronzekultur haben schon vor Jahrzehnten für Norddeutschland und Skandinavien O. Montelius und O. Tischler geschaffen, für Süddeutschland außer den beiden genannten noch J. Undset und J. Naue. Weitergeführt wurde ihre Arbeit besonders von G. Kossinna für den Norden und P. Reinecke für den Süden, außerdem für einzelne Abschnitte und Gegenden noch von einer Reihe von Forschern, deren Ergebnisse uns im folgenden beschäftigen sollen, wenn auch nicht alle Einzelheiten erwähnt werden können. Montelius' Einteilung der nordischen Bronzezeit in 5, einschließlich der Hallstattperiode 6 Stufen, hat sich im ganzen bewährt, wenn auch die einzelnen Stufen noch recht verschiedenzeitliche Typen enthalten (erste Darstellung in seiner Tidsbestämning 1885 mit 6 Tafeln der für die 6 Perioden charakteristischen Fundgegenstände und 2 Karten, Fundkarten für Fibeln und Hängebecken). Tischler hat dann für Norddeutschland die Perioden nach bestimmten Örtlichkeiten bezeichnet (wie vorher schon die französischen Forscher), die älteste als Pile (Depotfund in Schonen) -Leubingen, Periode 2 und 3 als Peckatel (Grabfunde in Mecklenburg mit dem berühmten Kesselwagen) usw. Seine Begründung ist heute noch beherzigenswert: „Eine bloße Bezeichnung nach Zahlen kann sich mit modifizierter Anschauung leicht ändern; zweckmäßiger ist vielleicht der in der Archäologie eingeführte Brauch, Perioden nach einer bestimmten Lokalität, wo sie besonders gut vertreten oder genau beschrieben sind, zu bezeichnen.“¹⁾ Seitdem wendet man bald die Montelius'sche Zahlenbezeichnung an, bald die nach den Hauptfundstätten, bald allgemeinere wie älteste (frühe), ältere, mittlere, jüngere und jüngste Bronzezeit. P. Reinecke versteht unter Stufe A = Montelius I (frühe Bronzezeit), Stufe B fehlt bei Montelius (ältere Bronzezeit), Stufe C = Montelius II (Anfang des jüngeren reinen Bronzealters), Stufe D = Montelius III (Ende des jüngeren reinen Bronzealters), während er die Urnenfelder (Mon-

1) Schr. d. Phys.-Ök. Ges. zu Königsberg XXIX (1888) S. 6 (2).

telius IV und V) bereits zur Hallstattperiode rechnet¹⁾. G. Kossinna unterscheidet mit Beibehaltung der Montelius'schen Zahlen Ia—c, IIa—c usw.²⁾ Alle diese Zahlenbezeichnungen, die sich mit zunehmender Erkenntnis noch vermehren werden, sind für den Spezialforscher auf dem betreffenden Gebiete verständlich und förderlich, der allgemeineren Verbreitung und Nutzbarmachung des Erkannten aber recht hinderlich, so daß sich neben der Zahlenbezeichnung auch die allgemeinere empfiehlt.

1. Die Adlerbergstufe.³⁾ Diese Kultur wurde zuerst von Köhl auf dem Adlerberg, einer bei Worms am Rheinufer gelegenen flachen Erhöhung, festgestellt durch eine Anzahl Wohngruben und Hockergräber und ist seitdem am ganzen Mittelrhein nachgewiesen, im südlichen Teil der Rheinprovinz, besonders stark in Rheinhessen, aber auch in der Rheinpfalz und, wenn auch seltener, im Elsaß, ebenso wie in Baden, Hessen-Starkenburg und im untern Maingebiet (vgl. die Zusammenstellung im Behrens'schen Katalog). Während die kleinen triangulären Dolche, die Flachbeile und Beilhämmer, die Schleifen-, Ruder-, Rollen-Nadeln usw. aus Bronze als ursprünglich fremdländische Importstücke auch in anderen Teilen Deutschlands und der Nachbarländer begegnen, ist die Keramik, namentlich die kleinen verzierten Henkelkrüge, gerade für die Mittelrheinlande charakteristisch und deutet eine besondere örtliche Ausprägung an, ohne Zweifel eine Weiterbildung der oben besprochenen spätzonenkeramischen Kultur dieses Gebietes mit ihrem stark „megalithischen“ Einschlag, wobei sich noch eine ältere und jüngere Phase erkennen läßt. (Vgl. Abb. 2 und 24.) Mit Recht erblicken Schliz u. a.⁴⁾ in der Adlerberg-Bevölkerung nach dem Kulturapparat wie der Schädelform die Träger der späten Glockenbecherkultur des Westens und bezeichnen sie als Nachzügler dieser großen Wanderung. Mit wachsendem Material und schärferer Analyse wird es wohl gelingen, auch hier eine längere Entwicklung nachzuweisen, vor allem eine ältere Stufe, die, noch mit zahlreichen Kupfersachen ausgestattet, sich an Formen der späten Glockenbecherstufe, des halb-megalithischen Eiersheimer Typus und z. T. auch der Schnurzonekeramik anlehnt, und eine jüngere, welche den ältesten Formen von Baierseich usw. näher steht. Schon jetzt fällt ein Unterschied des Grabritus auf, indem die Gräber vom Adlerberg, von Westhofen (mit verziertem Henkelkrügchen), Weinsheim, Nierstein, Mundenheim (mit Deckelbüchse wie Wies-Oppenheim) usw. Flachgräber mit Hockerleichen sind, während die von Monsheim⁵⁾, Herxheim⁶⁾ usw. aus Grabhügeln stammen, die ersteren sicher mit gestreckten Skeletten in Steinpackungen. Monsheim und

1) *Alt. heidn. Vorz.* V S. 360 f., 397.

2) *Mannus III* S. 317, V S. 168 f. usw.

3) *Literatur: Korrb. d. Westd. Ztschr.* XIX (1900) S. 196 f., *Korrb. f. Anthr.* 1900 S. 137 f. (C. Köhl), ebenda S. 205 f. (P. Reinecke), *A. h. V.* V S. 6, *Katalog d. Röm.-Germ. Z.-Mus.* Nr. 5 S. 89 Nr. 146 (K. Schumacher), Nr. 6 S. 74 f. (G. Behrens), *Arch. f. Anthr.* X (1910) S. 226, *Präh. Ztschr.* IV (1912) S. 58 f. (A. Schliz).

4) *Arch. f. Anthr.* X (1910) S. 226, Behrens, *Katalog* S. 86.

5) *Am Kahlenberg, Westd. Ztschr.* 23 (1904) S. 349 (C. Köhl), Behrens S. 78 Nr. 71.

6) *Ausgegraben 1903* von C. Mehlis, Behrens S. 73 Nr. 60.

Herxheim haben auch Gefäße erbracht, die mehr dem Aunetitzer Typus gleichen, Monsheim mit einer geraden Rollennadel, während der Adlerberg usw. sogenannte Säbelnadeln führt. Die Grabhügelsitte wie die Steinpackung weisen auf megalithische bzw. schnurzonkeramische Kultureinflüsse hin. Während die bandkeramische Bevölkerung des Mittelrheingebiets ihren so häufigen Muschelschmuck aus fossilen Spondylusschalen des Mainzer Beckens gewann¹⁾, hatten die Adlerbergleute ganz andere Muscheln, namentlich Konchylien aus

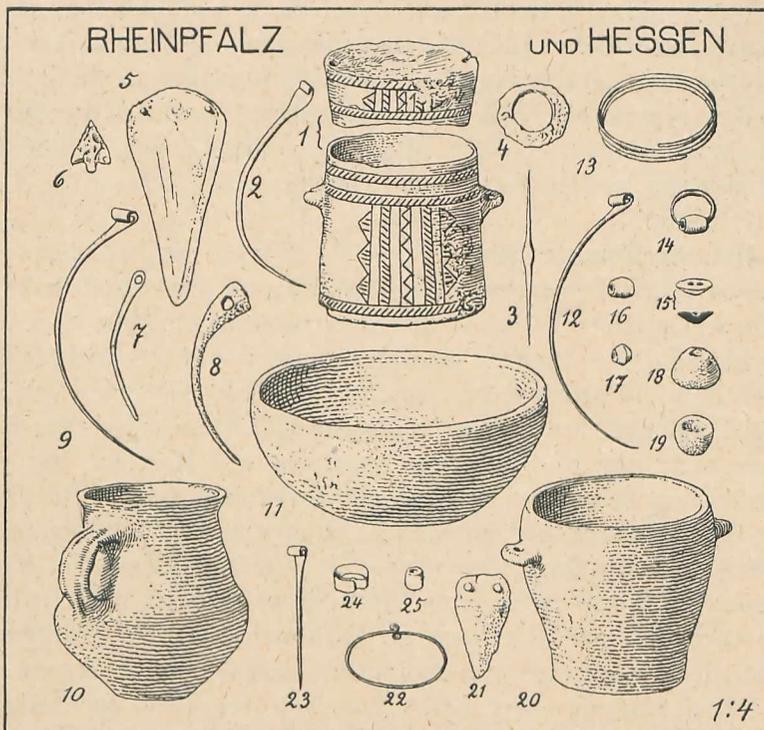


Abb. 2 (= Behrens, Katalog 6 S. 73). Die Adlerbergstufe.

dem mittelländischen Meer (*columbella rustica*)²⁾, auch ein Hinweis auf fehlende Kontinuität und neue Bezugsquellen.

2. Am Oberrhein und in der Schweiz nimmt diese Stufe unter dem Einfluß der dortigen spätneolithischen Pfahlbautenkultur einen etwas anderen Charakter an, wie auch hier namentlich die Gefäßformen verraten, während die Bronzebeigaben vielfach die gleichen sind³⁾. Allerdings bleibt der Schweizer Archäologie die Aufgabe noch vorbehalten, in den Pfahlbauten die zu jener Bronzekultur gehörigen Tongefäße aus der Masse der älteren und jüngeren

1) Anz. f. els. Altertumskunde VIII (1916) S. 724 f. (R. Forrer), Präh. Ztschr. X (1918) (K. Geib).

2) Ztschr. f. Ethn. 33 (1901) S. (252) f., P. Reinecke.

3) Schweiz: D. Viollier, Montelius-Festschrift 1913 S. 128 f. (Gräberfunde). Vgl. auch Westd. Ztschr. V (1886) S. 9. Neuer Fund von Enney (Freiburg): 9. Jahresh. d. Schweiz. Ges. f. Urgesch. (1917) S. 60 (triangulärer Dolch, Löffelbeil, Rollen- und Rudernadeln, Bronzeröhrchen).

auszuscheiden. Woher dieser Kulturstrom in der Hauptsache kam, zeigen am besten die Jura- und Rhonetalfunde¹⁾ mit ihren Pfeil- und Lanzen spitzen im Remedellotypus, ihrem Mittelmeermuschelschmuck, ihren vielgestaltigen Scheibennadeln, triangulären Dolchen usw., z. T. noch aus Kupfer oder zinnarmer Bronze, wie sie so zahlreich die ältesten Depotfunde des mittleren und oberen Rhein- und Donaugebietes enthalten²⁾; natürlich sind auch östliche Beziehungen anzunehmen, wenn auch die „cyprischen“ Kupferdolche (J. Undset, Westd. Ztschr. 5 (1886) S. 4, O. Montelius, Chronologie der ältesten Bronzezeit 1900 S. 193) etwas zweifelhafter Herkunft sind, doch ist neuerdings auch bei Stillfried in Niederösterreich „ein schöner Bronzedolch mit langer schmaler Griffangel, der sich dem cyprischen Typus auffallend nähert“, gefunden worden (Wiener Präh. Ztschr. III (1916) S. 20, O. Menghin). Eine Anzahl Kupferflachbeile aus der Umgebung von Genf sind Anz. f. schweiz. Altk. XIX (1917) S. 73 f. behandelt (B. Reber).

3. Die Straubinger Stufe³⁾, wie bei Worms hauptsächlich durch ein Hockerflachgräberfeld vertreten, aber mehrfach auch sonst in Niederbayern und Schwaben begegnet⁴⁾, hat z. T. dieselben Bronze geräte wie der Adlerberg, doch erscheinen schon häufiger die Donautypen wie die Ösenkopfnadeln, die Hülsennadeln, die Halsringe mit Endösen, gewisse Anhänger usw.; ebenso haben die Tongefäße ihre Gegenstücke mehr in Schlesien (Behrens S. 91) und Österreich, nicht nur im Kreise der Aunetitzer und Mönitzer, sondern auch der andern oben besprochenen spätneolithischen Ausläufer. Die Übergänge zwischen der Adlerberg- und Straubinger Gruppe sind noch wenig klargestellt, obwohl bereits einige Zwischenfundorte wie von Heroldingen bei Nördlingen, Kicklingen, Beizkofen im Saulgau (Fundb. aus Schwaben 21 [1913] S. 12), oder bei Cannstatt und Horkheim bei Heilbronn vorliegen (Behrens Nr. 20, 37 und 39), doch fehlen hier noch charakteristische keramische Typen. Namentlich in Niederbayern bei Kelheim usw.⁵⁾ begegnen auch Brandgräber dieser (und etwas späterer²⁾) Zeit, welche vielleicht mit den unter 6 zu behandelnden Gruppen des Ostens in Zusammenhang stehen. Wenn A. Schliz Präh. Ztschr. IV S. 63 betont, daß die Straubinger Kultur mehr unter dem Einfluß der mährischen (Mönitzer) Abart steht als unter der echten Aunetitzer Nordböhmens, die über Niederösterreich längs des Donauwegs eindrang, so hat er jedenfalls bezüglich der Formenähnlichkeit recht, wenn auch nur ein indirekter Zusammenhang anzunehmen sein dürfte.

1) J. Déchelette, Man. II. 1 (1910) S. 133 f.; Präh. Ztschr. II (1910) S. 209.

2) Behrens, Katalog 6 S. 1—12.

3) Literatur: Jahresb. d. Hist. Ver. f. Straubing II (1899) S. 1 f., III (1900) S. 1 f., V (1902) S. 10 f.; Präh. Ztschr. IV (1912) S. 61 f. (A. Schliz), Katalog 6 d. Röm.-Germ. Z.-Mus. S. 65, 91 (G. Behrens), vgl. Taf. V und VI. Unsere Abb. 3.

4) Vgl. die Zusammenstellung bei Behrens S. 63 f. Von Cannstatt, woher auch ein Barrenring, beim Neubau der Dragonerkaserne 1909 Scheibennadel und Rörchen von Halsketten (Mus. Stuttgart). Von Ludwigstal (O. A. Tuttlingen) Nadel mit 3 Ringen, Ösenhalsring, Fundb. a. Schwaben 21 (1913) S. 13, Taf. I, 10 u. a. m.

5) Vgl. Behrens S. 64 Nr. 12 u. S. 92 (nach P. Reinecke).

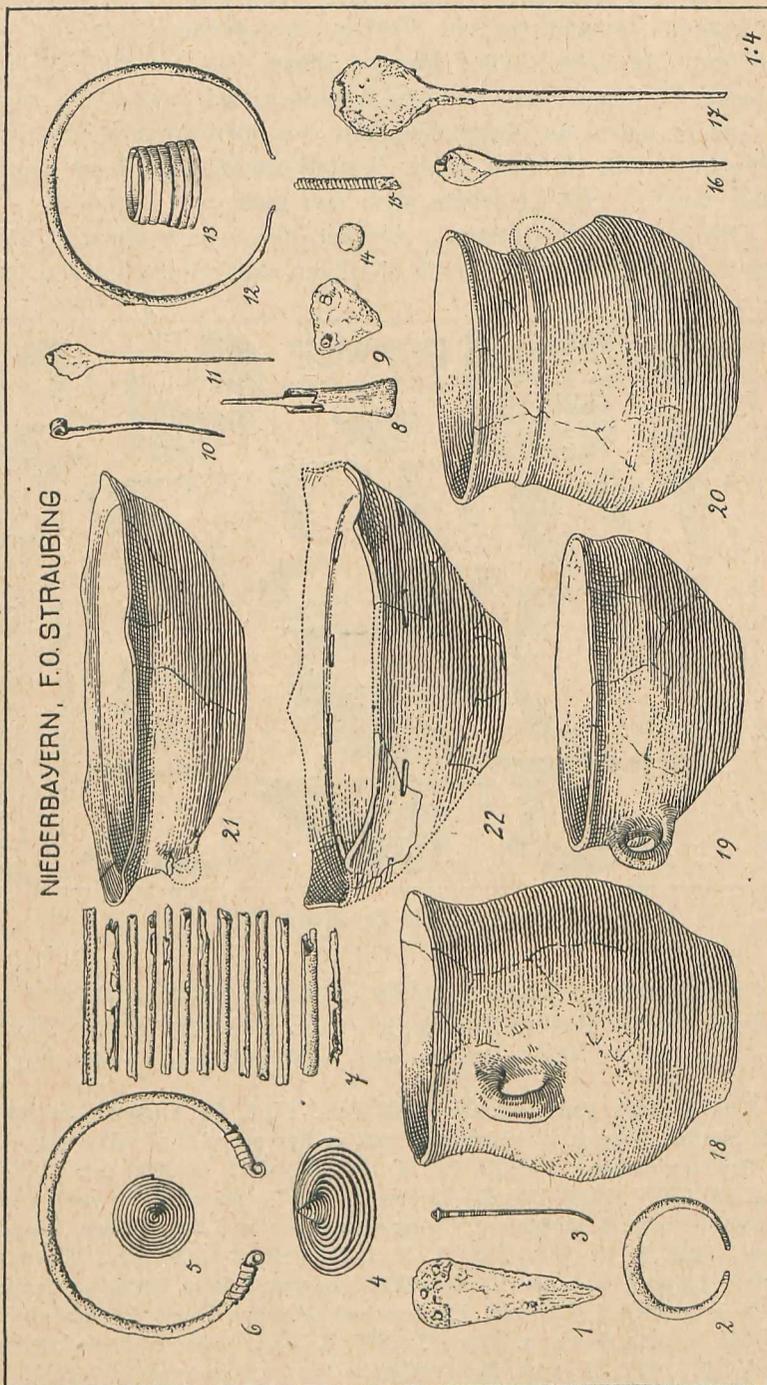


Abb. 3 (= Behrens, Katalog 6 Tafel V). Die-Straubinger Stufe.

4. Für das Ostalpenland¹⁾ ist der z. T. schon kupferzeitliche Mond- und Attersee- bzw. der Laibacher Typus bereits oben berührt; er würde eine zusammenhängende Behandlung mit Vorlage des ganzen Materials verdienen, wobei die kupferbronzezeitlichen Formen scharf von den älteren zu scheiden und in ihrem Zusammenhang mit dem Südosten und Nordwesten zu verfolgen wären. Leider geben die Materialien aus den oberösterreichischen Seen und Landstationen wenig Einblick in die Weiterentwicklung dieser Kultur in die Bronzezeit hinein. Gräber fehlen noch fast ganz.

5. Die Aunetitzer Gattung, genannt nach einem Fundort Böhmens in der Nähe von Prag (Unětice), auch Mönitzer nach einem solchen Mährens²⁾,

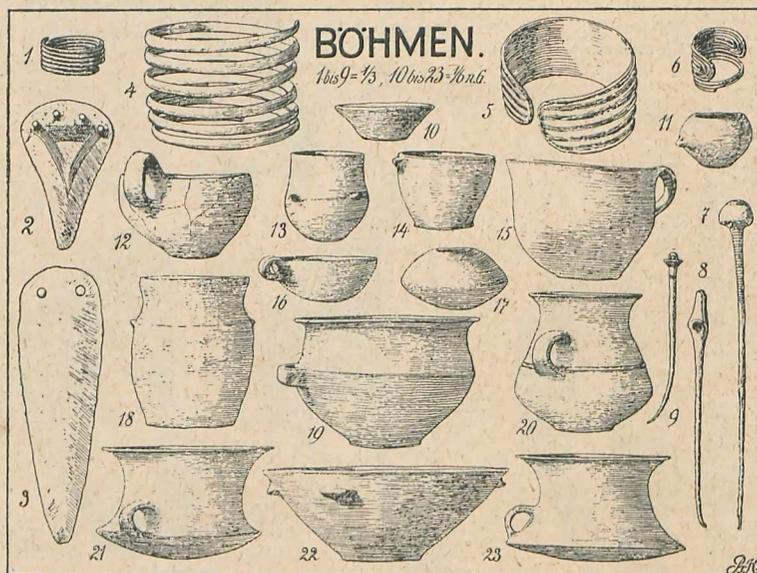


Abb. 4. Die Aunetitzer Stufe.

begegnet außer in diesen beiden Ländern noch in Thüringen, Sachsen, Schlesien³⁾ und in Ausläufern in Bayern (Oberpfalz), in Niederösterreich und Westungarn⁴⁾ und zwar sowohl in Flachgräbern wie in Grabhügeln, meist mit Hockern.

1) Z. B. M. Much, Kunsthist. Atlas 1889 Taf. XVII f., Die Kupferzeit in Europa²⁾ (1893) S. 12 f., M. Hönes, Urgesch. d. bildenden Kunst in Europa (1915) S. 337 f. usw.

2) Památky archaeol. Prag XI Taf. 14, 16, XII Taf. 11, 14, XIII Taf. 2, XXIII S. 237 f., 315 f., Taf. 43, XXIV (1910) Taf. 20—22 usw., J. L. Pič, Starožitnosti země České I (1899) S. 113 f., Taf. V f. usw., K. Buchtela-L. Niederle, Rukověť české archaeologie, Prag 1910 Taf. 7. Für Mähren: Präh. Bl. VI (1894) Taf. IX, X (J. Pallardi), I. L. Červinka, Morava za Právěku 1902 S. 165 f. Unsere Abb. 4. Nr. 12, 15 und 23 sind Originale im Besitz des Zentralmuseums.

3) Neue Funde: G. Eichhorn, Die vor- und frühgesch. Funde der Grafschaft Camburg, Ztschr. d. Ver. f. thür. Gesch. u. Alt. 17 (1906) S. 103 f., Götze-Höfer-Zschiesche S. XXIX, Präh. Ztschr. II S. 60 f., H. Jacob, Zur Prähistorie Nordwest-Sachsens (1911) S. 178 f., H. Seger, Schlesiens Vorzeit II (1902) S. 15 f., IV (1907) S. 1 f., VII (1916) S. 79/80 u. s.

4) Kossinna, Mannus III S. 317, IV S. 174 (gegen Schliz, Mannus III S. 313 f., Pr. Ztschr. IV S. 45 f., 226 f.)

Die eigenartigen Henkeltassen mit metallscharfer Bauchkante gehen zweifels- ohne auf Metallvorbilder zurück, vielleicht in Kupfer, während andere spät- neolithische Tonformen fortsetzen¹⁾. Unter den Bronzen sind besonders cha- rakteristisch die Nadeln mit Ring- oder Ösenkopf, durchbohrtem Kugelkopf, manschettenförmige Armbänder usw. Der Kulturapparat, Grabritus (liegende Hocker) und die Siedelungsweise dieses Volkes ist namentlich in Böhmen und Mähren gut erforscht, dagegen ist die Herkunft und Ausbreitung der Kultur wie des Volkes noch umstritten. Auch sie ist von längerer Dauer und reicht noch in Ib. (Von Kossinna wird die Bronzeperiode I nämlich in 3 Abschnitte zerlegt Ia—c, „nach den 3 Stadien der Bronzemischung: sehr zinnarme, mäßig zinnarme, zinnreiche Bronze“, Mannus III S. 317.) Während der ver- schiedenen Ausdehnungsperioden ist sie natürlich auch verschiedenartige Mischungen mit anderen Kulturen eingegangen. Hinsichtlich Schlesiens sagt H. Seger, Schlesiens Vorzeit II (1902) S. 24: „Ein Vergleich mit den böhmischen Hockergräbern weist nicht bloß auf chronologische, sondern auch kulturelle und vielleicht ethnische Beziehungen. Dabei sind jedoch die Unterschiede, namentlich auf keramischem Gebiete, groß genug, um die Annahme einer selbständigen Entwicklung Schlesiens zu rechtfertigen.“ Gerade in Schlesien sind die Zusammenhänge mit den spätneolithischen Formen namentlich des Marschwitzer Typus (Schlesiens Vorzeit VII (1916) S. 69, Tafel) und der Zonenkeramik besonders augenscheinlich²⁾, und auch in Böhmen, Mähren und Niederösterreich wird die Glockenbecherkultur wenigstens teilweise als eine Vorstufe des Aunetitzer-Mönitzer Typus betrachtet³⁾. Über „die Südgrenze der Mönitzer (Unjetitzer) Kultur“ handelt O. Menghin, Jahrb. d. Ver. f. Landes- kunde von Niederösterreich 1914 S. 66 f.; die Nordwestgrenze zieht von Magde- burg nördlich vom Harz, wo namentlich die Gegend von Halberstadt reich an Gräbern dieser Kultur ist und manche Eigentümlichkeiten zeigt⁴⁾. Kossinna leitet die Aunetitzer Bevölkerung durch Vermittelung der mittel- deutschen schnurkeramischen und Bernburger aus der nordischen Megalithrasse ab, nimmt ihre Ursitze in Ostthüringen, Schlesien, Böhmen, Mähren etc. an und läßt sie von hier längs der Donau bis Ungarn bzw. Bayern vordringen. Mannus IV (1912) S. 173 f. schreibt er: „Ich bleibe dabei, daß von den Aunetitzern in Böhmen ein Teil nach Süddeutschland, an die Donau, wie in die Oberpfalz, abgewandert ist und dort den Grundstock der Kelten

1) Hörnes, Urgesch. ² S. 395 f. In J. Hoops' Reallexikon S. 143 schreibt Hörnes: „Ein allmählicher Übergang von den letzten Formen der jüngeren Steinzeit im gleichen Gebiet zum A. T. läßt sich nicht nachweisen. Soweit Tongefäßverzierung vorkommt, zeigt sie den Charakter des neolithisch-nordischen und kupferzeitlichen Rahmenstils.“

2) H. Seger, Schlesiens Vorzeit VII (1916) S. 68 f. 79, 82, oben S. 14 und 17.

3) Wiener Präh. Ztschr. I (1914) S. 36 (Šimek), S. 276 (J. Palliardi), III (1916) S. 20 O. Menghin), die Literatur VIII. Ber. d. Röm.-Germ. Komm. S. 73. Vgl. z. B. K. Buchtela, Vorgesch. Böhmens I (1899) S. 34: „Die Úněticer Kultur hat sich im Schoße der Übergangs- kultur auf unseren alten Burgwällen entwickelt.“

4) Über die Grenze Ztschr. f. Ethn. (1902) S. 203 (Kossinna), Jahresschr. f. d. Vorg. d. sächs.-thür. Länder 10 (1911) S. 76 f., Präh. Ztschr. III (1911) S. 274 f. (H. Mötefindt).

gebildet hat, die gleichzeitig von hier aus anhaltend nach dem nördlich des Po belegenen Oberitalien weiterwandern und ihre Kultur dorthin mitnehmen“ (vgl. Mannus III S. 318). Das sind weitschauende Hypothesen von großer Tragweite, deren Berechtigung erst die eindringende Forschung vieler Jahre wird dartun können. Zunächst sind scharfe Analysen der einzelnen zeitlichen und geographischen Untergruppen nötig, wie sie z. B. für Ungarn v. Miske, Arch. f. Anthr. 15 (1916) S. 253 f. versucht hat. Als ältesten Typus bezeichnet er Ó. Béba (Südungarn und Siebenbürgen, Hockergräber mit Flachbeilen, triangulären Dolchen, Schleifennadeln, Muschelschmuck usw., Taf. I S. 254), als zweiten Typus Gáta (Westungarn=Aunetitzer Typus, Taf. II S. 255), als dritten Simontornya (Taf. III S. 256, rechtes Donauufer, Beile mit schwacher Randleiste usw.). Auch für die anderen Teile Österreichs, namentlich Mähren und Böhmen, ist eine ähnliche Analyse im Gange, die hoffentlich bald zu einem gesicherten Ergebnis führen wird. Für Deutschland steht noch eine zusammenfassende Behandlung aus. Vor allem wäre zu scheiden zwischen den Urformen, die das Volk in seinen ältesten Sitten auf spätneolithischer Grundlage schuf, dem späteren Besitzstand, den es nach Böhmen usw. mitbrachte und weiterentwickelte, und schließlich den Formen, die bei benachbarten Stämmen unter diesem Kultureinfluß entstanden sind.

Die der Aunetitzer nahestehende, z. T. sogar mit ihr identische Pile-Leubinger Gruppe¹⁾, die zuerst O. Tischler charakterisiert hat, ist benannt nach einem reichen Grabhügelfund bei Leubingen (nördlich Erfurt), der die Klinge eines Schwertstabs, trianguläre Dolche, Randbeile, goldene „Säbelnadeln“ usw. ergeben hat²⁾. Die gewaltigen Grabhügel mit stattlichen viereckigen Holzeinbauten, die auf ähnliche Häuser der Lebenden schließen lassen, der Reichtum an Bronze- und Goldgeräten, die auf fernen östlichen und westlichen Verkehr hinweisen, die Ausdehnung dieser Kultur vom nördlichen Vorlande des Harzes bis nach Böhmen und Schlesien usw., im Westen bis über Mühlhausen in Thüringen und im Süden bis in das weimarsche Hinterland geben die Vorstellung eines tatkräftigen und kriegerischen Volkes, das sich nicht nur nach Südosten (Aunetitzer), sondern vielleicht auch nach Süddeutschland Luft zu machen suchte, wo Schliz die Hügelgräberkultur auf sie zurückführt. In den ähnlichen, aber schon etwas jüngeren Funden von Nienstedt und Kirchheilingen u. a. muß wohl eine Fortsetzung dieser Kultur betrachtet werden, hingegen könnte die Bevölkerung der Grabhügel der Periode II—III am südwestlichen Abhange des Thüringer Waldes, in der Vorderrhön und im

1) Literatur: O. Montelius, Chronologie S. 20 f., Ausbreitung S. 77 f. — O. Tischler, Schr. d. Phys.-Ök. Ges. Königsberg 28 S. 3, 29 (1888) S. 6 (12). — G. Kossinna, Ztschr. f. Ethn. (1902) S. 187. — S. Müller, Aarbøger 1909 S. 4 f. — H. Schmidt, Präh. Ztschr. I (1909) S. 113 f. — A. Götze-P. Höfer-P. Zschiesche, Die vor- u. frühgesch. Alt. Thüringens (1909) S. XXIX. — A. Schliz: Arch. f. Anthr. IX (1910) 227 f. — R. Beltz, Die vorgesch. Alt. d. Großh. Meckl.-Schwerin, S. 152 f.

2) Leubingen: Jahresschr. f. d. Vorg. d. sächs.-thür. Länder VI (1907) S. 1 f., Helmsdorf ebenda V (1906) S. 1 f.

Werragebiet auch von Süden gekommen sein. Manches spricht allerdings dafür, daß die Leubinger Leute sich aus der spätneolithischen schnurkeramischen Bevölkerung Thüringens entwickelt und wie ihre neolithischen Vorfahren Vorstöße auch nach Süddeutschland gemacht haben. Die auffallend dichte Besiedelung der Nordhänge des Vogelsberges ¹⁾, auch einzelne abgelegene Fundstellen im Westerwald und Taunus, wo aus späteren Perioden nur ganz geringe Siedelungsspuren vorhanden sind, erwecken tatsächlich den Eindruck, als ob sie von Norden kommend hier Rast auf der Wanderung gemacht hätten, während für ein von Süden vordringendes Volk die Auswahl jener Plätze schwer verständlich ist. Weiteres Schädelmaterial und eindringender Vergleich der mittel- und süddeutschen Formen dürfte die Frage zur Entscheidung bringen ²⁾.

6. Die „pannonische“ Gattung Südungarns und des angrenzenden Süd-Donaulandes (Serbien, Bulgarien, westlich bis Böhmen) ist teils gleichalterig, teils jünger als die noch in Westungarn vertretene Aunetitzer Stufe und ungemein reich und fein entwickelt auf Grund bodenständiger spätneolithischer Kunstübung und neuer Einflüsse aus dem ägäischen Kulturkreis, wie namentlich die eigenartigen Gefäßformen mit weißinkrustierten Mustern und andererseits die Tonidole zeigen ³⁾. Auch der Ritus des Leichenbrands trennt sie von den gleichzeitigen mitteleuropäischen Kulturen, die im allgemeinen nur Erdbestattung kennen, doch ist nicht ausgeschlossen, daß eine noch älterbronzezeitliche verbrennende Gruppe Niederbayerns (vgl. Behrens, Bronzezeitkatalog S. 92) und Schlesiens mit ihr in Zusammenhang steht, wie auch der Wieselburger Typus Ungarns und Niederösterreichs ⁴⁾, der sich sehr dem Mönitzer Typus nähert. Unsere Abb. 5 gibt eine Auswahl von Originalen im Besitz des Röm.-Germ. Zentralmuseums, angeblich von Dunapentele, welche einer geschlossenen größeren Gräbergruppe angehören und von G. Behrens in der Präh. Ztschr. X ausführlicher behandelt werden sollen.

7. Für die andern zeitlich entsprechenden norddeutschen Kulturen, die ihren spätneolithischen Charakter länger als diese mittel- und süddeutschen gewahrt haben, kann auf das oben S. 11 f. Gesagte verwiesen werden. Für

1) Für die fruchtbaren Nordosthänge nach der Fulda, wo auch die Salzquellen bei Salzschlirf einen Anziehungspunkt bildeten, hat dies nichts auffallendes, wohl aber für die Nord- und Nordwesthänge. Fundstellen: Kofler, Arch. Karte von Hessen, Behrens Katalog 6 S. 203 f., Jahresber. d. Denkmalpflege f. d. Großh. Hessen III (1914) S. 34 f. Zahlreiche Neufunde.

2) Neue Funde: Poserna (Präh. Ztschr. I S. 192), Halberstadt (ebenda II S. 60 f., 248, III S. 274 f.), A. Möller, Der Derflinger-Hügel bei Kalbsrieth (1912) S. 47 f.

3) M. Hörnes, Urg. ² (1915) S. 404 f., besonders 410 (wo weitere Literatur), Abb. S. 405, 407, 413.

4) Archaeologiai Értesítő (1899) S. 332 (P. Reinecke), Wiener Präh. Ztschr. II (1915) S. 61 (O. Menghin). Die Tafeln Arch. Ert. 1899 S. 229, 231, 233, 235 veranschaulichen die wichtigsten Formen der Beile, Dolche, Ringe usw. der ungarischen Frühstufe (P. Reinecke), doch haben einige Formen, namentlich die Ringe, ein sehr langes Leben. Ztschr. f. Ethn. 1902 S. 205 (G. Kossinna). Zu den eigenartigen Äxten mit starkgeschweiftem Helm vgl. Arch. f. Anthr. 43 (1917) S. 254 Abb. I. 4, 5 vgl. jetzt auch zwei Exemplare aus der Moldau, Bull. d. l. soc. arch. Bulgarie III (1912) S. 88, Abb. 67, 68.

Schleswig-Holstein vgl. außerdem W. Splieth, Inventar der Bronzealterfunde (1900) S. 10 f., für die Uckermark und Pommern namentlich H. Schumann, Die Steinzeitgräber der Uckermark (1904) S. 100 f. (Gräber der Stufe III und Grab von Buchholz, mit „einhenkigen Töpfchen vom

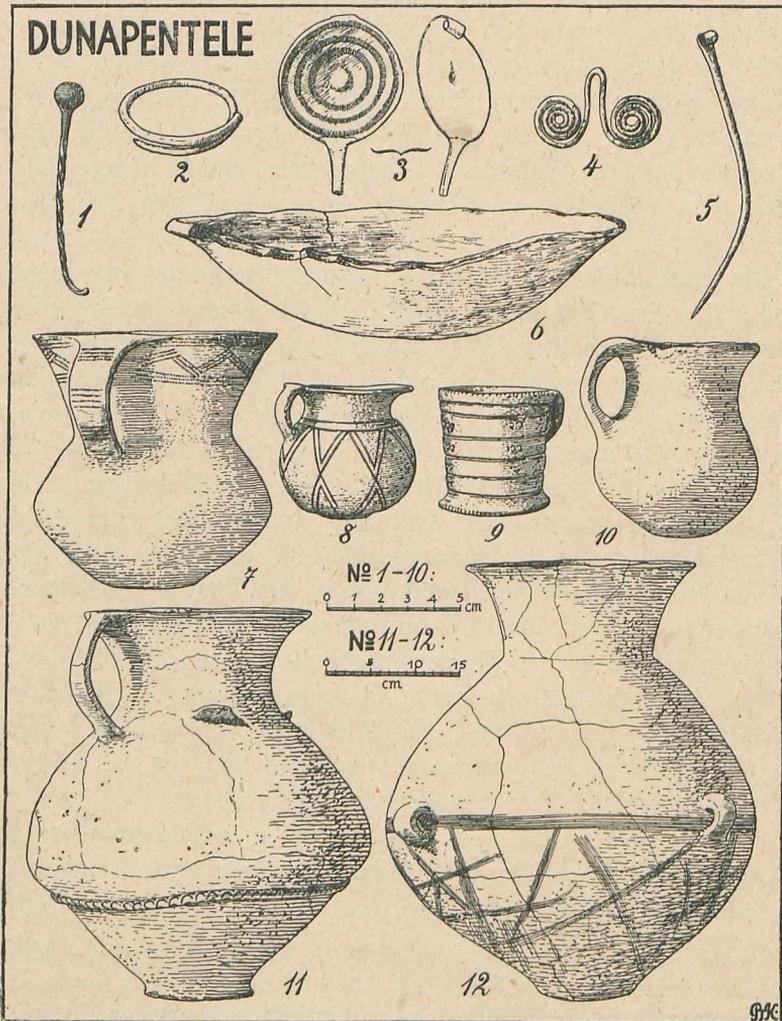


Abb. 5. „Pannonische“ Gattung. (Originale im Zentralmuseum.)

Unéticer Typus“), für Ostpreußen A. Bezzenberger, Analysen vorgesch. Bronzen Ostpreußens (1904) S. VI f. usw.

Alle die besprochenen frühbronzezeitlichen Gattungen sind demnach zweifelsohne aus den spätneolithischen Kulturen des betreffenden Gebietes hervorgegangen unter Zutritt neuer äußerer Anregungen meist durch Handelsbeziehungen, ohne umfänglichere Neueinwanderung, abgesehen von derjenigen der Aunetitzer. Erst gegen Ende dieser Periode bzw. zum Beginn der folgenden dürften größere Völkerverschiebungen stattgefunden haben. Zum Einzelnach-

weis bedarf es allerdings erst einer systematischen Sammlung und kritischen Sichtung des Fundmaterials und eingehenden Vergleichs der verschiedenen Gruppen, die sich wieder gegenseitig beeinflußt haben. Bei der Adlerberggruppe liegt der Zusammenhang mit der Glockenbecherkultur klar vor Augen, ebenso für die nordwestschweizerische derjenige mit dem späten modifizierten Pfahlbautentypus. Die Straubinger Gruppe zeigt neben dem spätneolithischen Erbe westliche und östliche Einflüsse, die Aunetitzer leitet sich von spätmegalithischen Elementen ab (einschließlich Schnurkeramik und Bernburger Typus) und auch für die andern Gruppen des Ostens ist die Entstehung aus den dortigen spätneolithischen Kulturen gesichert, wenn im einzelnen auch noch näher zu beleuchten. Von besonderer Wichtigkeit erscheint mir die Aufgabe, die Ausbreitung des Aunetitzer Volkes und der Aunetitzer Kultur von Norden nach Süden genauer zu verfolgen, wofür G. Kossinna bereits wertvolle Fingerzeige gegeben hat, andererseits das Terramare-Volk Oberitaliens in seiner alpinen Vorstufe festzulegen, wofür bis jetzt wenig geschehen ist, trotz der wichtigen Beziehung zur Italikerfrage.

III. Die zweite Stufe der Bronzezeit (ältere Bronzezeit, spätminoische Periode).

(Montelius I—II, Reinecke B, Kossinna Ic und IIa, 1800—1600.)

J. Naue, Die Bronzezeit in Oberbayern, München 1894. — A. W. Naue, Die Denkmäler der vorröm. Metallzeit im Elsaß, Straßburg 1905. — P. Reinecke, Korrb. f. Anthr. 33 (1902) S. 17 f., Altbayr. Monatsschr. V (1905) S. 110 f., A. h. Vorz. V (1909—1910) S. 360, 397 f. — M. Hörnes, Jahrb. d. k. k. Zentralk. Wien I (1903) S. 1—52. Urgesch. der bildenden Kunst in Europa² (1915) S. 402 f. — G. Kossinna, Mannus IV (1912) S. 173 f., 270 f., 421 f., Mannus-Bibl. 9 (1915) S. 54 f. — G. Behrens, Katalog 6 S. 210 f.

1. Die süd-, west- und mitteldeutsche Gruppe. Während in Süd- und Westdeutschland in der vorausgehenden Periode wie im Bereiche der neolithischen Pfahlbauten- und Bandkeramik die Toten im allgemeinen in Flachgräbern bestattet wurden, kam jetzt in ganz Süd- und Mitteleuropa und weit darüber hinaus von Böhmen bis nach Frankreich die Grabhügelsitte auf, die schon bei der Megalithkultur und der Schnurkeramik fast allgemein üblich war und in Norddeutschland sich auch in der ältesten Bronzezeit fortsetzt. In Bayern, Württemberg, Baden, Nordschweiz, Elsaß bis nach Frankreich, rheinab bis zur Lippe, an der Weser bis zum Wiehengebirge, in Thüringen bis zur Bode und Elster stimmt der Grabritus und das Inventar dieser Hügelgräber derartig überein, daß Kossinna nicht nur eine Kultur-, sondern auch eine Volkseinheit annimmt und zwar die urkeltische, während er Norddeutschland zwischen unterem Oder- und Wesergebiet den Germanen, das übrige Ostdeutschland, Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Ungarn usw. den Illyriern zuschreibt¹⁾. Über das ethnische Problem wird unter Kapitel XI die Rede sein,

1) Vgl. die Karte von G. Kossinna: Siedlungsgebiete der Germanen, Kelten und Illyrier in Nord- und Mitteleuropa während der zweiten Periode der Bronzezeit (1700—1400) Mannus-Bibl. Nr. 6 (1911) und verbessert Deutsche Erde XI (1912) Taf. 14, vgl. Mannus IV (1912) S. 271 und 335 (Mannus III S. 319).

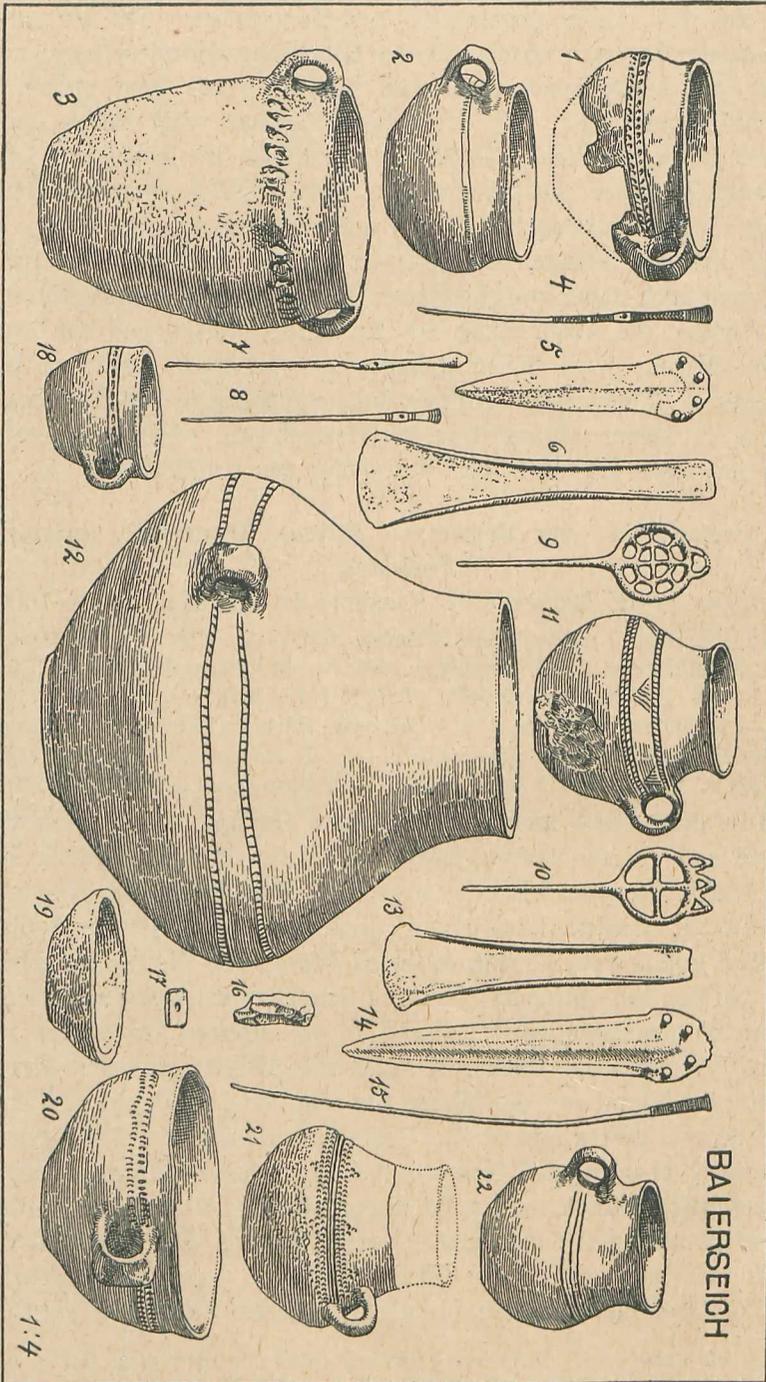


Abb. 6 (= Behrens, Katalog 6 Taf. XVII). Funde aus Hessen. Stufe 2.

hier soll nur der Formeninhalt und die Zeitstellung dieser Kulturgruppe kurz besprochen werden. Die Bronzegeräte, Langschwerter verschiedener Art, darunter „Rapierschwerter“, Weidenblattdolche, Lanzen, Randbeile, durchlochte „geschwollene“ Nadeln und Radnadeln und mancherlei Schmuck, darunter auch von Gold, Bernstein und Glasperlen¹⁾ zeigen teils eine Weiterentwicklung der Formen aus Stufe I, teils neue, von auswärts eingeführte Elemente, deren Herkunft nur in wenigen Fällen mit voller Sicherheit ermittelt ist. Innerhalb jener Gemeinschaft scheiden sich bereits verschiedene territoriale Untergruppen, wie Ostbayern, namentlich Oberpfalz mit Anlehnung an die böhmischen und niederösterreichischen Formen, das dicht besiedelte Oberbayern, Württemberg und Baden-Hessen mit manchen oberitalischen Beziehungen, das linksrheinische Westdeutschland mit sichtlichen Einflüssen aus Frankreich und besonders vom Rhonegebiet; längs des Mittelrheins abwärts Bingen und am Niederrhein ist diese Kultur bis jetzt nur ziemlich schwach vertreten, wiewohl gerade in letzter Zeit in der Kölner Gegend einige neue Funde gemacht worden sind²⁾. Es beruht schwerlich nur auf Zufall, daß die Händlerfunde, welche von Bingen rheinabwärts fast ganz fehlen, in dieser Periode weit weniger zahlreich sind als in der vorhergehenden, offenbar weil die einheimische Bronzeindustrie allmählich immer selbständiger wurde³⁾. Die Erkenntnis der formalen und zeitlichen Entwicklung der verschiedenen Geräteformen hat manchen Fortschritt gemacht, doch können wir nicht näher darauf eingehen, sondern bemerken nur, daß sich auf Grund derselben deutlich ein älterer und jüngerer Abschnitt dieser Periode erkennen läßt (vgl. auch Kapitel VII). Auch die Scheidung eingeführten und bodenständigen Guts hat manche Förderung erfahren. Recht bezeichnend ist die Geschichte der Radnadeln. Während die meisten Nadelformen, wohl auch die geschwollenen, auf südöstliche Vorbilder zurückgehen, ist die Radnadel mit einer Öse wohl erst im Rheingebiet geschaffen⁴⁾, die etwas jüngere mit mehreren Ösen nach Lissauer vielleicht erst in Mitteldeutschland (ebenda S. 589 f.), wiewohl die einfache Scheibennadel auch im Osten vorkommt. Beachtenswert erscheint auch, daß die Nadel mit Doppelspiralscheibe mehr nördlich des Mains Anklang gefunden hat (Behrens S. 215).

1) Zusammenstellung von J. Naue, *Bronzezeit in Oberbayern* (1894), P. Reinecke, *Altbayr. Monatsschrift* V (1905) S. 114 f. und G. Behrens, *Katalog* 6 S. 210 f. Unsere Abb. 6.

2) C. Rademacher, *Korrbl. f. Anthr.* 1916 S. 19.

3) Behrens, *Katalog* 6 S. 61.

4) *Ztschr. f. Ethn.* 1904 S. 587 (Lissauer). Als Entstehungsgebiet ist nicht ohne eine gewisse Wahrscheinlichkeit das Mainzer Becken vermutet worden, wo auch die Keramik eine gewisse Selbständigkeit zeigt (vgl. auch die Gußform für eine Radnadel von Biebrich bei Behrens S. 277). Ob sie aus Scheibennadeln (*Ztschr. f. Ethn.* 1904 S. 592), Nadeln mit Kopfringen (*Ztschr. f. Ethn.* 1907 S. 796 Fig. 29, 30 usw.), Ösennadeln mit eingehängten Spiralen usw. (ebenda S. 792 Fig. 18) oder Rollennadeln mit eingehängten radförmigen Scheiben (Déchelette, *Man. II* 1 S. 297, *Arch. f. Anthr.* 15 (1916) S. 256.¹¹, 255.¹⁰, Behrens *Taf. IX.* 5, *Montelius-Festschrift* S. 167, mehrere in Stuttgart, Wiesbaden usw.) entstanden, ist noch nicht aufgeklärt. Zwei sehr instruktive frühe Formen der Radnadel bei E. Wagner, *Fundstätten I* (1908) S. 18 Fig. 12.

Sehr im Rückstand war lange Zeit das Studium der Keramik, weswegen ich im Römisch-Germanischen Zentralmuseum seit Jahren auf den Ausbau gerade dieser Abteilung besonderes Gewicht legte, wie der neue Katalog von G. Behrens (Nr. 6, 1916) dartut. Bei der großen chronologischen wie kulturgeschichtlichen Bedeutung der bronzezeitlichen Keramik seien die Hauptformen etwas eingehender behandelt.

a) Die Keramik mit „Kerbschnitt“verzierung („geschnittene Gefäße“, „Zellenschnittkeramik“) und mit Gravierung. Diese über ganz Süd- und Westdeutschland und einen Teil Frankreichs verbreitete und auch in den folgenden Stufen sich fortsetzende Gattung, die ich A. h. V. V S. 176—180 (Tafel 32) und S. 216—221 (Tafel 40) kurz behandelt habe¹⁾, ist mit Stempel-, Schnitz- oder Kerbmustern verziert und zeigt nicht selten weiße Inkrustation, ähnlich wie die Gefäße der neolithischen Rössen-Niersteiner etc. Keramik, mit der sie aber höchstens in letzter Linie etwas zu tun haben. Déchelette leitet sie nach Form und Verzierungsweise von der späten Glockenbecherstufe ab, betont aber auch die andersartige Technik der Ornamente. Ihre Verbreitungszone (Österreich-Ungarn nur in Ausläufern, Bayern, Württemberg, Baden, Elsaß, Mittelrheintal mit Ausläufern nach Südholland und in das Lippegebiet, Südost- bis Mittelfrankreich) entspricht ja dem westöstlichen Zuge der jüngeren Glockenbecherkultur, indessen schließen sie sich zeitlich nicht unmittelbar an diese an, da sie erst in der Periode der „geschwollenen“ und Radnadeln auftreten. Auch Hörnes hält die Anknüpfung an die Glockenbechergruppe für problematisch. Vielmehr dürfte trotz der Ähnlichkeit in Form und Ziermuster gewisser Goldgefäße (z. B. des Kruges von Villeneuve, Mannus VI Taf. XVI, 1 und 2), der bekannten Goldschalen usw. lokale selbständige Entstehung der Ornamente wenigstens in der süddeutschen Gruppe anzunehmen sein, während die älteren Beispiele in Frankreich (und Siebenbürgen?) sich z. T. an dort einheimische, spätneolithische, ähnliche Verzierungsweisen anlehnen mögen. Manche der Gefäße machen den Eindruck von Holznachahmung (vgl. z. B. die Holzschale aus Jütland, Mannusbibl. Nr. 9, Taf. XX), andere, namentlich die jüngeren, mögen unter Metalleinfluß (Krug von Villeneuve, Hut von Schifferstadt!) stehen, wie viele der mit Kreisen (und Buckelchen) verzierten elsässischen. In Mitteldeutschland fehlt diese Verzierungsweise, was aber kaum gegen die oben besprochene Nordsüdwanderung angeführt werden kann. Die Gefäße Württembergs (Behrens Taf. XIII—XV) erinnern mit ihren konischen Hälsen, gewissen Ornamenten und Buckeln so sehr an die Schussenrieder Gattung, daß ein Zusammenhang bestehen muß. Überall ist daher die lokale Entwicklung mehr ins Auge zu fassen als es bisher geschehen ist. Die Kerbschnittdekoration dauert in Süddeutschland bis zum Auftreten der Urnenfelder-

1) Neuere Literatur: Déchelette, *Man.* II. 1 S. 378 f. (Marne, Yonne, Jura, Puy de Dôme, Haute-Loire, Gard, Charente). — A. Schliz, *Mannus* III S. 313, *Pr. Ztschr.* IV S. 228 f. — G. Kossinna, *Mannus* IV (1912) S. 176 f. — G. Behrens, *Kat. d. Röm.-Germ. Z.-Mus.* 6 (1916) S. 217, *Germania* I (1917) S. 26 f. — M. Hörnes, *Urgesch. d. bild. Kunst* ² (1915) S. 396. Unsere Abb. 7.

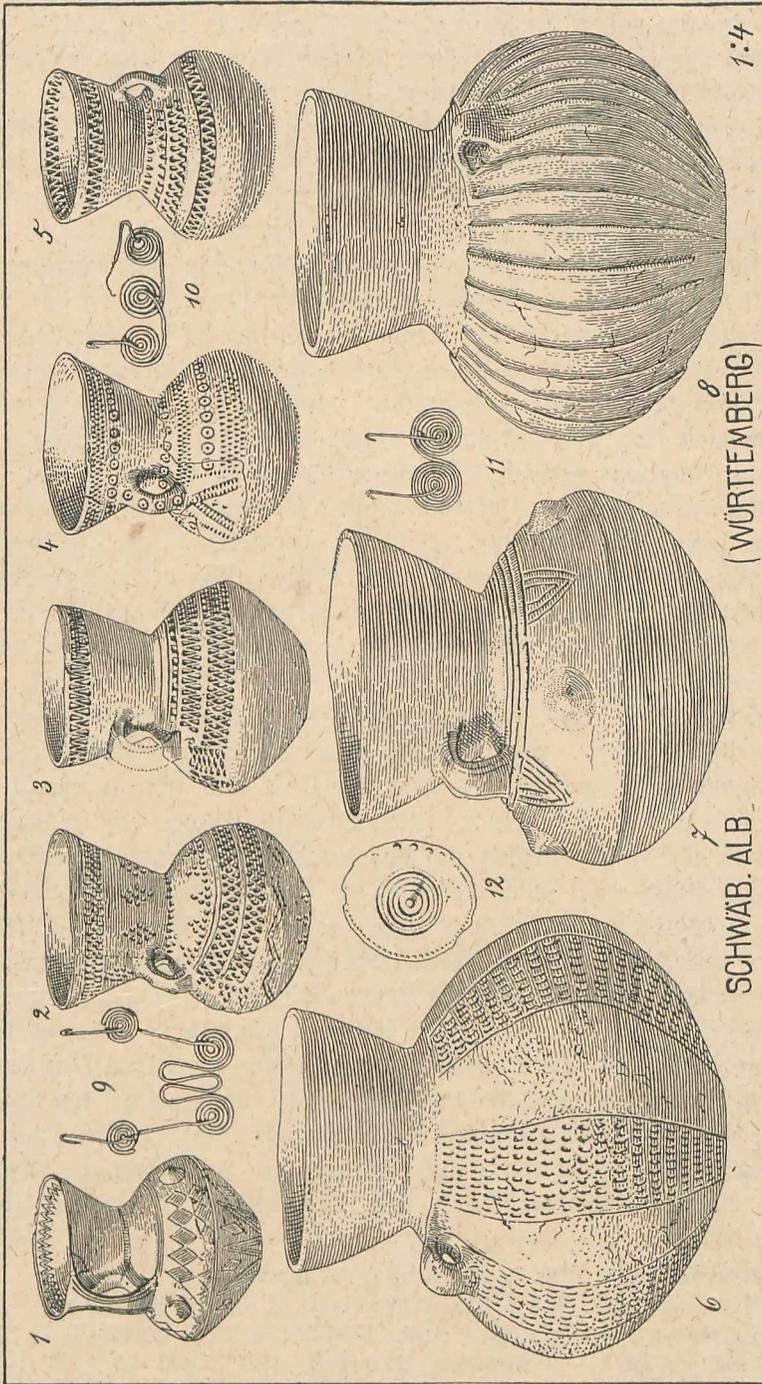


Abb. 7 (= Behrens, Taf. XIII). Gefäße mit Kerbschnittverzierung aus Württemberg.

kultur, also durch Stufe III und IV hindurch, und steht sicher mit der in der Hallstattzeit in demselben Gebiete so reich verwendeten ähnlichen Verzierungsweise in unmittelbarem Zusammenhang. Die Funde in Westfalen und Südholland gehören, wie auch Kossinna, Mannus IV S. 177 annimmt, trotz ihrer ziemlich späten Datierung, derselben — nach Kossinna keltischen — Kultur an, die vielleicht durch die Urnenfelderbevölkerung vom Hauptstamme in Süd- und Südwestdeutschland rheinab geschoben wurde. Im Mittelrheintal ist die nördlichste Fundstelle bis jetzt bei Andernach¹⁾, die Ausdehnung dieser Kultur in Westfalen und Holland ist noch genauer zu umschreiben²⁾.

In Bayern (namentlich Niederbayern und Oberpfalz) und dem angrenzenden Österreich tritt an Stelle von Kerbschnitt häufiger Gravierung von Winkelbandmustern (Behrens S. 218 f. und Taf. XI und XII), augenscheinlich mit Anlehnung an die dort herrschenden spätneolithischen Gattungen unter starkem Rössener bzw. bandkeramischem Einfluß, wie auch manche Gefäßformen, z. B. die Fußschalen (Taf. XII. 13), die Henkelnäpfe (Taf. XII. 1, 11) usw. bestätigen. Wir können uns also schwer der Erkenntnis verschließen, daß zum wenigsten ein Teil der spätneolithischen Bevölkerung in Bayern wie auf der Schwäbischen Alb ruhig sitzen blieb und bis tief in die Bronzezeit hinein die altgewohnten Gefäßformen und Verzierungsmuster herstellte. Wenn im Mittelrheingebiet Kerbschnitt- wie Bandverzierung seltener ist (bzw. ganz fehlt) oder in jüngeren Formen auftritt, so hängt dies wohl mit dem längeren Widerstand zusammen, den die Bevölkerung der Adlerbergstufe leistete. Natürlich lassen sich auch verschiedene Misch- und Lokalausprägungen beobachten, von welchen am reichsten die elsässische entwickelt ist. Die französischen dürften z. T. ähnlich abgedrängten Bevölkerungsteilen zuzuschreiben sein wie die an der Lippe.

b) Die Buckelkeramik³⁾, die gleichfalls häufiger erst in den folgenden Abschnitten auftritt, begegnet in Frankreich (franz. Lothringen) nur noch spärlich, in West- und Süddeutschland im allgemeinen überall, wo die Kerbschnittkeramik zu Hause ist, immerhin aber nach Norden etwas seltener (doch in junger Bronzezeit auch in Nordwestdeutschland wie die Kerbschnittware), dagegen reicht sie viel weiter nach Osten (Schlesien, Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Ungarn etc.), wenn auch mehrere Abarten zu unterscheiden sind. Von denen des Ostens (die „karpodakische“ Kossinnas, älterer Lausitzer Typus, ungarisch-böhmischer) hat weitaus die schönsten Gefäße die Spiral- und Buckelkeramik Ungarns geliefert, die Verwandtschaft einerseits mit den bemalten spätneolithischen Galiziens, Südrußlands und Rumäniens, andererseits mit dem älteren Lausitzer Typus der nordwestlich an Ungarn grenzenden

1) Behrens Nr. 412. Ob die Fundortsangabe richtig ist?

2) Vgl. Mannus V (1913) S. 35 f. (G. Kossinna), S. 53 f. (C. Rademacher).

3) Literatur: A. Schliz, Arch. f. Anthr. IX (1910) S. 233 f., Mannus III S. 314 f., Präh. Ztschr. IV (1912) S. 228 f. — G. Kossinna, Mannus III (1911) S. 130, 320 f., IV (1912) S. 180 f. Déchelette, Man. II. 1. S. 383 f., wo S. 385 Anm. 1 weitere Literatur. — P. Reinecke, Korrb. f. Anthr. 33 (1902) S. 29. — C. Schuchhardt in Hoops, Reallexikon III (1915) S. 374 f. — M. Hörnes, Urgesch. S. 396, 412 f.

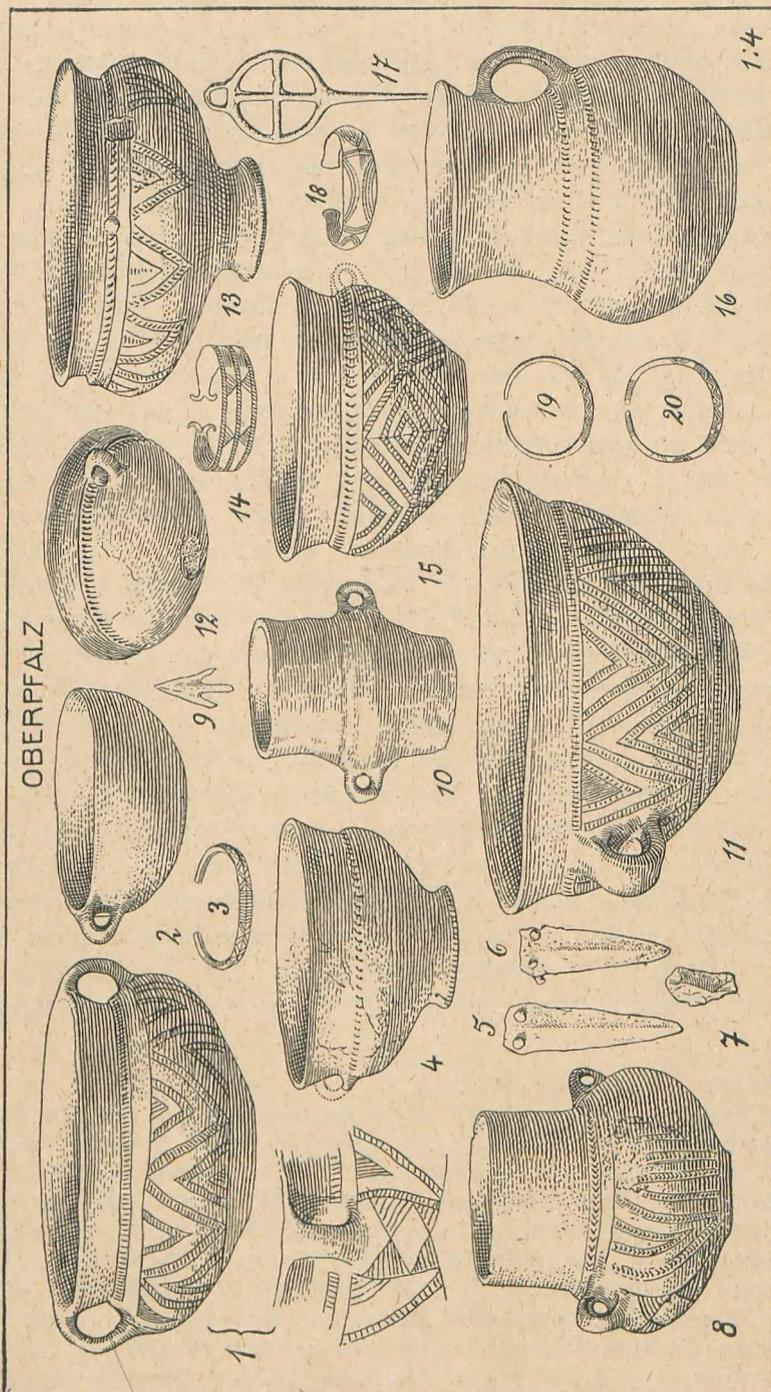


Abb. 8 (= Behrens, Taf. XII). Tongefäße mit Gravierung aus Bayern.

Länder zeigt. Die Entstehung des Buckels, welchen bei der östlichen Gruppe Schuchhardt (P. Z. I S. 360 f.) auf Korbflechtereie, Hörnes (Urgesch. S. 414) und Kossinna (Mannus IV S. 179 f.) mit mehr Wahrscheinlichkeit auf spätneolithische bemalte, geritzte und leicht gebuckelte Gefäße und Metallbeeinflussung zurückführen, wird auch bei der süddeutschen Gruppe teilweise auf spätneolithische Typen wie Schussenrieder zurückgehen, teilweise sogar auf holzgeschnittene Gefäße, in den jüngeren Exemplaren aber auf Metallvorbilder, wie sie schon „der goldene Hut“ von Schifferstadt vorführt. Also ist auch hier keineswegs einheitliche Entstehung dieser Dekorationsweise anzunehmen.

c) Die kannelierte Keramik¹⁾, die im ganzen dasselbe Verbreitungsgebiet wie die Kerbschnittkeramik, z. T. auch dieselben Formen hat, gehört im wesentlichen erst den folgenden Stufen an und dauert wie jene von den Skelettgräbern bis zu den Brandgräbern (vgl. z. B. Behrens S. 98 Abb. 23). Auch sie hat ganz verschiedenartige Entstehung und geht im Osten nachweisbar teilweise noch auf spätneolithische Vorbilder zurück, anderwärts in jüngeren Stufen auf ähnlich verzierte Metallgefäße. Im Zusammenhang ist sie m. W. bis jetzt nicht behandelt worden. Auch hier lassen sich zeitliche und örtliche Gruppen unterscheiden, die das durch die Kerbschnitt- und Buckelkeramik gewonnene Bild wenigstens für die süddeutsche Zone etwas ergänzen.

2. Die norddeutsche Zone²⁾. Der dieser süddeutschen Gruppe in Norddeutschland entsprechende Formenkreis ist bis jetzt aus Mangel an Material weniger scharf als im Süden erkennbar. Montelius hat die betreffenden Gegenstände teils zu seiner Periode I, teils zu II gerechnet, auch Beltz hat sie nicht besonders abgetrennt, gibt aber die Existenz der Stufe zu. Reinecke, der zuerst diese Scheidung verlangte (Korrbl. f. Anthr. 1902 S. 17 f.), bietet ebenda S. 19 eine Aufzählung der wichtigeren damals bekannten Grabhügel- und Depotfunde, die sich inzwischen etwas vermehrt haben³⁾. Besonders kennzeichnende Funde haben Schleswig-Holstein, Oldenburg und Hannover geliefert, die, je weiter nach Norden, um so häufiger Vergesellschaftung mit spätneolithischen Ausläufern (Flintdolchen usw.) zeigen. Der „norddeutsche“ Typus der Randaxt (Ztschr. f. Ethn. 1904 S. 445 f.) begegnet häufiger gegen Süden nur

1) Déchelette, Man. II. 1. S. 383.

2) O. Montelius, Chronologie S. 20 f. — P. Reinecke, Korrbl. f. Anthr. 1902 S. 17 f. — S. Müller, Aarbøger 1909 S. 6 f., A. h. Vorz. V (1909) S. 360, 397 f., Ankg. 2. — R. Beltz, Die vorg. Altert. d. Großh. Meckl.-Schwerin (1910) S. 152, 161 f., Mannus II S. 211.

3) Neue Funde. Gegend von Celle: Jahrb. d. Prov.-Mus. z. Hannover 1908—1909 S. 57 f. (H. Hahne). Gegend von Lüneburg: Mannus V (1913) S. 195 f., Mannus-Bibl. Nr. 13 (1914) S. 28 f. (M. Lienau). Die prächtigen Funde vom Langenberg bei Langen (Jahresb. d. Männer vom Morgenstern XI [1910] S. 112 f., vgl. Präh. Ztschr. I S. 200 f.) mit Bronzedolchen in ledergefütterten Holzscheiden, Absatzbeilen, Radnadeln usw. gehören schon dem Ende dieser und der folgenden Periode an, wie auch die Funde von Uelzen (Jahrb. d. Prov.-Mus. z. Hannover 1905/6 S. 37 f.) u. a. m. Der wenig bekannte Depotfund von Ihlsmoor (Arch. Institut Göttingen) mit seinen frühen Rand- und Absatzbeilen, einer durchlochenden Hammeraxt usw. ist jetzt veröffentlicht Abh. d. Kgl. Ges. d. Wiss. Göttingen XVI. 4 (1917) S. 58, Taf. XIX (G. Körte). Unsere Abb. 9.

bis Westfalen und Thüringen, in vereinzelt Ausläufern aber auch bis Böhmen, Mainzer Becken und noch weiter gegen Süden, ähnlich wie der „süddeutsche“ Typus (ebenda S. 545) vereinzelt bis hoch in den Norden hinaufreicht, gleichwie die „süddeutsche“ Radnadel mit einer Öse. Für Osthannover, Brandenburg, Mecklenburg charakteristisch sind die Scheibennadeln (ebenda S. 574 f.), die allerdings in leichten Abänderungen in der folgenden Stufe weiterleben. Ein Teil der Formen von Geräten und Gefäßen ist sichtlich aus spätneolithischen desselben Gebietes entstanden. Es kann aber kaum bezweifelt werden, daß

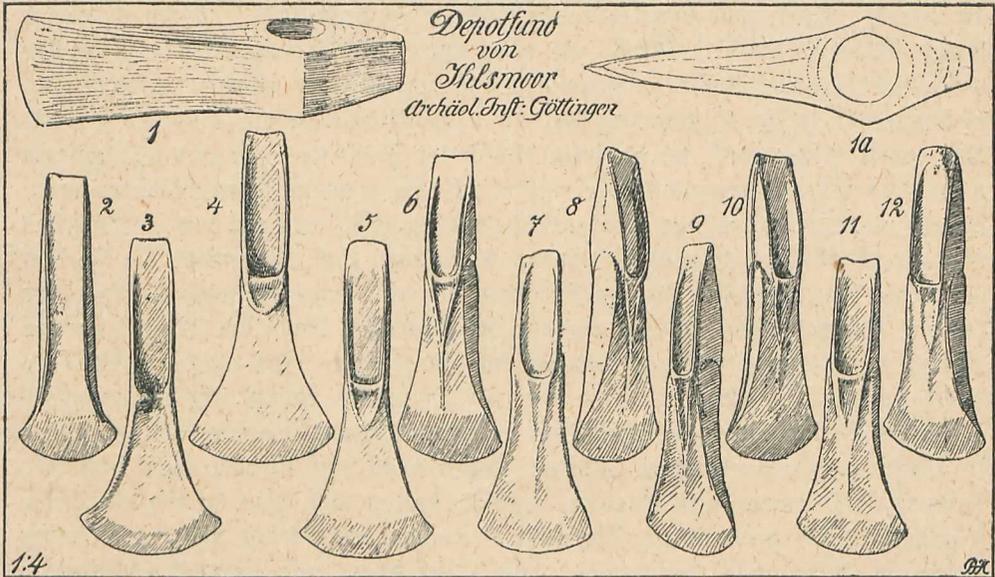


Abb. 9. Depotfund von Ihlsmoor.

eine große Anzahl der Bronzegeräte von der südlichen und südöstlichen Gruppe eingeführt wurde und erst allmählich im Norden eine besondere Ausgestaltung erfuhr, hauptsächlich in der folgenden Zeitstufe. Namentlich ein Teil Westfalens und Hannover verraten lebhaft Beziehungen mit der süddeutschen Grabhügelkultur, wie schon unter 1. bemerkt ist, z. T. durch direkte Einwanderung. Über die Tongefäße sind wir noch wenig unterrichtet, da sie in Gräbern sehr selten sind. Hinsichtlich der Grabformen liegen dagegen einige wertvolle Beobachtungen vor, z. B. von Hahne, Lienau, Beltz u. a. Beachtenswert ist auch die von O. Montelius behandelte Erscheinung, daß in der Bronzezeit nicht selten Leichen in steinzeitlichen Grabkammern bestattet wurden (Präh. Ztschr. I S. 78 f.), was allerdings nicht ohne weiteres auf eine Kontinuität der Bevölkerung schließen läßt, da namentlich seit dem Ende dieser Periode von Jütland neue germanische Stämme einwanderten.

3. Die ostdeutsche Gruppe. Für Ostdeutschland ist die Sachlage noch weniger geklärt als für den Norden. Wie auch in späteren Perioden ergeben sich für Nord- und Südostdeutschland manche Unterschiede. In Nord-

ostdeutschland¹⁾, namentlich in Ost- und Westpreußen, sind die Randäxte von „norddeutschem“ Typus gar nicht selten, häufiger allerdings die vom „ostbaltischen“ Typus, deren Zeitstellung und Herkunft aber noch nicht ganz aufgeklärt ist (Ztschr. f. Ethn. 1904 S. 549). Die süddeutschen „geschwollenen“ Nadeln fehlen östlich der Oder völlig, dafür herrschen hier die Scheibennadeln mit plattem bandförmigen Spiralkopf (ebenda S. 577), die aber wie jene baltischen Beile im allgemeinen schon der folgenden Stufe angehören. Lissauers Ansicht, daß die älteren Bronzetypen nach Ostdeutschland vielfach über Böhmen aus Ungarn eingeführt seien, sucht A. Rzehak durch eine Untersuchung über die Flach-, Rand- und Absatzäxte in Mähren zu bestätigen (Ztschr. d. Ver. f. Gesch. Mährens 1908 S. 142 f., vgl. aber auch Präh. Ztschr. II S. 93), für den südlichen Teil mit Recht, während für den nördlichen starke westliche Beziehungen in Betracht kommen, auf die namentlich Kossinna hingewiesen hat. Das von Kostrzewski²⁾ aus Skelettgräbern der Posener Gegend vorgelegte neue Material, welches zahlreiche ostdeutsche Ösennadeln, Kurzscherwerer bezw. Dolche, verzierte Armringe usw. enthält, stimmt auffallend mit dem schlesischen überein und bestätigt wohl Kossinnas Annahme, daß namentlich im Verlauf der Stufe III (Montelius II) von Südosten her sich ein geschlossenes Volkstum bis zur Odermündung geltend machte, während am Ende der Stufe I und zu Beginn von II Ostdeutschland ziemlich entvölkert war. Die charakteristischen Nadeln vom „schlesischen Typus“, wie sie zuerst Undset nannte³⁾, deren Schaft im oberen Teil winklich gebogen und mit Öse versehen ist, gehen in ihren vorauszusetzenden ältesten Typen wohl auf Formen der frühesten Bronzezeit Böhmens und Ungarns zurück, halten sich aber in verschiedenen Varianten auch noch in den folgenden Perioden; sie reichen bis Brandenburg, Pommern, West- und Ostpreußen. Die ältere Form, „die speziell schlesische“ (Mertins, Wegweiser durch d. Urgesch. Schlesiens 1906 S. 54) stammt aus Skelett-, die jüngere aus Urnengräbern mit Buckelurnen usw., wie Seger und Kostrzewski mit Sicherheit nachgewiesen haben. Die jüngeren Typen der Stufe III und IV entsprechen z. T. auch anderweitig in der süddeutschen Zone vorkommenden Nadelformen, nur tritt die charakteristische Umbiegung mit Öse hinzu. Von Einfluß waren wohl die „Nadeln mit durchlochtem Kopfe“ (Ztschr. f. Ethn. 39 S. 793 f., Lissauer), welche noch gleichzeitig mit den frühbronzezeitlichen Schleifennadeln und böhmischen Ösennadeln sind und mit den schlesischen Ösennadeln die Linie Breslau—Magdeburg, welche die letzteren nicht überschritten haben (wie die Zonenkeramik!), gegen Nordosten, namentlich im Odergebiet, weit überragen. — Das Material von West- und Süd-

1) O. Tischler, Sitzungsber. d. Phys.-Ök. Ges. Königsberg XXVIII S. 8, XXIX S. 7 f. A. Bezenberger, Analysen vorgeschichtlicher Bronzen Ostpreußens (1904) S. V, S. 1 f.

2) J. Kostrzewski in Rocznika Towarzystwa Przyjaciół Nauk XLIII, Posen 1916: „Groby grzebalne z poczátka epoki bronzowej . . . w Wielkopolsce (okr. I—II Monteliusa). Vgl. desselben Aufsatz in Bibliotheka Wielkopolska II—III (1914) S. 24 f.

3) O. Tischler, „Ostdeutsche Ösennadeln“. Vgl. Ztschr. f. Ethn. 39 (1907) S. 797 f., A. Lissauer. H. Seger, Korrbf. f. Anthr. 1906 S. 125, Präh. Ztschr. I (1909) S. 55 f. („Zur Chronologie der ostdeutschen Ösennadeln“. J. Kostrzewski a. a. O.

ungarn hat neuerdings v. Miske, Arch. f. Anthr. 15 (1916) S. 265 f. beschrieben (Typus Várpalota-Ráczegres usw., Tafel IV, V, S. 257, 8), alles aus Gräbern mit gestreckten Leichen.

Unter älterem Lausitzer Typus versteht man gewöhnlich die Kultur mit der charakteristischen Buckelkeramik¹⁾, welche zweifelsohne erst der III. und IV. Stufe der Bronzezeit angehört, indessen dürfte ihm noch ein „ältester“ vorausgehen, welcher zu spätneolithischen Erscheinungen überleitet. Tatsächlich sind ja auch in den Gräberfeldern der Lausitz nicht selten durchbohrte Steinhämmer usw. gefunden worden, und Form und Verzierungsweise mancher Gefäße weist auf ähnliche spätmegalithische hin, indessen ist dieser Zusammenhang noch wenig aufgeklärt. Ob das öfters begegnende „falsche Schnurornament“ (Voss S. 177, 191 f.), welches übrigens am Ende der Bronzezeit auch in Süddeutschland auftritt, mit dem neolithischen zusammenhängt, ist sehr fraglich, da dasselbe auch am Ende der Hallstattzeit in der Eifel, im Hunsrück, Westerwald usw. (ähnlich auch in Bayern) wieder häufig erscheint und hier z. T. durch Eindrücken der fein tordierten „Brustlinge“ entstanden ist, deren wechselnde Torsion sich auch im Ton bisweilen deutlich erkennen läßt²⁾. Über die ethnologische Deutung dieser Gruppe wird viel gestritten³⁾. Kossinna bezeichnet sie als die illyrische, wie in Böhmen, Mähren, Niederösterreich, Ungarn, Kroatien, Bosnien, und läßt sie erst im Verlaufe der Periode II b—c und III a von Ungarn nach Ostdeutschland einwandern (Mannus IV S. 184). Schuchhardt, der wohl mit Recht die „ältere“ Lausitzer Keramik auf Vorbilder des östlichen Megalithstils zurückführt und für autochthon erklärt, schreibt sie den Semnonen zu, letzteres zum mindesten eine ebenso unsichere Zuweisung wie die an die Illyrier. Hörnes läßt die Ursprungsfrage (Ostdeutschland oder Ungarn?) unentschieden, nimmt aber jedenfalls eine schärfere Ausprägung und höhere Ausbildung in Ostdeutschland an. Die Frage würde eine eingehende Behandlung auf breitester Grundlage verdienen.

IV. Dritte Stufe der Bronzezeit (mittlere Bronzezeit = frühmykenische Periode).

(Montelius II, 1550—1300, Reinecke C, Kossinna II b—c, 1600—1400.)

O. Montelius, Tidsbestämning 1885. — J. Naue, Bronzezeit in Oberbayern (1894), Die vorrömischen Schwerter (1903). — P. Reinecke, Korrb. f. Anthr. 1902 S. 20 f., A. h. V. V (1910) S. 360 f. (Taf. 62). — R. Beltz, Die vorg. Alt. d. Großh. Mecklenburg-Schwerin (1910) S. 162 f. — J. Déchelette, Man. II. 1 (1910) S. 88 f., 104 (wo weitere Literatur). — G. Kossinna, Mannus IV (1912) S. 173 f., 270 f., Mannus-Bibl. Nr. 9² (1915) S. 54 f.

1) Die wichtigsten Typen Ztschr. f. Ethn. 1903 S. 168 f. Literatur: H. Jentsch, Niederlausitzer Mitt. II S. 1 f., A. Voß, Ztschr. f. Ethn. 1903 S. 167 f., A. Götze, Präh. Ztschr. 1912 S. 333 f., C. Schuchhardt, Pr. Ztschr. I (1909) S. 360 f., M. Hörnes, Jahrb. d. Z.-Komm. Wien I (1903) S. 1 f., Urg. d. bild. Kunst S. 414.

2) Präh. Ztschr. VIII. S. 140 (K. Schumacher).

3) Literatur: P. Reinecke, Korrb. f. Anthr. 1902, S. 19, Arch. Ertesitö XIX (1899) S. 225 f., 316 f. (Auszug: Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 30 [1900] S. 101 f.), H. Schmidt, Ztschr. f. Ethn. 1904, S. 608 f. (Troja-Mykenae-Ungarn). G. Kossinna, Mannus III (1911) S. 316 f., IV (1912) S. 174 f., Mannus-Bibl. 9 (1915) S. 62 f.

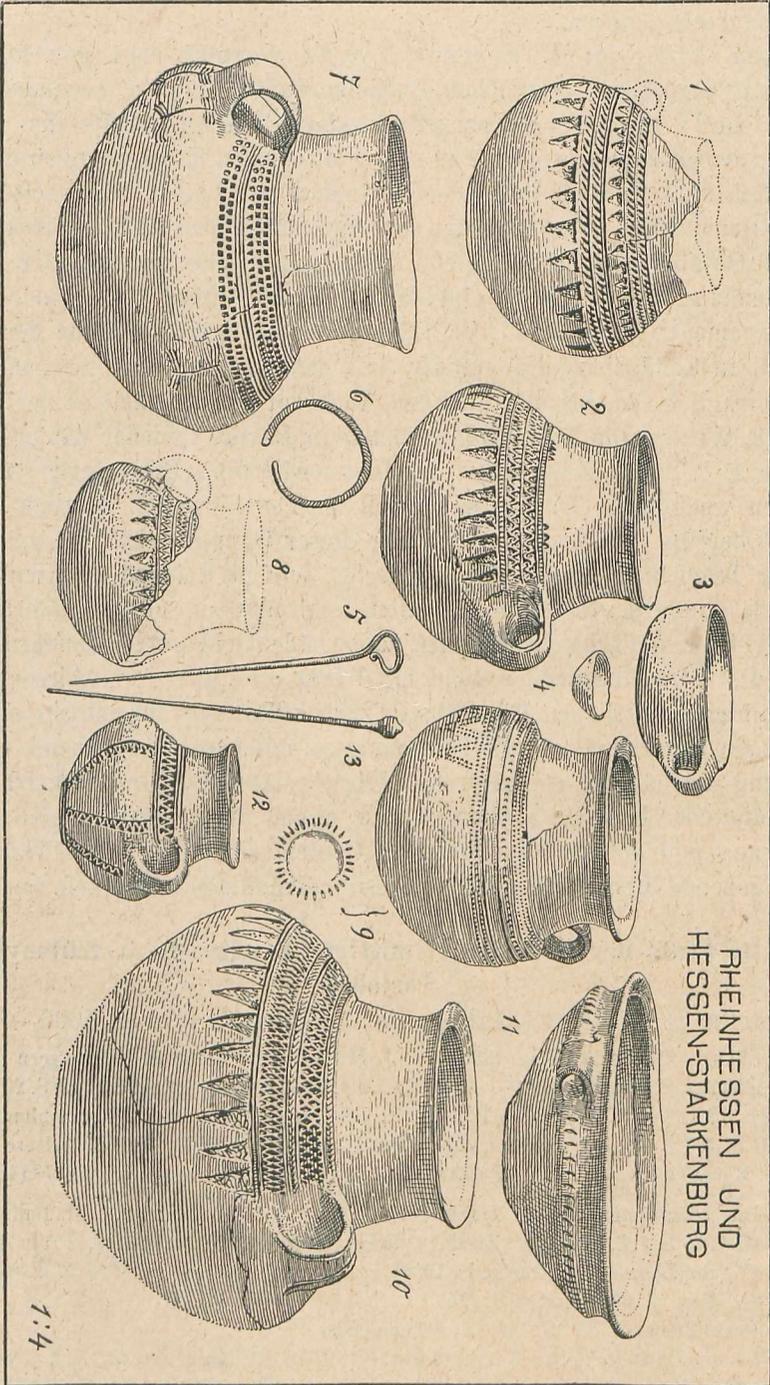


Abb. 10 (= Behrens, Taf. XIX, Funde aus Hessen. Dritte Stufe.

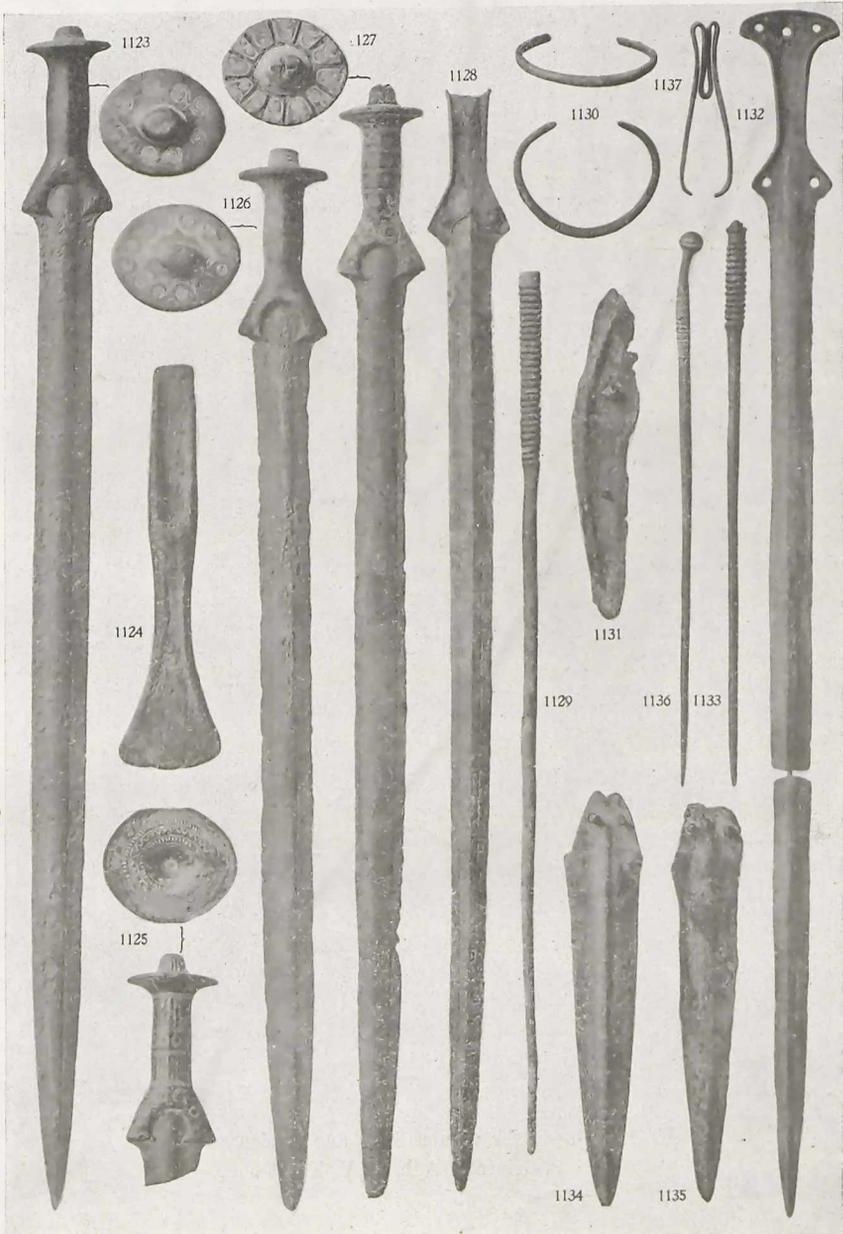


Abb. 11. Funde der dritten Stufe aus Nord- und Süddeutschland.
= P. Reinecke, A. h. V. V. Taf. 62.

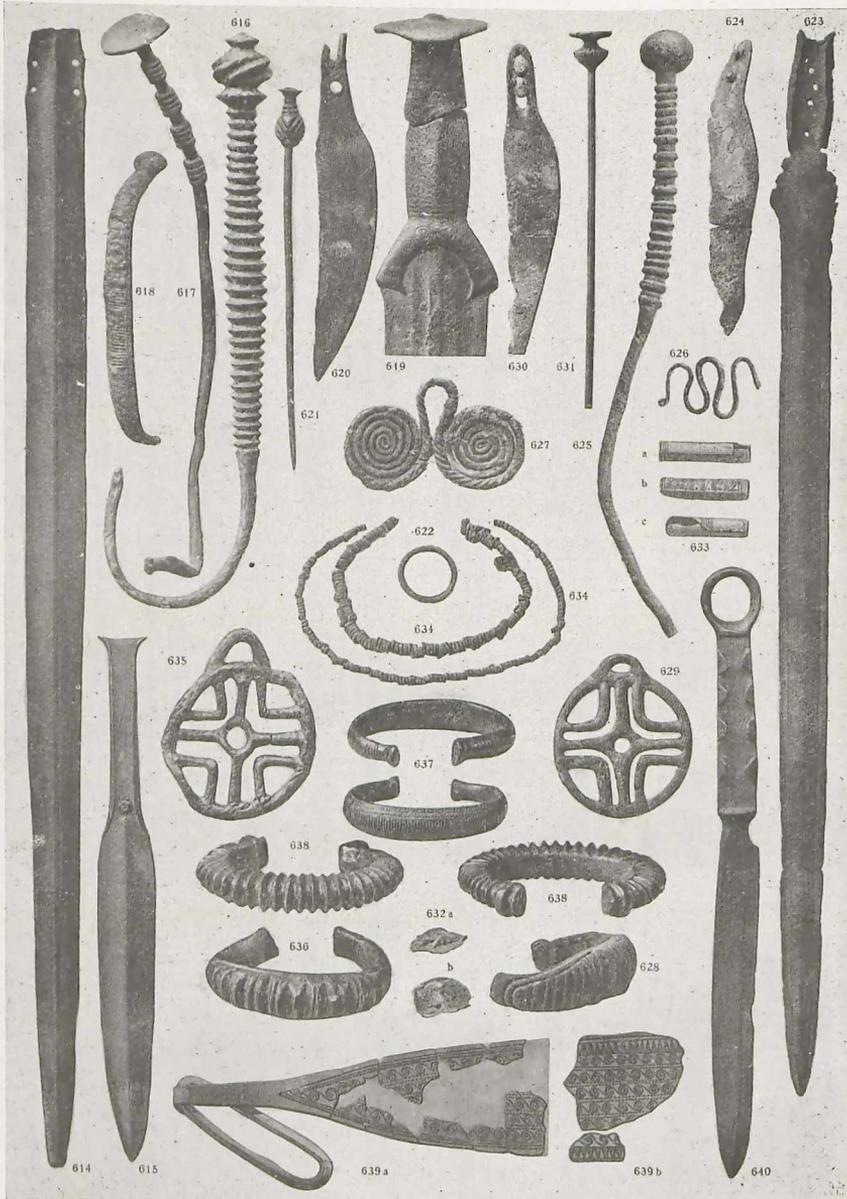


Abb. 12. Funde der vierten Stufe aus Süddeutschland.
= P. Reinecke, A. h. V. V. Taf. 38.



Abb. 19. Bronzeschwert aus Ägypten mit Stempel.
Zu Seite 63.

1. Die südliche Gruppe¹⁾, von Nordwestungarn und Böhmen über Nordschweiz und Donaugebiet bis Frankreich reichend, stellt im allgemeinen eine unmittelbare Fortsetzung der S. 29 f. geschilderten dar, sowohl in völkischer als kultureller Beziehung, wenn auch einige neue Züge hinzutreten. Bei dieser im ganzen ruhigen Weiterentwicklung und dem verhältnismäßig geringen Fundmaterial ist es deshalb nicht ganz leicht, den Formenvorrat dieser Stufe bereits mit Sicherheit anzugeben. Charakteristisch sind aber die Schwerter vom sog. Donautypus mit massivem, achteckigem Griff, die Weidenblattdolche, gewisse Axthämmer, entwickeltere Absatzbeile und Beile mit schmalen Mittel-lappen, schwachgekrümmte und gerade Messer mit kurzer Griffzunge, Gewandnadeln mit Scheibenkopf, flachem Kugelkopf, geriefte u. a. sowie verschiedene Gefäßformen, die eine besondere Behandlung erheischen würden. Die letzteren bilden teils eine Fortsetzung der bisherigen mit Kerbschnitt und Gravierung, teils kommen neue Formen auf, die stark unter dem Einfluß von Metallgefäßen stehen (kannelierte usw.). Auch der Umstand, daß jetzt der Leichenbrand der Bestattung allmählich das Gleichgewicht hält, weist auf das Eindringen neuer Elemente hin, völkischer und kultureller Art, deren Ausgangspunkt im Südosten zu vermuten ist.

Die wichtigsten Funde aus dem östlichen Abschnitt dieser Kulturzone sind von Reinecke, A. h. V. S. 359 f., besprochen, die aus dem Rheingebiet von Behrens S. 220. Unsere Abb. 10. Unter den rheinischen erwecken besonderes Interesse die neuen Funde von Wölfersheim (Mus. Friedberg, Behrens S. 200 Nr. 490) mit schön geschnitztem Krüge wie von Nierstein, Traisa, Bauschheim (mit Kugelkopf-, Hirtenstabnadeln usw.). Diese letzteren Gräber enthalten, soweit mir bekannt, nur Skelette und rühren aller Wahrscheinlichkeit nach von derselben Bevölkerung her, die in der vorhergehenden Periode hier ansässig war, wenn auch schon eine neue Zuwanderung aus dem Badener Land eingesetzt haben mag, die alsbald den Leichenbrand brachte.

2. Die norddeutsch-skandinavische Gruppe, deren Hinterlassenschaft wir gleichfalls aus Grabhügeln im allgemeinen mit Skelettbestattung kennen, war viel reicher entwickelt als die süddeutsche, mit der sie verschiedene Geräteformen teilt. Sie ist bereits von Montelius (Periode II) und den norddeutschen Forschern gut umschrieben²⁾. Die Schwerter, Beile, Lanzen usw. sind viel reicher als im Süden mit Spiral- und Keilschnittornamenten bedeckt, ebenso die Halskragen, Gürtelplatten, zweigliedrigen Fibeln usw., nicht des prächtigen Goldschmuckes und Goldgerätes zu vergessen. Es sind teils norddeutsche Weiterbildungen von Formen der dortigen Stufen I und II, teils

1) Neuere Funde: aus Württemberg z. B. Mergentheim, Fundber. a. Schwaben 21 (1913) S. 15 f. (von Stufe II—V), aus Bayern z. B. von Eugenbach (Mus. Landshut), die z. T. aber auch jünger sind, Behrens S. 115, Taf. VIII, aus der Umgebung von Nürnberg (Festschrift 1913 S. 134, K. Hörmann), aus Österreich: J. Wimmer, Die Aufdeckung des altbronzezeitlichen Gräberfeldes von Gmunden (Salzkammergut) 1913, II. und III. Stufe; vgl. Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 44 (1914) S. 65 (J. Szombathy).

2) Z. B. R. Beltz, Die vorgesch. Alt. (1910) S. 162 f., Mannus II S. 211.

Importstücke aus dem Süden und lokale Ausgestaltungen derselben, so namentlich Schwerter mit massivem Griff von achteckigem Querschnitt („Donautypus“). Keramik ist wie in den älteren bronzezeitlichen Stufen des Nordens überhaupt sehr selten, erst seit Montelius III finden sich häufiger Tongefäße bei Skeletten als Behälter für Speisen, später auch für Leichenbrand. Einen Tiefstand der germanischen Keramik daraus abzuleiten, geht natürlich nicht an, es herrschte eben eine andere Grabsitte, die sich erst gegen Ende der Bronzezeit und namentlich an den Grenzen des germanischen Gebietes unter dem Einfluß der Nachbarkulturen änderte. Soweit die Tongefäße auf Metallformen zurückgehen, zeigen sie viele Ähnlichkeit mit den südlichen, die natürlich an der Südgrenze des nördlichen Gebietes von besonderem Einfluß waren. Die Austauschware mit der Südgruppe bestand namentlich in nordischem Bernstein. Kossinna¹⁾ schließt aus dem größeren Reichtum des Formenschatzes und der Verzierungsweise, der vollendeten Gußtechnik, dem früheren Auftreten von Sicherheitsnadeln, Schwertern mit Griffzungen usw. gegenüber dem Süden auf eine völlig selbständige nordische germanische Bronzeindustrie, deren Formen und Erfindungen namentlich durch Abwandern nordischer Stämme nach Süden gelangt seien. Im Süden kommen die Fibeln tatsächlich erst seit der Stufe D vor, so daß die Herleitung der nordischen Formen von südlichen bis jetzt unmöglich ist²⁾. Die Anschauung Kossinnas hat also zweifelsohne einen berechtigten Kern, wenn die Folgerungen im einzelnen auch über das Ziel hinauschießen dürften (vgl. auch unten). Vgl. unsere Abb. 11.

3. Für die nordostdeutsche Gruppe³⁾ kann auf das oben S. 38 f. Gesagte hingewiesen werden.

4. Die südöstliche Gruppe⁴⁾, welche, getragen von illyrischen bzw. thrakischen Stämmen, namentlich in Ungarn sich zu großer Blüte entwickelt hat und Ausstrahlungen nach Nordostösterreich, Ostdeutschland und Oberitalien entsendet, ist besonders charakterisiert durch die „ungarischen Kommandostäbe“ und Axthämmer, wiewohl diese eine längere Entwicklung haben, Absatzbeile mit herzförmigem Ausschnitt, oft prächtig verzierte Beinspiralbänder, Scheibenkopfnadeln, Spiralanhänger, Henkelkrüge mit Buckeln usw. Es begegnen Grabhügel und wohl auch Flachgräber, besonders häufig aber Depotfunde. Daß diese Kultur in regem Austausch mit den beiden vorausgehenden Gruppen stand, verraten viele gemeinsame Formen, indessen steht noch nicht

1) Besonders Die deutsche Vorgeschichte (1915, Mannus-Bibl. Nr. 9) S. 65 f.

2) Vgl. auch Korrb. f. Anthr. 1902 S. 28, A. h. V. V S. 213, Anm. 5 (P. Reinecke).

3) Lissauer, Altert. der Bronzezeit in der Provinz Westpreußen. Danzig 1891. J. Kostrzewski, Bibliotheka Wielkopolska II—III (Posen 1914) S. 35 f., Mannus VIII (1917) S. 266 f. (Der Depotfund von Grodnica, Pr. Posen). M. Schultze, Grab- und Depotfunde der Per. II . . . zu Bromberg, Mannus VIII S. 245 f. (dabei auch eine Radnadel S. 260), G. Kossinna, Mannusbibl. 9 (1915) S. 62 f.

4) P. Reinecke, Korrb. f. Anthr. 1902 S. 20 f., Arch. Ertesitö XIX (1899) S. 225 f., 316 f. (Auszug Mitt. d. Anthr. Ges. Wien [1900] S. 101 f.). Jahrb. d. Zentral-Komm. Wien I (1903) S. 1 f. H. Schmidt, Ztschr. f. Ethn. 1904 S. 631 f. G. Kossinna, Mannus IV S. 174 f., 271 f., Mannusbibl. 9 (1915) S. 60 f., wo Abb. 126—129 einige Typen dieser Periode vorführen.

fest, wie im einzelnen die Ausbreitung durch Handel oder Abwanderung vor sich ging. Von den von v. Miske, Arch. f. Anthr. 15 (1916) S. 253 f., aufgestellten Typen kommen namentlich die jüngeren Funde von Várpalota Ráczegres S. 257 Taf. IV, von Szomolány-Vattina S. 258 Taf. V und ein Teil von Lovasberény S. 260 Taf. VII in Betracht. Eine Neubearbeitung der gesamten ungarischen Bronzekultur vom Standpunkt unseres heutigen Wissens wäre sehr erwünscht.

Die wichtigste Aufgabe zur Aufklärung dieser dritten Stufe der Bronzezeit scheint mir für die Zukunft außer der Bereicherung des Formeninhalts der einzelnen Gruppen die vorurteilslose Prüfung der von Kossinna aufgestellten Annahme einer völlig selbständigen nordischen (germanischen) Bronzeindustrie, welche auf den Süden den größten Einfluß gehabt habe. Es ist zweifelsohne eine Aufgabe von großer nationaler Bedeutung, die jeder deutschen Akademie am Herzen liegen sollte. Für die südliche Gruppe wäre dann noch besonders den Anfängen des Brandritus nachzuspüren und festzustellen, wie weit er auf völkische, wie weit auf geistige Einflüsse zurückgeht. Die Probleme der östlichen Gruppe haben wir bereits berührt und werden sie in den folgenden Kapiteln nochmals streifen.

V. Vierte Stufe der Bronzezeit (jüngere Bronzezeit = jüngermykenische Stufe).

(Montelius III, 1300—1100, Reinecke D, Kossinna III a—b, 1400—1200.)

O. Montelius, Tidbestämning 1885. — P. Reinecke, Korrbf. Anthr. 1902 S. 28 f., A. h. V. V (1906) S. 205 f., besonders 211 f. (Taf. 38). — R. Beltz, Die vorgesch. Alt. d. Großh. Meckl.-Schwerin (1910) S. 161 f. — G. Kossinna, Mannus IV (1912) S. 173 f., 271 f. —

1. Südliche Gruppe. Diese zuerst von P. Reinecke für Süddeutschland klar herausgehobene Stufe¹⁾, während die entsprechend nordische längst von Montelius charakterisiert war, umfaßt dasselbe Gebiet wie Gruppe 1 der vorausgehenden Periode von Westfrankreich bis Ungarn und bildet nur einen weiteren Schritt jener Entwicklung bis zum Schlusse der reinen Bronzezeit. Es begegnen Hügel- und Flachgräber, Verbrennung und Bestattung, doch herrscht der erstere Ritus vor. Für Franken lassen sich gegen Ende der Bronzezeit zahlreichere Flachgräber mit Beerdigung feststellen (G. Hock, Vor- und Frühgeschichte Frankens [Führer des Luitpoldmuseums] 1913 S. 8). Die Formen der Schwerter, Dolche, Lanzen sind Weiterbildungen der in der vorhergehenden Stufe geläufigen Typen. Die Beile zeigen kleinere Mittelappen, die Messer gelappte Griffänder, von Schmuckgegenständen sind besonders charakteristisch die kräftig gerippten Gewandnadeln mit Scheiben-, Vasen-, Turban-, Kugelkopf usw., ebenso fallen die Ringe auf durch ihre scharfkantige Rippung und Riefelung. Unter den Depotfunden zeigt der von Pfeffingen noch einige Typen dieser Stufe. Der Kesselwagen von Milawetsch in Böhmen und einige Henkeltassen bilden bis jetzt fast das einzige Metall-

1) A. h. V. V S. 205 f. (Taf. 38). Unsere Abb. 12.

geschirr in der süddeutschen Zone, während es im Norden viel häufiger auftritt. Die Keramik, die sich z. T. auch an Metall Vorbilder anlehnt, zeigt gelegentlich noch Kerbschnitt- und Buckelverzierung, häufiger aber Kannellierung, oder sie ist glatt. Vielfach gleicht sie der Keramik der späteren Urnenfelder, unterscheidet sich aber doch von dieser deutlich in den Einzelheiten der Formen, z. B. in den Wohngrubenfunden von Offingen (Mus. Günzburg), Ergolding und Kopfham (Mus. Landshut). Burgweinting hat auch schon „Mondbilder“¹⁾. Auch in der Siedlung in der Nähe der Mergentheimer Mineralquelle, welche von der Radnadelzeit bis zur Urnenfelderstufe dauerte, ist diese Kultur vertreten²⁾. Reinecke macht mit Recht auf die Parallelen in den Urnenfriedhöfen Nordtirols und unter den Flachgräberfunden von Gemeinlebarn in Nieder-

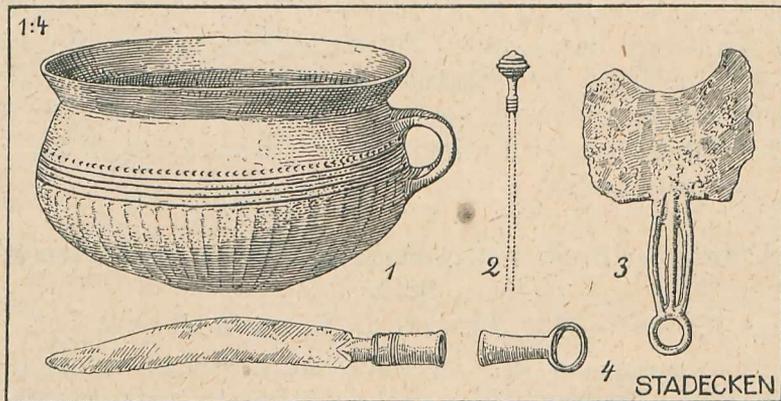


Abb. 13. Grabfund aus Stadecken (Rheinhessen).

österreich aufmerksam. Im Rheingebiet ist sie noch ziemlich selten, doch liegen charakteristische neue Funde von der Rheingewann (Mus. Worms) und von Dautenheim bei Alzey (Mus. Alzey) vor³⁾, auch mit Mondbildern, die in der folgenden Stufe sich fortsetzen. Für die Schweiz kann auf die Montelius-Festschrift 1913 S. 135 f. (D. Viollier)⁴⁾, für Frankreich auf Déchelette, Man. II. 1, S. 385 f. verwiesen werden. Unsere Abb. 13.

2. Die norddeutsch-skandinavische Gruppe⁵⁾ (Montelius III) enthält neben zahlreichem alteinheimischen Formengut auch südliche Einfuhrware und Nachbildungen solcher, namentlich im südlichen Teil dieses Gebiets, wie

- 1) Röm.-Germ. Korrb. IX (1916) S. 54, Germania I (1917) S. 125 f. (P. Reinecke).
- 2) Fundber. aus Schwaben 21 (1913/14) S. 15 f. (Fleck-Bersu) und S. 18, vgl. auch Reusten ebenda 22/24 (1914/16) S. 6.
- 3) Jahresber. d. Denkmalpflege im Großh. Hessen III (1914) S. 36, 37 Taf. I (E. Anthes).
- 4) Über die gelappten Messer vgl. VIII. Jahresb. d. Schweiz. Ges. f. Urg. (1916) S. 32 f. (B. Reber).
- 5) O. Montelius, Tidsbestämning 1885. — Splieth, Inventar der Bronzealterfunde aus Schleswig-Holstein (1900). — A. h. v. V (1906) S. 214 f., Taf. 39 (P. Reinecke). — R. Beltz, Die vorgesch. Alt. S. 161 f., Mannus II S. 211, Präh. Ztschr. II S. 96 usw.

Kesselwagen (Peckatel, Skallerup), Bronzeblechtassen, Glasperlen¹⁾ usw. Besonders charakteristisch sind die Goldgefäße, gegossenen Bronzedosen, Halsbergen, auch die Tongefäße, z. B. aus dem Kannenberg bei Friedrichsruhe, welche in Form und Verzierungswiese (Kannellierung und Buckelchen) viele Ähnlichkeit mit der gleichzeitigen süddeutschen zeigen²⁾. Wie die Buckelurne des „illyrischen Typs“ von Garlstorf (Mannus VII S. 175 Abb. 2 b), die Lienau an den Schluß von Montelius III setzt, zu beurteilen ist, würde hier zu weit führen. Wir brauchen auf die verschiedenen Typen nicht näher einzugehen, da wir weiter unten auf die wichtigsten derselben zurückkommen. Im einzelnen sind die Übergänge aus der vorhergehenden und zur folgenden Stufe noch nicht überall genügend erforscht und noch weniger die gleichzeitigen Verhältnisse in der Zwischenzone zwischen dieser und der süddeutschen Gruppe, die manches Selbständige aufweist. Auf unserm Gebiet erscheinen im allgemeinen nur Grabhügel („Kegelgräber“), während in Sachsen und der Lausitz (sowie in der südlichen Gruppe) bereits die Urnenfelder beginnen, mit manchen ähnlichen Formen (z. B. Beltz a. o. S. 196 Anmerk. 3). Funde wie die Buckelurnen von Gosen (Präh. Ztschr. II, S. 370) bilden zeitlich und geographisch wichtige Übergänge. Auch in den Gräberformen gibt es solche, wie die Flachgräber ohne oder mit nur geringem Erdaufwurf, die Flachgräber in der Form des Skelettgrabes, aber mit Leichenbrand usw. (Mannus II S. 214).

3. Die östliche Gruppe³⁾ ist für den Südosten schon unter 1. berührt. Die ungarischen Funde, alle aus Brandgräbern (in Hügelchen und Flachgräbern), hat neuerdings v. Miske, Arch. f. Anthr. 15 (1916) S. 267 f. behandelt, wobei aber die viel älteren Brandgräber der „pannonischen“ Gattung etc. nicht richtig erkannt sind. Beile mit mittelständigen Lappen, Zungendolche, Griffangelmesser mit Ohr usw. (S. 261 Taf. VIII) begegnen hier wie in der süddeutschen Gruppe, die von dieser südöstlichen auch die Kampfbeile hat. Die Keramik ist ohne Einlage, mit geometrischer Gravierung oder Buckelchen verziert. Auch in Schlesien gehen Grabhügel und Urnenfelder noch nebeneinander her (Schlesiens Vorzeit V [1909] S. 40). Beim „Lausitzer Typus“, der greifbar erst mit Beginn der Periode III einsetzt, in seiner Keramik indessen noch nicht genügend scharf bezüglich der Zugehörigkeit zur Stufe III—V und der Eigentümlichkeit für die verschiedenen Gebiete geschieden ist⁴⁾, sind Metallbeigaben in diesem Stadium (ältere Buckelurnen) wie dem folgenden sehr spärlich (Nadeln, Messer, Sicheln), erst in der angrenzenden Priegnitz werden

1) Vgl. die Glasperlen vom Kannenberg bei Friedrichsruhe, nach Reinecke (Korrbl. f. Anthr. 1902 S. 32) auf Ägypten zurückgehend, Beltz a. o. S. 194.

2) R. Beltz, Die vorgesch. Alt. S. 195 f., Taf. S. 197 u. 1.

3) A. h. V. V S. 215 (P. Reinecke).

4) Anfänge dazu sind allerdings mehrfach gemacht, vgl. die Literatur S. 39. Die älteren Buckelurnen gehören zum großen Teil in die Stufe Montelius III, doch müssen ihnen noch wesentlich ältere vorausgehen. Kossinna nimmt sie von IIc ab an (Mannus IV S. 176), wenigstens die Krugform.

sie häufiger. Das Vordringen dieser Kultur von Schlesien und Posen gegen Westen zunächst bis zur Elbe und schließlich bis zur Saale hat namentlich G. Kossinna verfolgt. Für Westposen, dessen Formen im wesentlichen mit dem benachbarten Brandenburg und Schlesien übereinstimmen, hat E. Blume *Mannus* IV S. 75 f. (vgl. VII S. 157) die Unterschiede zwischen M. III und IV dargelegt, ähnlich wie Jentzsch für die Niederlausitz (Die Tongefäße der Niederlausitzer Gräberfelder, *Niederlausitzer Mitteilungen* II S. 1 f.).

Von besonderem Interesse ist die Frage des Zusammenhangs ungarischer und troischer Buckelkeramik. Bekanntlich enthält die jüngere Schicht der VII. Ansiedlung auf der Akropolis von Troja keramische Typen, die nach Form, Technik und Ornamentik sich von allem sonst in Troja Gefundenen unterscheiden und, wie zuerst A. Götze erkannt hat, ihre nächsten Parallelen in der Buckelkeramik Ungarns haben¹⁾. Wenn auch das zugehörige übrige Inventar an Bronzen usw. bis jetzt nicht gesichert ist, da die von Götze ins Auge gefaßten Doppeläxte und Axthämmer kleinasiatischen Ursprungs sein dürften²⁾, so steht doch außer Zweifel, daß die mit Buckeln, Hörnern und Kannelierungen geschmückten Nöpfe mit 1 oder 2 hochragenden Henkeln, die Mischgefäße und Kannen, z. T. mit tangential verbundenen Kreisen geschmückt (Troja und Ilion, *Tafel Beilage 41* zu S. 304), vom Kulturniederschlag eines europäischen, wahrscheinlich thrakischen Volksstammes herrühren (Teren, Kimmerier?), die nach dem Ende der mykenischen Periode und vor der beginnenden griechischen Kolonisation auf dem Burghügel von Troja saßen. Bei der mangelhaften archäologischen Erforschung des Balkan- und unteren Donaugebiets ist es leider noch nicht möglich, Ausgangspunkt und Weg dieser europäischen Völkerwelle mit Sicherheit zu bestimmen.

Das nordöstliche Gebiet³⁾ hat durch Tischler, Bezzenberger u. a., neuerdings auch durch Kossinna, mannigfache Aufklärung erfahren, auf deren Arbeiten wir verweisen müssen.

Zur Aufhellung dieser vierten Stufe der Bronzezeit bleibt also noch sehr viel zu tun übrig, namentlich in Süd- und Ostdeutschland. In Süddeutschland beginnt neuerdings das Fundmaterial sich zu mehren, namentlich in Ansiedlungen und wird, da das Auge jetzt für diese Formen geschärft ist, sicherlich in immer größerer Fülle auftauchen. Für Ostdeutschland handelt es sich mehr um eine eindringende Sichtung der bereits zahlreich vorhandenen Bodenfunde, wie namentlich Kossinna an mehreren Beispielen dargetan hat. Auch die Beziehungen der verschiedenen Gruppen untereinander sind noch wenig aufgeklärt.

1) W. Dörpfeld, *Troja und Ilion* (1902) S. 296 f., 402 f., 594 f. (A. Götze - H. Schmidt), vgl. auch A. Voß, *Ztschr. f. Ethn.* (1903) S. 202, *Präh. Ztschr.* IV S. 340 (A. Götze), *Präh. Ztschr.* I S. 360 f. (C. Schuchhardt).

2) H. Schmidt, *Zeitschr. f. Ethn.* (1904) S. 631 f., (1905) S. 110 f., *Präh. Ztschr.* IV (1912) S. 20 f.

3) *Neue Funde: Posen*, *Mannus* I S. 139, III S. 292 f. usw. (E. Blume).

VI. Fünfte Stufe der Bronze- bzw. älteste Hallstattzeit (= spät- und nachmykenische Stufe).

(Montelius IV u. V, 1100—750, Kossinna IVa—b, 1200—1000, u. V, 1000—800, Reinecke teils Bronzezeit D, teils Hallstatt A.)

E. Wagner, Hügelgräber und Urnenfriedhöfe in Baden, 1885. — O. Tischler, Westd. Ztschr. V (1886), S. 169 bzw. 176 f., Schr. d. Phys.-Ök. Ges. Königsberg 28 (1886) S. 113 f., 29 (1888) S. 106 f., 31 (1890) S. 2 f. usw. — O. Montelius, Svenska Fornminnes förenings Tidskrift VIII (1892) S. 127 f. — P. Reinecke, A. h. V. V S. 231—247 (Tafel 43 u. 44). — J. Déchelette, Man. II. 1 (1910) S. 104, 154 f., 385 f. u. s. — G. Hock, Frankland VI (1914) S. 243 f. — G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands (1916) S. 222 f. — G. Kossinna, Mannus VIII (1917) S. 1 f.

1. Der südliche Formenkreis reichte im allgemeinen von Niederösterreich bis Frankreich, von der Nordschweiz bis zur Linie Fichtelgebirge—Thüringer Wald—Westerwald—Eifel. Die spätbronzezeitliche Bevölkerung der Schweizer Pfahlbauten, deren Kulturüberreste auf dem Grund der Seen viel zahlreicher erhalten sind als im Schoß der Landansiedelungen, hat die Seedörfer wohl nur allmählich verlassen, sei es infolge von Übervölkerung oder feindlichen Angriffen, und teils im umgebenden Festlande sich niedergelassen, teils aber auch weitere Wanderungen angetreten. Mit der vorschreitenden Hallstattzeit hören dann auf einmal sämtliche Seestationen auf, nach der sogenannten Gündlinger Stufe, augenscheinlich unter dem Druck einer neuen Bevölkerung, welche die fruchtbaren Talweitungen besetzte und ihre Toten in Grabhügeln zur letzten Ruhe brachte (Pr. Ztschr. VI S. 235). Diese abziehenden Pfahlbauern haben nach Ausweis der Schädelformen wie der Kulturhinterlassenschaft sich einerseits nach Frankreich gewandt, andererseits allmählich in Süddeutschland angesiedelt, die alteinheimische Bronzezeitbevölkerung bald verdrängend, bald sich mit ihr mischend. In den Bergen Oberbayerns, der Schwäbischen Alb und des Schwarzwalds hat sich die alte Bevölkerung reiner erhalten, wenn sie auch manches von den Pfahlbauern und der Urnenfelderbevölkerung der Ebenen annahm, so vor allem den Grabritus.

Die Nachbarschaft der schweizerischen Pfahlbauten zur Kultur Oberitaliens und des Rhonegebiets erklärt am besten das so häufige Vorkommen von Formen der Villanovakultur, vor allem in den Waffen, Bronzegeräten und Bronzegefäßen, die sogar auf die einheimische Keramik von größtem Einfluß waren, wenn auch nach Norden allmählich etwas schwächer. Die Antennen-, Möriger-, Rhoneschwerter¹⁾, gelegentlich sogar Helme, Schilde und Panzer, die Rasiermesser mit ringförmiger Schneide usw. bezeugen zur Genüge den Zusammenhang mit der schweizerischen, oberitalienischen und Rhonekultur, und die zahlreichen Händlerdepots lassen sogar die Wege dieses Handels ziemlich

1) Vgl. übrigens G. Kossinna, Mannus VIII (1917) S. 73, Anm. 2, 119 f. Mit Recht sagt Kossinna, daß der Name Ronzano-Typus statt Möriger vorsichtiger angewandt werden sollte, da es nur ein verstümmeltes Antennenschwert sei. Kossinna setzt die Antennen- und Möriger Formen in die Periode V und läßt sie im germanischen Norden entstehen. Die Schwertform hat offenbar ein längeres Leben.

genau erkennen bis hoch hinauf nach dem Norden, wo sie im Austausch gegen Bernstein sogar häufiger sind als im Süden, genau wie der Salzhandel Hallstatts hier südliche Fabrikate in größerer Menge anhäuften als in ihrem Ursprungsgebiet. Allerdings ist die Frage noch nicht endgültig entschieden, wie weit jene Schwerter als südliche, wie weit als nördliche Fabrikate zu betrachten sind. Die neuentdeckte Pfahlbautenstation am Alpenquai bei Zürich, welche durch die (hauptsächlich späte) Bronzezeit bis in die Hallstattperiode dauerte, hat auch zahlreiche Gußformen ergeben, welche einen Einblick in die dortige Bronzeindustrie gestatten¹⁾. Aus Süddeutschland liegt sehr viel neues Material vor.

Innerhalb dieser Gemeinschaft lassen sich mehrere Sondergruppen scheiden:

a) Die oberrheinische Gruppe, die auch nach dem oberen Donau- und unteren und mittleren Neckartal und tief in die Nordschweiz hineinreicht und bisher hauptsächlich vertreten war durch die Urnenfelder der badischen, elsässischen und bayerischen Rheinebene bei Kirchen, Rheinweiler, Endingen, Huttenheim, Oftersheim, Wiesloch, Umgebung von Mannheim, bzw. bei Egisheim, Wingersheim, Wollmesheim usw., hat besonders nach Süden hin eine willkommene Erweiterung erfahren²⁾ und neue Funde erbracht, die nach Form und Verzierungsweise große Ähnlichkeit mit solchen der Nordschweiz haben. Während in den Funden von den Südhängen des Schwarzwalds noch öfters kerbschnittverzierte Gefäße erscheinen, augenscheinlich durch Einwirkung der alteinheimischen Bergbevölkerung, sind sie in der Ebene

1) 25. Jahresber. d. Schweiz. Landesmus. in Zürich (1917) S. 55. Auch „von den Öfen, in denen die Bronzen geschmolzen wurden, fand man noch Fragmente der Tonröhren, durch welche mittelst Blasebälgen das Feuer angefacht und unterhalten wurde“. Als oberitalische Importstücke erweisen sich ein kleines Bronze Pferd von einem Pferdegebiß, mehrere kleine Bronzegefäße, ein Instrument ähnlich IX. Pfahlbaubericht von J. Heierli Taf. VII. 19 mit Vogel auf dem Griff (Feuerscharrer?) u. a. m. Auch die Tongefäße sollen z. T. oberitalischen Einfluß verraten. Vgl. IX. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte (1916) S. 65 f., mit Abbildungen.

2) Neuere Funde: a) In Baden und Württemberg: Reichenau-Hegne: Röm.-Germ. Korrb. VI (1913) S. 65 f., Abb. 25 (E. Wagner), kerbschnittverzierte Gefäße, Fußbecher etc. Singen: ebenda VII (1914) S. 6 f. Abb. 1—2 (E. Wagner), Gefäße, die noch an die geriefen und gebuckelten erinnern, Fußbecher, Henkeltassen in Ton usw., Lanzenspitzen. Möhringen a. d. Donau: ebenda VI S. 66 Abb. 26 (bronzene Henkelschale). Schwäbische Alb: Altertümer des Oberamts Blaubeuren 1911, Münsingen 1912 usw. (P. Göbler). Mergentheim: Fundber. a. Schwaben 21 (1913) Taf. II 1—9; weitere Funde aus Württemberg: Fundb. 22/24 (1914/16) S. 8 f. (Kornwestheim, Neuenstadt a. K.) usw. Haltingen: Wagner, Fundstätten I S. 253. Wiesloch, Seckenheim u. a.: E. Wagner, Fundstätten II (1911) S. 320, 205 f. u. a. m., namentlich in der Umgebung Mannheims. — b) Im Elsaß: Wingersheim (bei Brumath) Anz. f. els. Alt. V (1913) S. 410 f. (A. Riff), Mundolsheim, Tagolsheim (ebenda S. 415), Achenheim (mit Skelett?, ebenda S. 441). — c) In Rheinbayern: F. Sprater, Die Urgeschichte der Pfalz (1915) S. 44 f. (mit zahlreichen Abbildungen von Barbelroth, Haßloch, Wollmesheim usw.). Besonders beachtenswert sind die Grabfunde von Wollmesheim aus Skelett- und Brandgräbern (Pfälz. Mus. 27 [1910] S. 97 f., Urgesch. S. 47, Abb. 67—71), z. T. in Steinpackung und mit Goldschmuck, ohne wesentlichen Zeitunterschied der beiden Bestattungsarten. Die Tongefäße sind z. T. reich verziert. Vgl. auch G. Behrens, Bronzezeit Süddeutschlands S. 222 f., bezw. 269 f. und Röm.-Germ. Korrb. I (1917) S. 148.



Abb. 14. Keramik aus einer Töpferei (?) bei Dautenheim in Hessen.
Zu Seite 44.



Abb. 21. Helmsdorf.
Zu Seite 68.



Abb. 15. Tongefäße der fünften Stufe aus Süddeutschland.
Nach P. Reinecke A. h. V. V. Taf. 44.

seltener, wo jene Bevölkerung offenbar des guten Bodens wegen gründlicher verdrängt wurde. Auch die Gravierung der Gefäße mit Dreiecksmustern usw. begegnet im Süden etwas häufiger als gegen Norden, wo die Nachahmung von unverzierten Metallgefäßen schärfer zutage tritt. Ein Teil jener südlichen Gefäße schließt sich allerdings noch der vorhergehenden Stufe an. Neue Funde in der Gegend von Jagstfeld, Heilbronn, Neuenstadt am Kocher und andere ergaben große rechteckige Steinkisten, aber mit Leichenbrand, also einen langsamen Übergang von der Leichenbestattung zur Verbrennung (Fundb. a. Schwaben 22/24 [1914/16] S. 11), was wohl auf Fortdauer der alten Bevölkerung auch in der Urnenfelderzeit hinweist, wie auch in Wollmesheim und anderwärts¹⁾. Auch die Grabhügel von Forst und Unter-Öwisheim (Wagner, Fundstätten II S. 157, 175), welche wie bei Weingarten z. T. in Mitte sumpfiger Niederungen liegen, werden noch der alten Bevölkerung angehören (Buckelurnen!). Wenn die Mehrzahl der Urnenfelder in der badischen Rheinebene keine Steinsetzung hat, dürfte dies zwar im allgemeinen rituell zu erklären sein, doch ist immerhin der Mangel an Steinen in der Rheinebene zu berücksichtigen. Der Umstand, daß die Tongefäße des linken Rheinufer vielfach reichere Verzierung als die des rechten tragen, hängt z. T. wohl mit größerer Wohlhabenheit der dortigen Siedler zusammen, die sich ebenso in dem größeren Bronzenreichtum kundgibt, aber auch mit den stärkeren westschweizerischen Beziehungen, wie besonders die Karte der Depotfunde lehrt. Im ganzen Oberrheingebiet mischte sich diese Bevölkerung mit der ersten von Osten kommenden Hallstattwelle (Gündlinger Typus etc.).

b) Die mittelrheinische Gruppe²⁾, die auch das Unterraingebiet und die Wetterau, andererseits Hunsrück und Eifel einschließt, unterscheidet sich von der vorigen durch das Zurücktreten der Metallgeräte und des Kerbschnitts, andererseits teilweise durch allmähliche Verflachung der so charakteristischen scharfen Metallprofilierung der Tongefäße des Südens. Auch in der Anlage der Urnenbegräbnisse in Flachgräbern oder Flachhügeln mit oder ohne Steinsetzung bzw. Abdeckung durch Steinplatten, ebenso in der Zusammen-

1) Ähnliches Steinkistengrab von Neckarmühlbach: Wagner, Fundstätten II S. 392.

2) Neuere Funde. In Hessen-Starkenburger Land und Rheinhessen: Behrens Katalog 6 S. 250 f. In Alzey ein Grab mit je 4 schön verzierten Ürnchen, Deckelchen, Schälchen, einem Rasiermesser, kleinem Wetzstein, 4 Stäbchen, Fibelfragment, Ringen usw. In Oberhessen: Jahresb. d. Denkmalpflege f. d. Großh. Hessen II (1912) S. 34 f. (Gießen, K. Kramer), III (1914) namentlich Taf. I (Niedereschbach). Eberstadt Oberhess. Mitt. XX (1912) S. 73 f. (W. Bremer), Gambach Röm.-Germ. Korbl. VI (1913) S. 56 f. (W. Bremer), Behrens S. 264 f. In Hessen-Nassau: Eschborn Mitt. d. Ver. f. Nass. Alt. 15 (1911) S. 1 f. (E. Ritterling), Behrens S. 226 f., Germania I (1917) S. 61 (G. Wolff), B. Müller, Bilderatlas zur Gesch. d. Stadt Frankfurt 1916 Bl. 2. In der Rheinprovinz: Mannus III S. 2 f. (A. Günther), Behrens S. 244 f., für Eifel und Hunsrück Präh. Ztschr. VIII (1916) S. 138 f. (K. Schumacher). In Kurhessen: Am Frauenberg bei Marburg Ztschr. d. Ver. f. Hess. Gesch. u. Landesk. Bd. 50 (1917) S. 230 f. (G. Wolff). Uffhausen bei Fulda (12. Veröff. d. Fuldaer Geschichtsvereins 1914, J. Vonderau). Unterraingebiet: G. Hoek, Frankenland I (1914) S. 243 f. (Die Früh-Hallstattzeit im bayerischen Maingebiet). Besonders sind zu nennen Pflaumheim und Großostheim (Grabhügel), Goldbach, Kahl, Mellrichstadt usw. (Urnenfelder).

stellung der Beigefäße, die oft geradezu „Service“ darstellen, und in manchem andern lassen sich regionale Unterschiede wahrnehmen, die aber noch wenig verfolgt sind. Die Ausbreitung dieser Bevölkerung im Rheintal nach Norden ist bis in die Gegend von Andernach gesichert, im Westen fehlt sie in den Vogesen und in der Hardt, ebenso im Hunsrück und teilweise auch in der Eifel, außer an den fruchtbaren Rändern nach dem Rheintal, in dem Saartal und in der Umgebung von Trier¹⁾. Auch hier vermeidet sie sichtlich das zu Ackerbau weniger geeignete Bergland und zieht den weiten Flußtäälern nach, oft mit Überspringung größerer Zwischenräume. Durch die Wetterauer Senke ist sie zu verfolgen mit größeren Urnenfeldern bei Friedberg und Bad Nauheim,

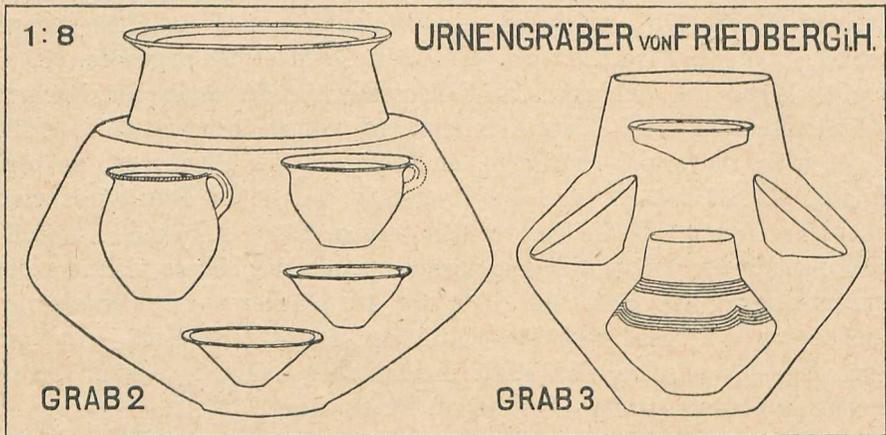


Abb. 16. Urnengräber aus Oberhessen, nach Behrens S. 264, Abb. 50.

wo neue Funde zum Vorschein kamen²⁾, bei Ostheim, Gießen, Eberstadt, Frauenberg bei Marburg bis in die Gegend von Kassel und Fulda und bis zur Werra (Behrens S. 268, Melsungen), wo das Ende dieser Bewegung anzunehmen sein dürfte, da Südthüringen bisher keine derartigen Funde aufweist. In das Gebirge sind sie wenig eingedrungen, immerhin aber in die fruchtbaren Tälchen des östlichen Taunus (z. B. Niederweisel) und Westerwalds (Rodheim a. d. Bieber) und um das Limburger Becken bzw. den „goldenen Grund“ (vgl. Nass. Ann. 44, 1916/17 S. 177). Auch mainaufwärts lassen sich ihre Spuren noch bis in die Gegend von Bamberg nachweisen, doch zeigt das häufigere gleichzeitige Vorkommen von Skelett- und Brandgräbern (Hock S. 16) wie bei Fulda (Behrens S. 268 Nr. 736, Lanneshof), daß es sich an der Peripherie dieser Bewegung vielfach nur um Beeinflussung oder Mischung mit der alt-heimischen Bevölkerung handelt, wie vielleicht auch bei Pepinville, Wollmesheim, Heldenbergen, Ockstadt usw. (Germania I [1917] S. 148, G. Behrens). Die Skelettgräber sind meist mit Steinplatten umstellt und z. T. wohl auch

1) Vgl. meine Ausführungen Präh. Ztschr. VIII (1916) S. 138.

2) Röm.-Germ. Korrb. V (1912) S. 40 f., Friedberger Geschichtsbl. IV (1914) S. 1 f. (P. Helmke).

älter als die Brandgräber. Diese mittelrheinischen Urnenfelderleute blieben auch in der Hallstattzeit in ihrem Gebiete ruhig sitzen und erhielten nur in ihren südlichen Teilen bis zum Untermaingebiet Zuzug durch die von Südosten kommende Hallstattbevölkerung. Die Verbreitung dieser Kultur in Frankreich, einerseits von den Pfahlbauten der Westschweiz her, andererseits, wenn auch nur in schwachen Spuren, von Elsaß-Lothringen aus ist bis jetzt wenig erforscht, auch nicht bei Déchelette, *Man.* II. 2 S. 154 f., 385 f. u. s.

c) Wie weit die Ausdehnung dieses Volkes bzw. dieser Kultur nach Osten reichte, ist noch nicht völlig klar. Zwar hat Bayern recht zahlreiche Urnenfelder dieser Art (Behrens S. 222 f.), aber in der Oberpfalz wie in Oberfranken (P. Reinecke, *A. h. V.* V S. 244, Hock a. o. S. 16) sind bereits manche Übereinstimmungen mit Nordböhmen zu beobachten (sogenannte Etagenurnen), ebenso treten in Ober- und Niederbayern Erscheinungen auf, die ausgesprochen in Niederösterreich begegnen. Für das Nürnberger Arbeitsgebiet hat K. Hörmann, *Abh. d. Naturhist. Ges. zu Nürnberg XXI* (1917) S. 4, die Frage kurz gestreift und auf Berührungen mit der Lausitzer Keramik hingewiesen, doch steht eine eingehendere Behandlung noch aus. Auch hier liegt manches Neumaterial vor, vor allem auch Ausläufer der älteren Kultur, wie wohl auch bei Karlstein, das Reinecke, *Alt. h. Vorz.* V S. 396 f. ausführlicher besprochen hat. Reinecke (a. o. S. 397) bringt diese Bewegung mit Völkerverschiebungen im Aegaeicum in Zusammenhang, deren eine Episode die dorische Wanderung vorstelle.

2. Der nördliche Formenkreis¹⁾. Die Ausbreitung dieser namentlich auch durch einheimische Goldgefäße charakterisierten Kultur nach dem Norden ist durch die skandinavische Forschung ziemlich klargestellt. Die Südgrenze während der Periode IV und V ist von G. Kossinna, *Mannus VI* Taf. XVIII, zur Anschauung gebracht. Das östliche Mecklenburg, Nordbrandenburg, Pommern und das nordwestliche Westpreußen bilden jetzt eine geschlossene germanische Kulturgruppe mit mannigfaltigen, selbständigen Schöpfungen (G. Kossinna, *Mannus VIII* S. 19 f., 115 f.), während Nordwestdeutschland, wenigstens in der Periode V, ziemlich steril ist. Für Norddeutschland entspricht die Gliederung in Montelius IV und V nicht ganz den Ergebnissen, die die Erforschung der spätesten Bronze- und Frühhallstattzeit in Süddeutschland nahelegt, wie P. Reinecke mehrfach betont hat (zuletzt *Präh. Ztschr.* VII [1915] S. 211, vgl. allerdings auch *Mannus VIII* S. 73, G. Kossinna). Auch R. Beltz schreibt *Mannus II* S. 214 für Mecklenburg: „Es ist bisher

1) Neue Funde. Mecklenburg: *Mannus II* S. 214 usw. Oldenburg: *Mannus IV* S. 219 f. (J. Martin). Hannover: *Mannus VI* S. 192 f. (H. Mente, G. Kossinna über die Halskragen der Periode M. IV, vgl. auch *Mannus VII* S. 92, und über die Ringe der Periode IV u. V *Mannus VII* S. 95 f.). Westpreußen: R. Dorr, Die jüngste Bronzezeit im Kreise Elbing. *Progr.* 1902, *Schr. d. Naturforschenden Ges. in Danzig XIV* (1916) S. 20 f., *Mitt. d. Copernicus-Vereins f. Wissenschaft und Kunst zu Thorn* 21 (1913), *Der Bronzedepotfund von Lindenau (Kr. Marienburg)*, *Amtl. Ber. d. Westpr. Provinzial-Museums Danzig*, zuletzt 1913/15 S. 20 f. (Kumm). Ostpreußen: *Montelius-Festschrift* S. 141 f. (A. Bezenberger, Montelius V—VI). Schweden: *Fürstengrab von Håga*, O. Almgren „*Kung Börns Hög*“ 1905 usw.

unmöglich gewesen, die keramischen Funde und damit die Grabfelder auf die in Frage kommenden Perioden M. IV, V, VI aufzuteilen. Der Mangel an entscheidenden Metallbeigaben einerseits, die Gleichmäßigkeit der meist wenig charakterisierten und langlebigen Tongefäßtypen andererseits sind noch nicht überwunden.“ Immerhin sind gute Anfänge gemacht, auch in Mecklenburg, namentlich durch die Ausscheidung der im Süden des Landes zahlreichen Urnenfelder (Mannus II S. 215) und ihre Gleichstellung mit den Lausitzer und süddeutschen Typen. Besonders der Grabfund von Groß-Methling¹⁾ (Urne und Krug der Altlausitzer Form, letzterer mit Tierzeichnung, Messer mit zurückgebogenem, spiralisch endendem Griff, verzierte Pinzette) nimmt eine nach Osten bzw. Südosten vermittelnde Stellung ein. Mehr noch lassen sich in Brandenburg, dessen nordwestliches Gebiet nach dem nordischen und dessen südöstliches Gebiet nach dem Lausitzer Stil neigt, entsprechende Mischformen feststellen (z. B. Mannus V S. 258, H. Busse). Die Funde aus der Altmark und im Saalegebiet, die z. B. Kupka, Jahresber. f. d. Vorgesch. d. sächs.-thür. Länder X (1911) S. 39 f., E. Wahle ebenda VIII S. 186, IX S. 42 f., X S. 107, 126, 135 f. und Mötefindt, Mannus V S. 332 f. besprochen haben, zeigen ebenfalls noch starke Anlehnung an den Lausitzer Typus wie das südliche Mecklenburg, während Schleswig-Holstein²⁾ und Hannover-Westfalen sich ziemlich frei von ihm halten. Umgekehrt lassen sich aber in der Periode V bis in das Elb-Saale-Gebiet so starke nordwestliche Einwirkungen beobachten (Wahle a. o. X S. 135 f.), daß wohl auf eine Volksbewegung von dieser Seite geschlossen werden muß, wohl im Zusammenhang mit einem Klimawechsel Schwedens³⁾.

Auch hier gibt die Entwicklung der einzelnen Denkmälergattungen die besten Anhaltspunkte zur Scheidung von Periode IV und V, z. B. der goldenen „Eidringe“, der „Wendehringe“, der bandförmigen, verzierten Armspiralen, der Halskragen, der Halsbänder usw., die G. Kossinna neuerdings in einer grundlegenden Arbeit behandelt hat⁴⁾.

3. Die östliche Gruppe⁵⁾. Über den Lausitzer Typus ist bereits oben S. 39 und 45 einiges gesagt. A. Voß schreibt Ztschr. f. Ethn. 1903 S. 201: „Wir sehen in den Grabfunden des Lausitzer Typus ein allmähliches Ausklingen derselben, eine allmähliche Abnahme seiner charakteristischen Eigentümlich-

1) R. Beltz, Montelius-Festschr. S. 91 f.

2) W. Splieth, Inventar der Bronzealterfunde aus Schleswig-Holstein (1900) S. 68 f. Herr Direktor Prof. Knorr schreibt mir: „Ich kann Sophus Müller darin nicht folgen, daß er einen großen Unterschied in den Erzeugnissen des Bronzealters in Schleswig und Holstein aufstellt und Holstein zu dem Randgebiete der nordischen Kultur rechnet. Dies scheint mir ebensowenig gerechtfertigt wie die Annahme des Importes mancher Fundstücke der frühen Perioden (Dolche mit Ringnieten, Griffzungenschwerter u. a.).“

3) Mannusbibl. 9 (1915) S. 143 f., (G. Kossinna).

4) Mannus VIII S. 1 f. (G. Kossinna).

5) Neue Funde. Schlesien: Präh. Ztschr. I S. 196 f. (H. Seger). Sachsen: Isis 1915 S. 9, 41 f. u. s. (J. Deichmüller). Posen: Mannus I S. 139 (E. Blume), J. Kostrzewski, Biblioteka Wielkopolska II—III (Posen 1914) S. 49 f. Gegend von Krakau: Wiener Präh. Ztschr. II (1915) S. 86 f. (J. Weninger).

keiten und ihr langsames Verschwinden unter andern Stilformen.“ Wenn sich dann in der Hallstattzeit im Nordosten zwischen Weichsel und Ostsee der Typus der Mützen- und Gesichturnen, westlich davon bis über die Oder hinaus der Göritzer Typus, südlich von diesem in Posen, Brandenburg usw. der Aurither und noch weiter südlich (namentlich Lausitz, Königreich und östliche Provinz Sachsen) der Billendorfer Typus entwickelt, so werden sich mit der Zeit auch die Übergänge von der Lausitzer Kultur zu diesen neuen archäologischen Provinzen und die sie bedingenden neuen Einflüsse näher ermitteln lassen. Material liegt schon sehr viel vor — namentlich jetzt auch aus der Bautzener Gegend —, es fehlt nur noch an sorgfältigen Ausgrabungen und genauen stilistischen Analysen, für welche Voß immerhin eine allgemeinere Grundlage, Jentsch, Götze u. a.¹⁾ bereits wichtige Einzelversuche zeitlicher Anordnung gemacht haben. Eine kleine Gruppe von dem Schloßberg bei Burg im Spree-wald hat Götze, Präh. Ztschr. IV S. 296, 334 behandelt, die er der Periode Montelius IV gleichstellt, etwas jünger als die eigentlichen Buckelurnen und älter als der mittlere Niederlausitzer Stil. Über Hörnes' Vermutung, „daß die schlesische Vasenmalerei aus einer Umwandlung des vorgeschrittenen Umlaufstils der jüngeren nordischen Bronzezeit (IV. und V. Stufe) in einen Rahmenstil mit Heraushebung der Einzelfiguren hervorgegangen ist“ (Urg. S. 488), zu urteilen, ist hier nicht der Ort. Für Böhmen stellt z. B. K. Buchtela folgende Reihe auf: 1. Úněticer, 2. Lausitzer, 3. Schlesische, 4. Knovízer, 5. Bylaner Kultur. Unter Knovízer Kultur versteht er die jüngere Bronze-kultur der autochthonen Bevölkerung (Vorges. Böhmens I [1899] S. 38 u. s.). Die beiden letzteren sind schon hallstättisch. Übergänge der verschiedenen Stile zeigt auch das Urnenfeld von Libochowan mit seinen 79 Gräbern, welche im Tätigkeitsbericht der Museumsgesellschaft in Teplitz 1916/17 S. 33 f. behandelt sind (K. Karafiat). Für die Urnenfriedhöfe in Mähren unterscheidet F. Černý (Popelnicová pole na Moravě, Brünn 1909, vgl. auch Präh. Ztschr. II S. 93) drei Entwicklungsphasen: 1. die Lausitzer Kultur, ältere und jüngere, 2. die schlesische und 3. die Bylaner Kultur. Auch L. Niederle ist gegen die Ableitung der Lausitzer Kultur aus der ungarischen (Präh. Ztschr. III S. 183). Eine großzügige Gesamtbehandlung des „Lausitzer Typus“ in seiner ganzen Entwicklung und Verbreitung würde eine der fundamentalsten Arbeiten für die mitteleuropäische Vorgeschichte bedeuten, eine würdige Aufgabe für die Zusammenarbeit mehrerer Akademien.

Wenn von manchen Forschern heftig darüber gestritten wird, ob diese fünfte Stufe, soweit sie die „Urnenfelderkultur“ umfaßt, zur Bronze- oder zur Hallstattzeit zu rechnen ist, so erscheint mir dies, um einen volkstümlichen Ausdruck zu gebrauchen, als „ein Streit um Kaisers Bart“. In den südlicheren Gegenden, wo das Eisen etwas früher auftritt, also in den Alpenländern und Oberitalien, gehört diese Stufe zweifelsohne schon zur Hallstatt-Villanova-

1) Vgl. die Literatur Ztschr. f. Ethn. 1903 S. 167, besonders die Niederlausitzer Mitteilungen II S. 1 f., Präh. Ztschr. I (1909) S. 360 f. (C. Schuchhardt), IV (1912) S. 333 f. (A. Götze).

Periode, im übrigen Mittel- und Nordeuropa aber, wo das Eisen ganz oder fast ganz fehlt und die alte Kultur, wenn auch unter neuen Einflüssen, ruhig weitergeht, ist sie richtiger zur Bronzezeit zu zählen, wie es auch Kossinna, Déchelette und die nordischen Forscher tun¹⁾. Bei Fernerstehenden hat diese verschiedenartige Einteilung allerdings nicht selten zu Irrtümern und Mißverständnissen geführt, die bei einheitlicher Bezeichnung vermieden werden könnten; zum mindesten sollte in zweifelhaften Fällen jeweils angegeben werden, für welches System die Angabe „jüngste Bronze-“ oder „älteste Hallstattzeit“ gilt.

Der Überblick über diese 5 Zeitstufen, die sich fast in allen Teilen Europas mehr oder weniger deutlich abheben, hat gezeigt, daß ein ziemlich gleichartiger Verlauf der Entwicklung in Gesamteuropa namentlich in der älteren und mittleren Bronzezeit stattfand, wie er im allgemeinen von O. Montelius schon vor Jahren richtig gekennzeichnet wurde. Wenn auch ganz zu Beginn der Bronzezeit infolge ungleichmäßigen Erbgutes aus der Neolithik sich recht verschiedenartige Kultur- und Volksgruppen gebildet hatten, so erfuhren sie doch fast gleichzeitig dieselbe Beeinflussung und Förderung durch die Mittelmeerkulturen und tauschten auch ihre eigenen Erfindungen und Erzeugnisse sehr rasch untereinander aus. Bei schärferem Zusehen und Vergleichen lassen sich andererseits gar manche lokale Eigentümlichkeiten erkennen, welche die angedeutete Scheidung in Kulturprovinzen und Volksgemeinschaften ermöglichen. Allerdings ist dabei nie zu vergessen, daß diese Forschung erst in den Anfängen steht und namentlich noch durch entwicklungs- und siedelungsgeschichtliche Beobachtungen ergänzt werden muß. Gegen Ende der Bronzezeit, wo große Völkerbewegungen und durch das Aufkommen des Eisens auch Kulturveränderungen eintraten, vergrößerte sich der Unterschied der verschiedenen Gruppen immer mehr. Die absolute Chronologie dieser Zeitstufen soll im VIII. Kapitel erörtert werden.

VII. Zur Entwicklungsgeschichte einiger Denkmälergattungen.

Mit der zeitlichen und kulturellen Aufklärung ganzer Perioden, wie sie im vorausgehenden ins Auge gefaßt ist, muß die entwicklungsgeschichtliche Erforschung der einzelnen Denkmälergattungen Hand in Hand gehen, die gegenüber der ersteren zu mancher Vertiefung führt. Selbstverständlich bleibt aber die zeitliche Bestimmung der betreffenden Gegenstände die Grundlage auch jeder entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungsweise. In den Museen sollte deshalb ein geschlossener Fund nie zugunsten einer Seriendarstellung zerrissen werden. Diese letztere muß vielmehr aus Einzelfunden und solchen unbekanntem Fundorts oder aus Abgüssen bestehen, wird aber jederzeit dem Forscher und weiteren Publikum sehr willkommen sein, da durch den Überblick die formale wie technische Entwicklung sofort klar vor Augen tritt.

1) Kossinna, *Mannus* VIII (1917) S. 73 Anm. 2, Déchelette, *Man.* II. 1 S. 104 Anm. 2.

Zusammenfassende Behandlungen der einzelnen Gattungen, Waffen und Geräte sind begreiflicherweise noch etwas selten, weil die chronologischen Grundlagen noch nicht überall gesichert erscheinen. Jetzt schon sehr verdienstlich sind die Zusammenstellungen in J. Déchelettes *Manuel d'Archéologie préhistorique* II. 1 (1910), der Text zu den Lissauer-Beltz'schen Typenkarten¹⁾, auch einzelne Artikel bei R. Forrer, *Reallexikon der prähistorischen, klassischen und frühchristlichen Altertümer* (1907), *Urgeschichte des Europäers* (1908), J. Schlemm, *Wörterbuch zur Vorgeschichte* (1908), J. Hoops, *Reallexikon der germanischen Altertumskunde* (1911 f.), wenn auch mehrere Beiträge in den genannten Wörterbüchern große Flüchtigkeit verraten. Besonders ergebnisreich sind die entwicklungsgeschichtlichen Darlegungen H. Schmidts über die Schwertstäbe, Luren, Sicheln, Hängespiralen, Noppenringe usw., welche die chronologische und kulturgeschichtliche Bedeutung solcher Arbeiten deutlich bezeugen.

Wir müssen uns im folgenden auf die Besprechung einiger wichtigerer Gattungen beschränken, welche namentlich für die vorausgehende Stufenteilung Ergänzung bieten.

1. Die sogenannten Depotfunde, Niederlagen von Schmieden oder Händlern, öfters aber auch nur Verstecke von Hausschätzen oder Votivgaben an Gottheiten und Tote, die gerade in der Bronzezeit besonders häufig sind, wiewohl sie auch in der ausgehenden Steinzeit schon vorkommen²⁾, haben mannigfache Aufhellung erfahren, sowohl hinsichtlich ihrer Verbreitung³⁾ als ihrer Herkunft⁴⁾ und Bedeutung⁵⁾. Von Südwesten reichen sie längs der Mosel und des Rheins nur bis zum Mittelrhein und erstrecken sich dann weiter durch die Wetterauer Senke nach Mitteldeutschland, so gut wie nicht bis zum Niederrhein. Von Italien und der Schweiz her begleiten sie den Oberrhein bis zur Mainmündung und vereinigen sich mit ersterem Wege; ebenso

1) Flach- und Randbeile *Ztschr. f. Ethn.* 36 (1904) S. 538 f., Absatzbeile 37 S. 794 f., Lappenbeile 38 S. 818 f., Doppelbeile 37 S. 519 f., Ruder- und Scheibennadeln 36 S. 573 f., Radnadeln 36 S. 586 f., Ösennadeln 39 S. 785 f., geschwollene Nadeln 39 S. 801 f., Fibeln 45 (1913) S. 659 f. Leidet dies Unternehmen, wie fast alle auf statistischen Angaben anderer beruhenden, auch an mancher Ungenauigkeit und Unvollständigkeit, da die Berichterstattung ja eine recht verschiedenartige ist, so muß doch dem unermüdlichen Fleiße, den Lissauer und Beltz dafür verwendet haben, volle Anerkennung widerfahren, vor allem auch der kartographischen Darstellung, welche mit einem Blick die Wege des Handels und manchmal auch der Völker erkennen läßt. Nachträge können ja die wünschenswerten Berichtigungen und Ergänzungen bringen; Autopsie des Bearbeiters wäre natürlich die beste Gewähr für Sicherheit des Gebotenen.

2) *Präh. Ztschr.* VI (1914) S. 29 f. (K. Schumacher).

3) Vgl. die Karte für Süddeutschland bei Behrens, *Katalog* 6 Taf. I u. II, die Literatur S. VI f. und die Zusammenfassung S. 60—62; für Norddeutschland (*Pr. Ztschr.* VI S. 55 Anm. 1) fehlt noch eine Zusammenstellung und Karte. Eine Anzahl norddeutscher Depotfunde der Perioden M. III—V hat G. Kossinna, *Mannus* VIII behandelt (vgl. das Register S. 128 f.).

4) *Präh. Ztschr.* VI S. 55.

5) R. Beltz, *D. vorgesch. Altert. d. Großh. Mecklenburg-Schwerin* (1910) S. 130, *Mannus* II (1910) S. 215; K. Schumacher, *Präh. Ztschr.* VI S. 47 f.

ziehen sie durch die Alpentäler herab zur Donau und nördlich weit darüber hinaus. Auch von der unteren und mittleren Donau dringen sie nach Süddeutschland und über Böhmen nach Mitteldeutschland vor, die frühesten ganz derselben Art wie die aus dem Rhonetal nach Westdeutschland gebrachten. Von besonderem Interesse ist das Votivdepot (oder Versteck?) von Groß-Heubach am Main, welches 4 spitznackige Steinbeile und ein flaches Kupferbeil enthält (Pr. Ztschr. VI S. 38), ähnlich wie in Gräbern des Jura bzw. in Savoyen Jadeitbeile und trianguläre Dolche aus Kupfer zusammen vorkommen (Déchelette, Man. II. 1 S. 134). Die Depots der älteren Bronzezeit weisen mehr ungebrauchte Neuware auf, die jüngeren mehr Sammelerz und Gußbrocken, offenbar weil die Bronzeindustrie inzwischen bodenständig geworden war, was auch die zahlreichen Gußformen bestätigen.

Eine wichtige Ergänzung zu diesen deutschen Depotfunden gibt die sorgfältige Behandlung der unendlich viel zahlreicheren französischen bei J. Déchelette, Man. II. 1 (1910) S. 165 f., Appendice S. 1 f. und Karte S. 512. Die meisten liegen an der Küste gegenüber den britischen Inseln, ferner an der Mündung von Loire und Garonne und ziehen sich längs der Loire und Seine nach dem Rhonegebiet, das sie namentlich in Richtung auf Genfer See und Jura umsäumen. Die kartographische Darstellung läßt leider eine schärfere Scheidung nach Perioden vermissen. Aus der Schweiz ist ein neuer Depotfund von Wabern-Köniz (Bern) mit 137 Bronzeringen hervorzuheben (IX. Jahresber. d. Schweiz. Ges. f. Urg. 1916 S. 61 f.), aus Süddeutschland von Ravensburg ein solcher von 30 Armspiralen (Behrens S. 51 Nr. 172), von Staudham (B.-A. Wasserburg) 198 Rippenbarren (Behrens S. 2 Nr. 12); der schon ältere Goldschatzfund von Heidolsheim ist jetzt von R. Forrer veröffentlicht im Anz. f. elsässische Altk. IV (1912) S. 317 f. Bei der hohen Bedeutung dieser Händlerfunde, die allerdings nach Möglichkeit von den Hausverstecken und Votivniederlagen zu trennen sind, namentlich für die Handelsgeschichte, wäre eine allgemeine Sammlung und kartographische Darstellung derselben für ganz Europa von größtem Nutzen.

2. Eine in technischer wie zeitlicher Hinsicht eindringende Behandlung der **Luren** hat H. Schmidt (Präh. Ztschr. VII [1915] S. 85—163) vorgenommen anlässlich des neuen Fundes zweier Exemplare bei Daberkow (Kr. Demmin in Pommern) in einer Moowiese neben einem erratischen Felsblock. Die bisher in Brandenburg, Hannover und Mecklenburg gefundenen wenigen Luren (6 St.), ebenso ein Dutzend in Schweden und Norwegen und gegen 30 in Dänemark entdeckte, von denen die meisten zusammengehörige Paare sind, werden in mehreren Gruppen der Periode Montelius III, IV und V zugeteilt, ersterer auch die Lurenbläser des bekannten Grabmonuments von Kivik in Schonen, während die einfacheren Blashörner von Teterow, Wismar und Bochin noch in die Periode Montelius II gehören, andererseits jüngere als Montelius V bis jetzt nicht mit Sicherheit erwiesen sind. Es ergibt sich dadurch eine natürliche Entwicklung, ausgehend von der Nachbildung gewisser Tierhörner. Auch für die Herstellungsweise und Zeitstellung der sogenannten Hängebecken,

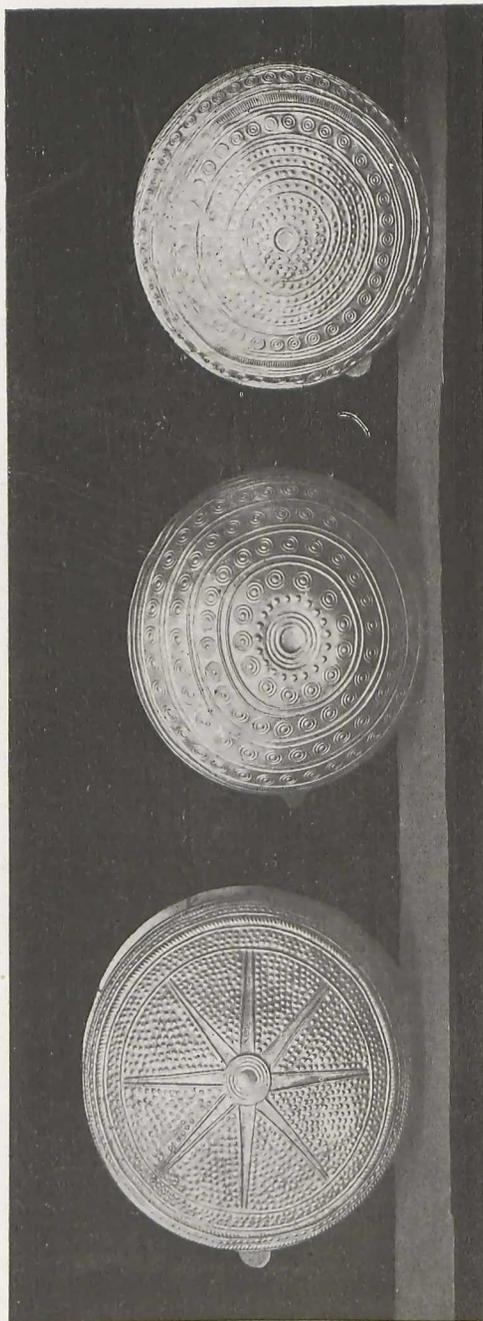


Abb. 17. Goldgefäße von Eberswalde.
Zu Seite 57.

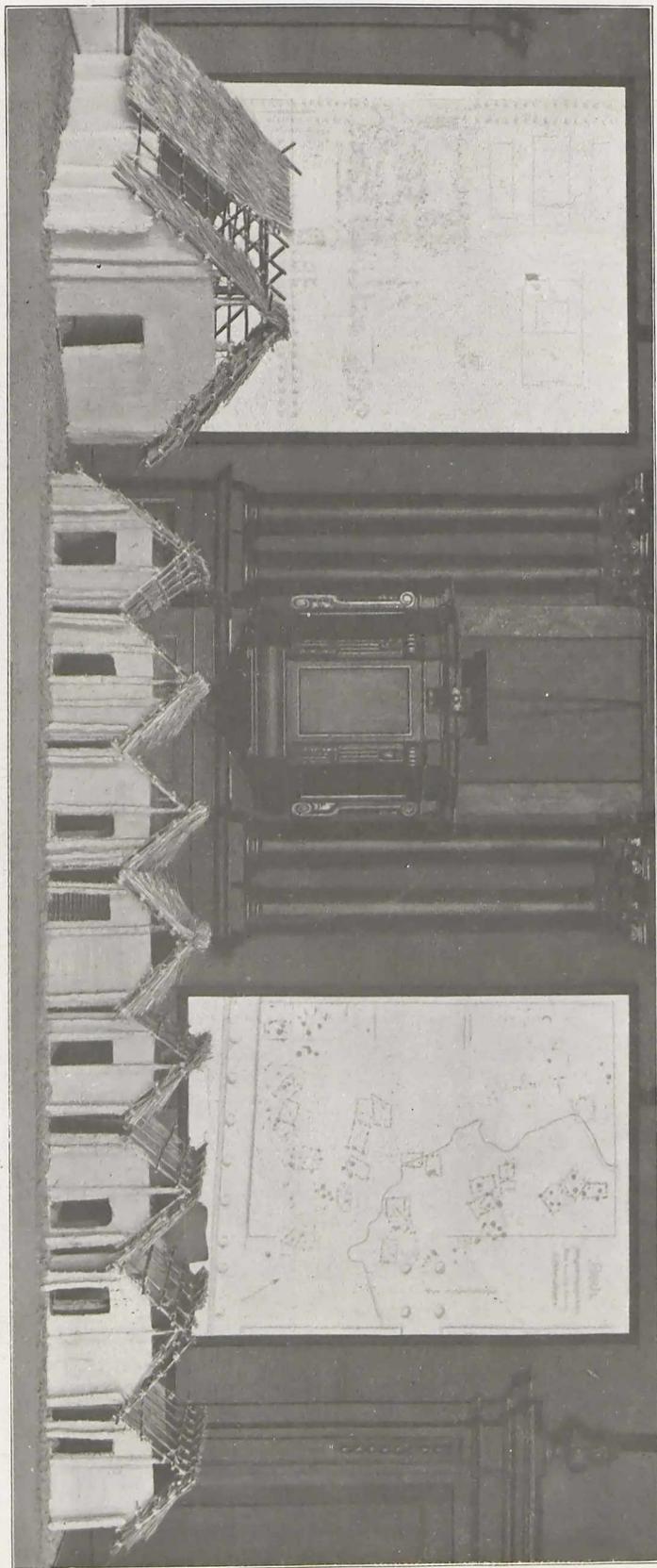


Abb. 22. Rekonstruierte Pfostenhäuser von Buch.
Zu Seite 69.

Hängedosen und Trinkhörner, welche alle dieselbe germanische Technik und Kunstrichtung verraten, bieten sich wichtige Anhaltspunkte. Wo innerhalb des norddeutschen-skandinavischen Kulturkreises die Fabrikationswerkstätten lagen, deren es mehrere gegeben haben muß, läßt sich noch nicht ermitteln. Die sich anschließenden Ausführungen von Rathgen über die chemischen Analysen und von F. Behn über die musikwissenschaftliche Bedeutung der Luren von Daberkow¹⁾ sowie einige technische in der Zeitschr. f. Ethn. 1916 S. 302 f. (Giebeler) vervollständigen die Würdigung dieser interessanten Denkmälergruppe. Gleichzeitig und unabhängig behandelte dieselbe Frage H. Hahne, Vorzeitfunde aus Niedersachsen II S. 41 f., der in der Hauptsache zu demselben Ergebnis kommt und noch einige Ergänzungen bringt, namentlich in technischer Beziehung.

3. Nicht minder bedeutsam ist eine andere Gattung, die der **Goldgefäße**, welche namentlich Kossinna, Schuchhardt und Hahne behandelt haben²⁾. Die 8 Goldschalen des bekannten, im Jahre 1913 bei Eberswalde gemachten Fundes, der jetzt in der vorgeschichtlichen Abteilung der Berliner Museen ausgestellt ist, haben zu einer lebhaften Erörterung der Zeitstellung und der Verwendung dieser Gefäße geführt. Auch die Goldgefäße verteilen sich in klar zu scheidende Gruppen über die Perioden Montelius III—V, wobei auch hier die älteren unter dem Einfluß von Gefäßen aus anderem Material stehen (Korbflechtmotive etc.) und noch nicht die vollendete Technik und Verzierungsweise der jüngeren zeigen. Die 8 Eberswalder Schalen gehören zweifelsohne zu den jüngsten und ragen in die süddeutsche Hallstattzeit hinein; unter ihnen scheiden sich nach Schuchhardt „wieder die sorgfältigen Arbeiten, die im Hallstattkreise selbst hergestellt sind, von den etwas flüchtigeren, die man ihnen im nördlichen Kreise nachgeahmt hat“. Die mit jenen Goldschalen in einem Tongefäß gefundenen Gegenstände: fertige und unfertige Ringe bzw. Bruchstücke solcher, teils ganze, teils zusammengewickelte Pakete von Doppeldrahtspiralen³⁾, Barrenrohmaterial und ein Schmelzkegel, alles aus Gold, weisen sichtlich auf einen Depotfund hin, sei es nun ein Hausschatz wie Schuchhardt meint oder eine Händler- bzw. Werkstattniederlage oder eine Votivgabe, was sich meines Erachtens vorderhand noch nicht mit voller Sicherheit entscheiden läßt. Die Erklärung Kossinnas als „dem Sonnendienst geweihte Schöpfschälchen“ ist mir unwahrscheinlicher wie die Schuchhardts als einfache Trinkbecher von einem reichen Tafelgeschirr, zu welchem auch Eimer wie der von Unterglauheim als Mischkessel gehören, vielleicht auch die mit Rädern und Deichseln versehenen „Opferkessel“ bzw. „Kesselwagen“, die den Toten

1) Vgl. auch Neue Musik-Zeitung, Stuttgart 1918 S. 68 f.

2) G. Kossinna, Der germanische Goldreichtum in der Bronzezeit, Mannus VI S. 1 f., Mannusbibl. Nr. 12 (1913), vgl. auch Mannusbibl. 9² (1915) S. 80, Mannus VI S. 295 f. (neue Goldgefäße aus Frankreich) und VIII (1917) S. 126. C. Schuchhardt, Der Goldfund vom Messingwerk bei Eberswalde 1914 (vgl. Präh. Ztschr. VII [1915] S. 222 f.). H. Hahne, Vorzeitfunde aus Niedersachsen, Lieferung 3 (1917) zu Band II S. 51—69.

3) Vgl. z. B. Památky 25 (1913) Taf. VI.

ins Grab mitgegeben wurden. Besonders wichtig ist die aus dem Funde sich ergebende Tatsache, daß solche Goldarbeiten z. T. im Lande selbst hergestellt wurden. Hahne unterscheidet für die Goldgefäße nach Zeit und Herkunft 4 Gruppen und lehnt jeden Gedanken an südliche Einfuhr oder Erfindung ab; die Verwendung im Sonnenkulte hält auch er noch nicht für erwiesen. Ähnliche Goldfunde wie bei Eberswalde sind in Siebenbürgen und Serbien gemacht, wenn auch ohne Goldschalen, so bei Velika Urbica an der Donau: Goldperlen und halbmondförmige Anhängsel von einer Halskette, sogenannte Lockenhalter, Drahtscheiben, durchlöchernte Goldstäbchen usw. (Präh. Ztschr. I S. 409). Wenn die Goldschalen von Hermannstadt und Bihar (Ungarn) chronologisch auch nicht als Vorläufer der nordeuropäischen zu verwenden sind (Hahne a. o. S. 60), zeigen sie doch eine parallele Entwicklung, die in ihren Vorgängern irgendwie wohl auch mit der nördischen im Zusammenhang steht.

4. Beachtenswert sind ferner die Fortschritte, welche in der Erforschung der Schwert- bzw. Dolchstäbe¹⁾, Schwerter²⁾, Dolche³⁾, Streitäxte⁴⁾, Beile⁵⁾ usw. gemacht sind, die wir aber im einzelnen nicht behandeln können. Alle diese **Waffen** wurden ursprünglich aus den Ländern der Mittelmeerkultur nach dem mittleren Europa eingeführt, die Schwertstäbe hauptsächlich aus Spanien und Frankreich, die Dolche aus Italien und dem Osten, die Schwerter, die aus verlängerten Dolchen entstanden sind, ebenso wie die Beile auf jenen verschiedenen Wegen. Schon sehr früh sind alsdann da und dort Lokalindustrien entstanden, welche die fremden Vorlagen nach eigenem Bedürfnis und Geschmack abänderten, aus den südlichen kurzen Stoßschwertern der nordischen Kraft entsprechende lange Hiebschwerter schufen oder an Stelle der feingravierten und mit anderem Material ausgelegten südländischen Waffen einfachere oder im Guß erstellte Muster setzten, ebenso wie sie die Gestaltung der Griffe oder die Befestigung der Beile für die nordische Faust zurecht machten. Nach Kossinnas Ansicht beruhen die Griffzungenschwerter auf reiner nordischer Erfindung, andere nehmen südliche Beeinflussung an wie auch bei den Fibeln⁶⁾, wenn sie auch eine spez. nordische Ausgestaltung zugeben. Da das südliche Fundmaterial für die ältere Periode, wie schon oben bemerkt, uns bisher völlig im Stich läßt, kann jene Aufstellung Kossinnas zur Zeit kaum widerlegt werden, wenn auch die Analogie anderer Gattungen für südliche Vorbilder spricht. Wenn in einem Schachtgrab von Mykenae wirklich ein Dolch-

1) Präh. Ztschr. I S. 113 f., IV S. 28 f., Montelius-Festschrift (1913) S. 69 f. (H. Schmidt).

2) Sophus Müller, Aarbøger f. nord. Oldk. 1909 S. 104 f., Präh. Ztschr. I S. 240 (A. W. Brögger), Alt. h. Vorz. V S. 360 f. (P. Reinecke), R. Beltz, Vorges. Alt. d. Großh. Mecklenburg-Schwerin (1910) S. 170 f., Mannus IV S. 274 f., Mannusbibl. Nr. 9² (1915) S. 124 f.: Griffzungenschwerter, Mannus VIII S. 73, 119: Antennenschwerter (G. Kossinna); Behrens, Katalog 6, S. 210 f., 269 f.

3) R. Beltz a. o. S. 173 f., A. h. Vorz. V S. 362 f. (P. Reinecke). Behrens S. 85, 211 f.

4) Jahrb. d. K. K. Zentralkommission III (1905) S. 103 f. (M. Hörnes).

5) A. Lissauer, Ztschr. f. Ethn. 36 S. 538 f., 37 S. 519 f., 794 f., 38 S. 818 f. Behrens a. a. O. S. 87, 212 f.

6) Z. B. Alt. h. Vorz. V S. 362 (P. Reinecke).

stab vom nordischen Typus vertreten ist, wie H. Schmidt, Präh. Ztschr. IV S. 35 meint, so hätte jenes Vorkommen nordischer Waffenstücke im Süden nichts Auffallendes.

5. Auch über die Entwicklung und Verbreitung der **Schmuckgeräte**, der Gewandnadeln, Ringe, Gehänge usw. sind manche neue Aufschlüsse gewonnen worden, namentlich von G. Kossinna; kurz berührt seien hier nur die über die zweigliedrige Fibel¹⁾ und die sogenannten lunulae von Gold. Da die germanische zweiteilige Urform der Fibel schon in Periode II b erscheint, nehmen Kossinna und Beltz unabhängige Entstehung derselben von der italischen und griechischen Form an, ersterer sogar Beeinflussung des bekannten Peschieratypus durch den nordischen. Die Frage kann nur durch weitere Funde entschieden werden. Jedenfalls bietet die Darstellung von R. Beltz für die Typenkarten eine vorzügliche Übersicht über die verschiedenen Variationen und ihre Verbreitung. Die Urform findet sich am häufigsten in Schweden und Dänemark, aber auch in Schleswig-Holstein, Hannover und in der Altmark, nur vereinzelte Stücke reichen weiter nach Südosten, was allerdings für die Herkunftsfrage wichtig sein dürfte. Hörnes nimmt ihre Entstehung in Mitteleuropa an, von wo sie nach Südkandinavien gekommen sei, läßt aber den Zusammenhang mit den südlichen Formen des ägäischen Kulturkreises offen, da sie an zwei Punkten unabhängig entstanden sein könne. Tatsächlich sind die bis jetzt ältesten Fibeln des Südens (Violinbogenfibeln im ägäischen Kulturkreis, Nordbalkan, Oberitalien) eingliedrig mit Federmechanismus, entsprechend der hier vorgeschritteneren Schmiedekunst, während die zweigliedrigen nordischen entsprechend der Gußtechnik ohne Federkraft sind.

Von den sogenannten lunulae aus Gold²⁾ (mondsichelförmiges, meist fein verziertes Halsgeschmeide der frühen Bronzezeit) waren bisher sehr viele aus Irland, einige aus England, Schottland, Nordfrankreich, Belgien und Skandinavien bekannt, einige wenige aus Bronze auch von Deutschland und Böhmen. Jetzt ist auch ein Exemplar aus Gold in Deutschland zum Vorschein gekommen, bei Schulenburg (Kr. Marienburg, Mus. Hannover)³⁾. Wichtig ist die Feststellung, daß die skandinavischen in einheimischen Werkstätten nach irischen Vorbildern aus importiertem irischem Golde hergestellt sind, sowie die Beobachtung, daß die Verzierungen der älteren völlig mit der einer sehr frühen stark geschwungenen Beilform desselben Gebietes übereinstimmen (vgl. die Tafel Proceedings XXVII pl. XII). Von den verwandten Ringhalskragen aus Bronze, die in Nord- und Süddeutschland bis Oberitalien

1) G. Kossinna, *Mannus* IV (1912) S. 174 f., V S. 164, VIII S. 120 f. u. s., *Mannusbibl.* Nr. 9² (1915) S. 108 f. M. Marton, *Arch. Ertesitö* 1911 S. 329 f. R. Beltz, *Ztschr. f. Ethn.* 45 (1913) S. 659 f. — M. Hörnes, *Urgesch.* 2 (1915) S. 424. — Behrens a. o. S. 273 f.

2) G. Coffey, *Proceedings of the royal irish academy* XXVII (1909) S. 251 f. („The distribution of gold lunulae in Ireland and North-Western-Europe“), *J. Déchelette, Man.* II. 1 (1910) S. 353 f., *Mannus* IV (1912) S. 70 f. (H. Hahne).

3) *Jahrb. d. Prov.-Mus. z. Hannover* (1912) S. 86 f. (H. Hahne).

begegnen, hat P. Reinecke für Süddeutschland nachgewiesen, daß sie ein ziemlich langes Dasein bis in die Hallstattzeit führten, wenn auch allmählich wie die lunulae in leicht abgeänderter Form¹⁾. Das vielgestaltige norddeutsche Material hat zuletzt G. Kossinna, *Mannus VIII* (1917) S. 79f. nach den verschiedenen Gruppen behandelt.

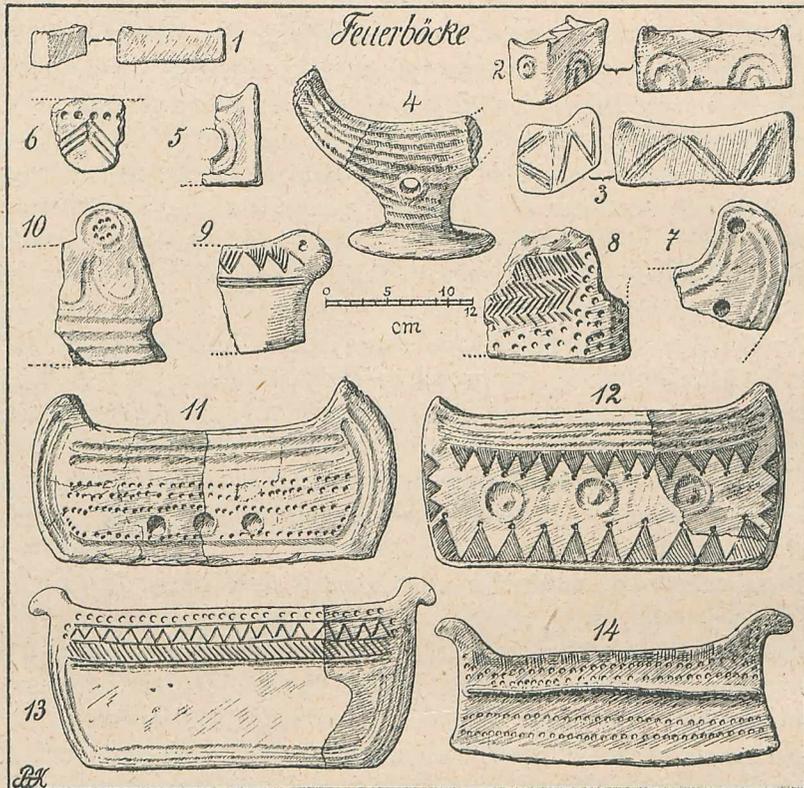


Abb. 18. Feuerböcke verschiedener Gegenden:
1—3 Schlesien, 4—7 Bayern, 8 Neuenheim, 9—14 Rheinhessen.

6. Aus dem weiten Gebiet der Keramik wollen wir nur noch die „Mondbilder“ oder „Feuerböcke“ herausgreifen, jene halbmondförmigen Tongebilde verschiedener Art und verschiedener Deutung. Im Jahresbericht des Historischen Museums in Bern 1911 (1912) gibt O. Tschumi Beilage S. 3—45 einen Überblick über die bisherige Forschung und verwirft mit Recht die Erklärung als Nackenstützen. Er unterscheidet: a) Mondbilder mit stark entwickelten Hörnern, meist mit Fuß, als Kultgegenstände, b) Mondbilder mit schwachen Spitzen und breiten Standflächen, richtige Feuerböcke, als welche sie zuerst Meringer sicher erwiesen hat, c) ähnliche mit nur geringer Standfläche,

1) *Altbayer. Monatsschrift VII* (1907) S. 39 f.

Votivfeuerböcke. Die Gruppe b und c könne vereinzelt bis in die jüngere Steinzeit zurückgeführt werden (Lengyel, Sizilien, Großgartach, Pfahlbau Burgäschi). Im Jahrbuch für Altertumskunde VI (Wien 1912) S. 229—248 kommt G. Kyrle zu folgendem Ergebnis: 1. Die gehörnten Tonbänke sind Vorformen der Mondbilder und diese werden durch Mondidole abgelöst. 2. Die tönernen Mondidole sind Nachbildungen zentraler Stammesheiligtümer aus anderen Stoffen und dienten einem Haustierkulte, zu dem später anthropomorphe Vorstellungen traten. 3. Die lokale Begrenzung der Mondidole bedingt eine lokale Verbreitung dieses Kultes. In den Mitteilungen der Prähistorischen Kommission II (Wien 1915) S. 285—305 unterscheidet W. Schmid barren- und bankförmige Feuerböcke, die in allen Perioden nebeneinander hergehen; ebenso ist die Wandlung des Feuerbocks zum Kultgerät als Symbol des Herdkults uralte, wodurch es, mit der Zeit mannigfach zu apotropäischen Zwecken ausgestaltet, zur Schutzgottheit des Hauses wird wie das *lararium* der Römer. Während wir durch die Arbeiten von Tschumi, Kyrle und Schmid für die Schweiz und einen Teil Österreichs eine sehr nützliche Zusammenstellung des Fundmaterials besitzen, müssen wir für Deutschland noch eine solche entbehren, abgesehen von Schlesien¹⁾, obwohl auch aus Bayern²⁾ und Südwestdeutschland³⁾ zahlreiches Material vorliegt. Die in Südwestdeutschland bis jetzt vorherrschende Barrenform findet sich auch in Österreich und in der Westschweiz öfters (z. B. II. Pfahlbaubericht Taf. I. 27, 28, V. Ber. Taf. XV. 2, 4, 6, VII. Taf. XX mehrere usw.), während die hier häufige Halbmondform auf besonderem Fuße dort bis jetzt selten ist. Erst nach den angedeuteten Vorarbeiten wird es möglich sein, die regionalen Ausprägungen schärfer zu erkennen, die Entwicklungsreihe bis zur Römerzeit chronologisch zu erfassen und den inneren Zusammenhang mit den ähnlichen Erscheinungen des italischen und des mykenisch-kretischen Kulturkreises zu ermitteln. Es wäre eine der lohnendsten Aufgaben unserer Altertumforschung, die auch Einblicke in die religiösen Anschauungen jener Völker verheißt⁴⁾.

1) Montelius-Festschrift (1913) S. 215—222, „Kultsymbole aus schlesischen Gräbern der frühen Eisenzeit“, H. Seger. Aus westdeutschen Gräbern vgl. z. B. J. Lang, Aus Frankens Urzeit (1905) Taf. V. 80, Mannus IV Taf. XVII (Gering) u. a. m. Die meisten aber aus Wohnstätten.

2) Neue z. B. von Burgweinting aus spätbronzezeitlichen Wohngruben (Abb. 18. 4, vgl. oben S. 44), von Karlstein A. h. V. V S. 395 (P. Reinecke), Abb. 18. 5—7.

3) Neue aus Wohnstätten der Gegend von Heilbronn, Heidelberg (Abb. 18. 8), Mayen, vom Adlerberg bei Worms (Abb. 18. 14), Dautenheim bei Alzey (Abb. 18. 11—13) usw., für letztere vgl. Jahresb. d. Denkmalpflege im Großh. Hessen III (1914) Taf. I 1 (E. Anthes), aus spätbronzezeitlichen Wohngruben. Bei Dautenheim ist vielleicht eine Töpferei anzunehmen, da auch sehr viele ganze gleichartige Tongefäße gefunden sind. Abb. 18. 9 von Köngernheim, 18. 10 von Schwabsburg. Vgl. auch Ztschr. d. Ver. zur Erforschung rhein. Gesch. IV (1900) S. 339 f.

4) Vgl. auch M. Hörnes, Urgesch. der bildenden Kunst² (1915) S. 522 f., Präh. Ztschr. VI (1914) S. 84 Abb. 18 (aus Bulgarien), Wiener Präh. Ztschr. III (1916) S. 17 (Mödling als Fabrikationszentrum) usw.

VIII. Die absolute Chronologie.

O. Montelius, *Orient und Europa*, Stockholm 1899 f. Die älteren Kulturperioden im Orient und in Europa, H. I. Die typologische Methode (1903). Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien (1900) S. 114 f. bzw. 133 f. Die vor-klassische Chronologie Italiens, Stockholm 1912 (vgl. die Tabelle bei Hörnes S. 447). Vorgeschichtliche Chronologie, *Ztschr. f. Ethn.* 42 (1910) S. 955 f. und die weitere Literatur ebenda S. 956. — H. Schmidt, *Präh. Ztschr.* I (1909) S. 137 f. (S. 138 Zeittafel); vgl. auch die Zeittafeln bei D. Fimmen, *Zeit und Dauer der kretisch-mykenischen Kultur* (1909) S. 105 und bei E. Reisinger, *Kretische Vasenmalerei vom Kamares- bis zum Palast-Stil* (1912) S. 52. — M. Hörnes, *Urgesch. d. bildenden Kunst in Europa* ² (1915) S. 72 f. — P. Reinecke, *Korrbl. f. Anthr.* 1902 S. 17 f., *Alt. heidn. Vorz.* V S. 211 f., 239 f., 360 f., 397 f. — J. Déchelette, *Man.* II. 1 (1910) S. 54 f., 101 f., II. 2 (1913) S. 625. — G. Kossinna, *Mannusbibl.* 9 (1915) S. 121 f. (Zeittafel S. 130, vgl. auch *Mannusbibl.* Nr. 6 [1911] S. 27). — M. Hörnes, *Jahrb. d. K. K. Zentralkommission Wien I* (1903) S. 1 f., *Urgesch.* ² (1915) S. 374 f. — H. Hahne, *Vorzeitfunde aus Niedersachsen II* (1917) S. 63 f. (wo auch weitere Literatur).

Durch den Vergleich stratigraphischer, typologischer, technischer u. a. Beobachtungen ist es der prähistorischen Wissenschaft, wenn auch langsam, gelungen, die relative Chronologie der Bronzezeit durch die im vorausgehenden geschilderten Stufen annähernd festzulegen, Unterscheidungen, die mit zunehmendem Material sich immer mehr verfeinern dürften. Absolute Chronologie ist natürlich nur durch diejenigen archäologischen Disziplinen zu gewinnen, welche sich mit der Hinterlassenschaft der Völker des Südens und Ostens beschäftigen, da diese früher als die des Nordens in das Licht der Geschichte eingetreten sind.

Die Bronzezeitkulturen Ägyptens, Vorderasiens, des ägäischen Kreises, des südlichen Teils der Balkan- und die der Apennin-Halbinsel, die zwar lange vor der mitteleuropäischen Bronzezeit beginnen, aber nicht viel früher als sie endigen, bieten trotz vieler noch ungeklärter Probleme immerhin einiges datierte Vergleichsmaterial, welches teils als Import nach Mitteleuropa kam, teils im Osten selbst mit mitteleuropäischem Exportgut vereinigt ist. Muscheln, Glasperlen, Idole aus verschiedenem Materiale, Schmucksachen aus Gold und Kupfer gelangten, z. T. schon in der jüngeren Steinzeit, vom Mittelmeer nach dem Norden; bald folgten Waffen, Geräte und Schmucksachen aus Kupfer und Bronze, die wieder als Vorlage für die entstehenden einheimischen Industrien dienten. Hängespiralen und Noppenringe, Schleifen- und Rollennadeln, Flach- und Doppelbeile, gewisse Dolch- und Schwertformen finden sich in Ägypten, Kreta, Cypern, Troja und Griechenland genau wie in der Aunetitzer usw. -Kultur des Nordens und geben wenigstens ein ungefähres Datum, da auch im Osten die Chronologie der betreffenden Schichten nur annäherungsweise sich in Zahlen ausdrücken läßt. Wenn Montelius¹⁾ die Periode I für Süddeutschland und Böhmen um 2000, für Oberitalien jetzt um 2500, für den

1) Montelius, *Chronologie* S. 195.

Norden um 1800, Kossinna¹⁾ um 2100 (?), H. Schmidt²⁾ auch im Norden noch früher (um 2500 v. Chr.?) beginnen und um 2000 bzw. 1750 bzw. 1500 endigen lassen, so sind dies Schwankungen, welche einerseits auf der Unsicherheit der vorklassischen Chronologie, andererseits der verschiedenartigen Umgrenzung der Periode I Mittel- und Nordeuropas beruhen und im Grunde keinen wesentlichen Gegensatz bedeuten. Immerhin kann jetzt mit Sicherheit gesagt werden, daß der Anfangstermin gegenüber dem früheren Montelius'schen mit Reinecke, Kossinna und Schmidt auch im Norden etwas hinaufzurücken ist, wenn er auch in den einzelnen Teilen nicht nur Europas, sondern auch Deutschlands selbst verschieden ist, da jene fremden Einflüsse die spätneolithischen Gebiete in ungleicher Weise trafen. Das Ende um 1750 für Mitteleuropa und Oberitalien (wo auch der Anfang mit Mitteleuropa zusammenfällt) ergibt sich namentlich durch die Daten der nebeneinander hergehenden bzw. sich gegenseitig beeinflussenden ägyptischen, kretischen (früh- und mittelminoischen = Kamareskultur) und der sogenannten Kykladenkultur, von welchen die kretische Kultur um das Jahr 1700 starken Einfluß auf das griechische Festland und weiterhin gewann und die sogenannte mykenische Kultur schuf³⁾. Namentlich die bekannten Schachtgräber auf der Burg von Mykenae (die älteren spätminoisch, XVI. Jahrh.) enthalten manche Formen, deren Gegenstücke auch in Mitteleuropa begegnen, und zwar bereits in der Stufe II, die jüngeren in der Stufe III. Einige in Ägypten gefundene Schwerter, eines sogar mit dem Namensstempel des Königs Sethos II. (Ende des XIII. Jahrh.)⁴⁾, sind zweifelsohne Griffzungenschwerter, wie sie aus den Hügelgräbern Süd- und Norddeutschlands so geläufig sind. Mögen sie nun aus dem Norden stammen, wie namentlich Kossinna vertritt, wo sie in älterer Form zum erstenmal seit der Periode II b vorkommen, oder die südeuropäischen Vorbilder für jene nordischen sein (das bekannte ältere von Mykenae aus der Periode III a, eines von Kreta aus der Periode III b, viele in Italien, während ältere allerdings noch fehlen), immerhin ist damit die ungefähre zeitliche Gleichstellung der betreffenden nordischen und südlichen Schichten gegeben. Und ähnliche Parallelen bieten die Dolche, die Messer, die Fibeln usw., wofür namentlich auf die Ausführungen Kossinnas (a. o. S. 121 f.) verwiesen sei, wenn ich auch in der prinzipiellen Frage, wie schon oben angedeutet, noch auf anderem Standpunkt

1) Mannusbibl. 9 (1915) S. 130, wo auch Zeittafel von Montelius und Kossinna für den Norden und Italien.

2) Präh. Ztschr. I (1909) S. 138/39 (wo auch „Tabelle zur Chronologie von Nord- und Südeuropa“).

3) Vgl. die Literatur Katalog 4 d. Röm.-Germ. Z.-Mus. (1913, F. Behn) S. 52 f., 104 u. s.

4) Amtl. Berichte Berlin 33 (1911) S. 124 Abb. 65, Ztschr. f. ägypt. Sprache 50 (1912) S. 61 f., Taf. V. 1, Präh. Ztschr. IV S. 233, (M. Burchardt), Behrens S. 220, Mannusbibl. 9 S. 127 (G. Kossinna). Unsere Abb. 19. Da Ägypten nach Burchardt erst seit dem 17. Jahrh. durch den Verkehr mit den vorderasiatischen und südeuropäischen Ländern Schwerter kennen lernte, die zudem hauptsächlich von den fremdländischen Söldnern getragen wurden, sind begreiflicherweise die fremden Formen lange Zeit in Ägypten herrschend geblieben, auch als sie bereits im Lande hergestellt wurden, wie wohl das mit dem Stempel des Königs Sethos versehene.

stehe und trotz bisher fehlender älterer Vorbilder des Südens deren Priorität nicht ganz für ausgeschlossen erachte. Dieser Kardinalfrage der Süd- oder Nordsüdwanderung jener Typen muß in Zukunft allergrößte Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Für die jüngste Stufe der Bronzezeit (Montelius IV und V) ist auch die absolute Chronologie Italiens von großer Bedeutung, da z. B. mit den Goldgefäßen von Unterglauheim und Lavindsgard Bronzeeimer und Bronzebecken gefunden sind, wie sie in der frühen Villanovaperiode Oberitaliens häufig begegnen (Benacci II). Leider ist aber die prähistorische Forschung weder in Griechenland noch in Italien bis jetzt in der glücklichen Lage, absolut sichere Zahlen einsetzen zu können, so daß auch hier ein gewisser Spielraum bleibt. Für das einzelne kann auf die Ausführungen von H. Hahne, Vorzeitfunde aus Niedersachsen II S. 63 f., verwiesen werden¹⁾.

Hauptaufgabe der deutschen bronzezeitlichen Forschung bleibt es also nach wie vor, unabhängig von den noch schwankenden absoluten Aufstellungen des Südens und Ostens eine in sich geschlossene relative Chronologie zu gewinnen, selbstverständlich mit steter Berücksichtigung der Ergebnisse der klassischen Forschung. Aber die absoluten Zahlen des Südens können für den Norden erst eingesetzt werden, wenn sie dort völlig gesichert und hier wirklich als gleichzeitig erwiesen sind. So ergänzt und kontrolliert die eine Forschung die andere.

IX. Urheimat und Wege der Bronzegießerkunst.

O. Montelius, Arch. f. Anthr. XXI (1892) S. 1 f., Chronologie der ältesten Bronzezeit (1900) S. 87 f., 197 f., H. Schmidt, Präh. Ztschr. I (1909) S. 130 f., J. Déchelette, Man. II 1 (1910) S. 91 f., G. Kossinna, Mannsbibl. IX (1915) S. 44 f., M. Hörnes, Urgesch. d. bildenden Kunst² (1915) S. 89 f., 355 f., 402 f.

Durch die Fortschritte der archäologischen Forschung in Ägypten und Mesopotamien wissen wir, daß zinnarme Bronze hier bereits seit dem Ende des IV. Jahrtausends verwendet wurde, also mehr als 1000 Jahre früher als in Mitteleuropa, wo allerdings Kupfergeräte in den neolithischen Schichten schon des III. Jahrtausends begegnen. Während aber die Bearbeitung des Kupfers (und Goldes) zweifelsohne unabhängig in den Ländern erfolgte, wo Kupfer im Boden vorkommt wie in Ägypten, auf Cypern und in Spanien, so könnte das Geheimnis der Mischung von Zinn und Kupfer zu Bronze an einem Punkt entdeckt worden sein, wenn im Osten, dann wohl eher in Asien als in Ägypten, doch fehlen darüber noch genauere Aufschlüsse. In erster Linie sind natürlich die Gegenden in Betracht zu ziehen, wo Kupfer und Zinn bei oder unfern von einander gewonnen werden, wie Indien bzw. Persien, Sinaihalbinsel-Cypern, Spanien und Südengland, wo auch sehr frühe einheimische Kupfer-, Zinn- und Bronzearbeiten festgestellt sind. Neuerdings

1) O. Montelius, Die vorklassische Chronologie Italiens, Stockholm 1912 und G. Kossinna, Mannus V S. 164 f. (gegen „Das Trugbild des Südens“).

nahm Piroutet, *l'Anthropologie* 25 (1914) S. 263—90 an, daß die Bronze in Böhmen aufgekommen sei, wo Kupfer und Zinn zusammen gefunden wird, und zwar durch die Aunetitzer Kultur. Für Ungarn schreibt K. v. Miske, *Arch. f. Anthr.* 15 (1916) S. 253: „das reiche Vorkommen von Kupfererzen, das Vorhandensein des Antimons und der Import des Zinns aus dem Erz- und Fichtelgebirge hatte unbedingt zur Folge, daß die ungarländische Bronzezeitprovinz ihre Bronzen für den eigenen Gebrauch herstellte, daher von dem Importe der fertigen Bronze unabhängig gewesen ist“. Zweifelsohne ist die Bronzerstellung in Ungarn sehr früh selbständig erfolgt, wie in Spanien und Irland, ob aber wirklich autochthon, ist noch sehr fraglich. Nach der meisten Forscher Ansicht gebührt dem Orient der Vorrang der Entdeckung gegenüber dem Westen, der erst auf dem Mittelmeerweg davon Kenntnis erhalten habe. Kossinna schreibt dagegen Spanien und England selbständige Bronzeerfindung zu (*Mannusbibl.* IX S. 54), von wo sie zuerst nach dem südlichen Mitteleuropa und zuletzt nach Nordeuropa gelangt sei¹⁾. Da die Besprechung der Ergebnisse der Bronzezeitforschung in Ägypten und Asien außerhalb des Rahmens dieser Arbeit liegt, kann hier auf die Frage nicht näher eingegangen werden, um so weniger, als die Zusammenhänge der westlichen und östlichen Mittelmeerkultur in der Frühzeit von Tag zu Tag klarer hervortreten, wenn auch die Westmittelmeerkultur namentlich auf der iberischen Halbinsel alsbald ein eigenes Gepräge erhielt und ihre Erzeugnisse auf dem Meer- wie dem Landweg Mitteleuropa zuführte.

Auch chemische Analysen und das Studium der Techniken können uns gelegentlich vielleicht weiterhelfen. Wenn z. B. v. Miske (a. o. S. 254) recht hat, daß in Ungarn schon sehr früh Antimon bewußt dem Kupfer zugesetzt wurde, so gibt dies manchen Fingerzeig, da Antimonbronzen da und dort begegnen. Ähnlich steht es mit dem Zusatz von Blei zu Kupfer, der in Asien angetroffen wird (vgl. z. B. *Präh. Ztschr.* I [1909] S. 414). Allerdings wird diese Beimengung anderen Metalls zu Kupfer von manchen Forschern vielfach als ungewollte Verunreinigung angesehen (z. B. ebenda II S. 422). Das Kupfer vom Mitterberg im Salzburgischen ist nickel-²⁾, das von Transsilvanien silberhaltig (*Wiener P. Z.* III S. 129). Hervorzuheben ist das wertvolle Werk K. v. Miskes, *Die präh. Ansiedlung Velem St. Vid I.* (1908), in welcher Siedelung viel Gußmaterial und Werkzeuge zur Bronzebereitung gefunden sind. Das der Bronze zugesetzte Antimon wurde im Koszeg-Gebirge gewonnen. Die zinnarmen Legierungen der Aunetitzer Bronzegießer führt A. Götze nicht auf Unkenntnis hochprozentiger Zinnlegierungen, sondern auf absichtliche Sparsamkeit zurück, da die Zinnquelle ihnen nicht reichlich geflossen sei (*Montelius-Festschrift* S. 175).

Auch die Depotfunde der ältesten Metallzeit werden, wenn einmal voll-

1) Vgl. auch *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 36 (1906) S. 82 f. (M. Much).

2) *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 42 (1912) S. 207. Übrigens sucht G. Kyrle ebenda S. 196 f. nachzuweisen, daß zum mindesten der Betrieb „unter Tag“ erst im Verlaufe der jüngeren Bronzezeit stattfand.

ständig kartiert, manche Anhaltspunkte für die Herkunft der ältesten Metallfabrikate geben, ebenso die Barrenformen, welche für gewisse Gegenden charakteristisch sind (als Stäbe, Ringe, Beile usw.)¹⁾. Interessant ist W. Schmid's Beobachtung an einem Depotfund von Adelsberg (Österreich): „Anstatt in Barren führte der Bronzehändler die Bronze in Beilform mit sich und verhandelte an Käufer einzelne Bruchstücke, die er mit einem scharfen Beilhiebe abtrennte; die meisten Bruchstücke des Fundes sind glatt abgehauen“ (Präh. Ztschr. III S. 178). Ein anderer bezeichnender Depotfund ist der von Galitsch (Gouvernement Kostroma in Zentralrußland), welcher Kupferidole und silberne Zierbuckel enthält und der sogenannten Fatjanower Kultur angehört, die mit ihren Kupferäxten mit Schaftloch bis zum Kaukasus und bis Rumänien, Galizien und Mähren usw. zu verfolgen ist (Präh. Ztschr. III S. 363, vgl. auch S. 388 f., IV S. 27). Die Zusammenhänge zwischen Vorderasien (hettitische Kultur), Kreta (ägäische) und Ungarn sind leider bis jetzt erst durch vereinzelte Fundstücke angedeutet (Pr. Ztschr. IV S. 34 f.), dürften aber in der Zukunft immer bedeutsamer werden, wie auch der neue Schatzfund von Tiryns mit seinem hettitischen Siegelzylinder lehrt (Jahrb. d. Arch. Inst. 31 [1916] S. 146, G. Karo). Wenn die Barren- und Doppelaxt-Symbolform in Kupfer jetzt auch auf Kreta in der Kamaresschicht von Phaistos zum Vorschein gekommen ist, hält H. Schmidt die ägäischen doch nicht für Vorbilder der mittel- und nordeuropäischen (P. Z. III S. 390). A. M. Tallgren nimmt wegen der Ähnlichkeit mancher Bronzeformen in England und in Rußland an, daß ein metallsuchendes Volk (Hettiter, Phöniker, Cyprer, Kreter?) sowohl mit dem fernen Osten wie dem fernen Westen in Verbindung gestanden hat²⁾. Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die Schwierigkeit und Vielseitigkeit der Frage nach den Bezugsquellen der Bronze zu beleuchten.

Sehr förderlich wäre ferner eine einheitliche Behandlung der in Deutschland bzw. Europa gefundenen Gußformen dieser Periode, für welche bis jetzt allerdings nur wenige Vorarbeiten zu Gebote stehen, z. B. für Schlesien (Schlesiens Vorzeit V [1909] S. 16 f., H. Seger), ebenso wie über die Technik der verschiedenen gegossenen Geräte (z. B. A. Götze, Über die Technik gegossener Bronzeketten, Montelius-Festschrift [1913] S. 155 f.) Erst nach einer Reihe solcher weitschauender Einzeluntersuchungen wird die allmähliche Verbreitung der Bronzegießerkunst in Europa uns klarer vor Augen treten³⁾.

Schließlich dürfte ein umfassender Vergleich der ältesten Geräte in Bronze und Gold (auch Silber) nach Verbreitung und Form nicht ohne Interesse sein, weil die aus dem ägäischen Kulturgebiet, Siebenbürgen, Irland usw. importierten goldenen Schmucksachen sicherlich nicht selten die Vorbilder für einheimische Nachahmungen in Bronze geworden sind. Wir müssen uns indessen auf das oben S. 57 f. Angedeutete beschränken. Vgl. Abb. 20.

1) Vgl. Jahresb. d. Ges. f. lothr. Gesch. und Altertumsk. 18 (1906) S. 1 f. (R. Forrer).

2) Montelius-Festschrift S. 122.

3) Ein Verzeichnis der Gußformen für Frankreich gibt Déchelette, Man. II, I app. II S. 149 f., der Golddepots app. II S. 1 f.

X. Das besiedelungsgeschichtliche Material.

Während die Erforschung der Haus-, Dorf- und Wehrformen der Neolithik in den letzten Jahren ganz erfreuliche Fortschritte gemacht und die für die einzelnen Stämme bzw. Kulturen charakteristischen Haustypen (Viereckhäuser, Rundhütten usw.) und die betreffende Gesamtsiedelungsweise wenigstens in den Hauptzügen erschlossen hat (vgl. Bericht VIII S. 76 f.), ist unser Wissen über die gleichen Verhältnisse in der Bronzezeit weit dürftiger¹⁾, da in dieser Hinsicht nur wenige systematische Ausgrabungen gemacht sind. Im allgemeinen werden wir annehmen dürfen, daß in den Gebieten, wo die spätneolithische Bevölkerung sich in der Bronzezeit ruhig fortentwickeln konnte, zunächst auch die gleiche Haus- und Dorfform weiter bestand, wenn auch mit mannigfachen technischen Verbesserungen, wie am deutlichsten die Bodensee- und Schweizer Pfahlbauten mit ihren viereckigen Hütten zeigen²⁾. Seit Beginn der Bronzezeit haben wir also Viereckhäuser und Rundhütten, Einzel- bzw. Kleinsiedelung und größere geschlossene Dorfgemeinschaften mit entsprechenden Friedhöfen, bald stammlich getrennt, bald nebeneinander, zu erwarten, wofür tatsächlich bereits mannigfache Anhaltspunkte in Nord- wie Süddeutschland vorliegen.

Die späten Bandkeramiker der unteren Donauländer hatten Viereckhäuser, wie zahlreiche Ausgrabungen in Siebenbürgen, Bulgarien, Dimini, und ebenso die viereckigen spätneolithischen Hausurnen dartun (Arch. Anz. 1913 S. 344 f., 1915 S. 218 f.). Auch die Annetitzer Leute Westungarns, Mährens, Böhmens, Schlesiens, Thüringens wohnten wohl in ähnlichen Hütten und in kleineren geschlossenen Dörfern³⁾; die hölzernen Grabeinbauten von Helmsdorf, Leubingen, Kirchheilingen, Nienstedt weisen auf solide Holzhäuser („Dachhäuser“), die älteren zeltartig oval, die jüngeren rechteckig⁴⁾, mit senkrechten Pfosten, wohl wie auch im Bernburger Typus usw. Die frühbronzezeitliche Bevölkerung Oberbayerns hauste bei Karlstein in rechteckigen Hütten mit Pfosten, in kleinen Dörfchen vereint⁵⁾, auf dem Adlerberg bei Worms in Rundhütten mit Gruben, in deren Mitte das Herdfeuer brannte⁶⁾. Die von Böhmen bis Frankreich so gleichartige Hügelgräber-Bevölkerung der mittleren und jüngeren Bronzezeit, die Kossinna für keltisch hält, scheint Viereck- und Rundhütten in kleineren Gruppen bewohnt zu haben, wenn bis jetzt auch nur ganz wenige

1) Zusammenstellung des Materials Katalog V des Röm.-Germ. Zentralmuseums (1913) S. 34 f., 87 f., 155 f. (K. Schumacher); F. Kauffmann, Deutsche Altertumskunde (1913) S. 159 f.

2) Veröff. d. Karlsruher Slg. II (1899) S. 28 f.

3) Z. B. Getzersdorf, Mitt. d. Zentralkomm. 1900 S. 101, 1906 S. 293 usw.

4) Katalog V S. 34 f. (K. Schumacher), Mannusbibl. Nr. 11 S. 58 f. (W. Schulz, Das germanische Haus), F. Kauffmann, Deutsche Altk. I (1913) S. 159 f. Unsere Abb. 21.

5) Straubing, Jahresb. d. Hist. Ver. II S. 1 f., III S. 1 f., V S. 10 f., vgl. XIII (1910) S. 26 f. (Ebner-Ortner); Karlstein: Altbayr. Monatsschr. V S. 1 f., 156 f., VI S. 128 f., VII S. 6 f., VIII S. 54 f. (F. Weber), A. h. Vorz. V S. 367 f., 396 f. (P. Reinecke). Also ähnlich wie bei der Schussenrieder Bevölkerung.

6) Literatur Katalog V S. 89 Nr. 146, VI S. 74 f. Nr. 68 (G. Behrens). Also wie bei der „Zonen“-Keramik.

Beispiele gesichert sind. Viereckige Hütten (Blockbauten auf Steinpackung ohne Pfostenlöcher) sind bei Mergentheim festgestellt (Fundb. a. Schwaben 21 [1913] S. 18, vgl. auch 22/24 [1914/16] S. 6); für Rundhütten sprechen die von kreisförmiger Pfostenstellung oder Ringgräben umgebenen Grabhügel¹⁾. Rundhütten nach Schliz der jüngeren Bronzezeit, wie ich aber eher glauben möchte, schon der Hallstattzeit, begegnen auch bei Heilbronn, manchmal in Gruppen zu 2 oder 3 als Wohn- und Vorratsräume, deren Rekonstruktion A. Schliz, Heilbronner Festschr. 1911 S. 40 vorführt (auch Urgesch. Württembergs S. 101), während die Urnenfelder- und beginnende Hallstattzeit ebendasselbst viereckige Blockhütten zeigt (ebenda S. 41 f., Rekonstr. S. 43 bzw. S. 108), ähnlich wie auch bei Appetshofen im Ries²⁾ und bei Hallstatt selbst. Wie die Urnenfriedhöfe waren auch die Dorfsiedelungen meist geschlossen und von größerem Umfange.

In Norddeutschland liegen aus der jüngsten Bronzezeit einige vorzüglich untersuchte Beispiele vor aus der Römerschanze bei Potsdam³⁾, vor allem aber bei Buch in der Altmark, wo A. Kiekebusch ein ganzes Dorf dieser Zeit mit ca. 100 dicht beieinander liegenden viereckigen Pfostenhäusern mit Lehm-fachwerk aufgedeckt hat⁴⁾. Kann man hier und ebenso bei den Siedlungen von Hasenfelde (Kr. Lebus)⁵⁾, vielleicht auch Oetzsch in Sachsen⁶⁾ an spez. germanische Häusergrundrisse denken, so ist dies kaum möglich bei den ähnlichen von Hohensalza in Posen⁷⁾ und andern in der „illyrischen“ Gruppe, die nur an der untern Oder die germanische berührte. W. Schulz nimmt an, daß jene ostdeutsche Bevölkerung die germanische in der Bauweise beeinflusst habe (a. o. S. 100 f., 110), während Schuchhardt auf den Zusammenhang mit den rechteckigen Häusern der megalithischen Kulturen Norddeutschlands hinweist und sogar das „altgermanische“ Haus des Nordens mit seiner Vorhalle als Vorbild für das Megaron des mykenischen Palasts betrachtet⁸⁾. Daß die Germanen in Norddeutschland seit der Steinzeit rechteckige Fachwerk-hütten und seit der Bronzezeit auch solche Blockhäuser hatten, wird angesichts der Funde kaum zu bezweifeln sein, ebensowenig aber die Möglichkeit, daß sich im Norden eine so einfache Sache wie der Vorhallenbau selbständig

1) Z. B. Grabhügel im Kranichsteiner Park bei Darmstadt, Ztschr. f. Ethn. 36 (1904) S. 108 f., Abb. S. 109 und abgetragene Grabhügel bei Worms.

2) Pr. Ztschr. 1915 S. 68 f. (E. Frickhinger).

3) Ztschr. für Ethn. 1909 S. 127 f., 1912 S. 246 f., Pr. Ztschr. I (1909) S. 209 f., besonders S. 234 f., Korrb. f. Anthr. 1911 S. 155 f., Sitzungsber. d. Berliner Akad. d. Wiss. 1913 S. 752 Fig. 18 (C. Schuchhardt).

4) Pr. Ztschr. 1910 S. 371 f., Ztschr. f. Ethn. 1913 S. 400, Brandenburgia 24 (1915) S. 117 f., Korrb. f. Anthr. 1914 S. 61 f., Abb. S. 66 (A. Kiekebusch). Über weitere ähnliche Reste Mannusbibl. Nr. 11 (1913) S. 104 f. (W. Schulz) und Katalog V des Röm.-Germ. Z.-Mus. S. 92 Nr. 152. Unsere Abb. 22.

5) Pr. Ztschr. 1911 S. 287 f. (A. Kiekebusch) und 1912 S. 294 (A. Götze).

6) Illustr. Führer durch d. präh. Abt. d. städt. Mus. f. Völkerkunde zu Leipzig 1910 S. 21.

7) Pr. Ztschr. 1914 S. 89 f. (H. Kalliefe), vgl. auch Schulz a. o. S. 109.

8) Vgl. Anm. 1 und W. Schulz a. o. S. 100 f.

entwickeln konnte, ohne sich an die gleichfalls uralten Vorhallenhäuser des Südostens anzulehnen, oder auf diese übertragen zu sein. Andererseits aber zeigt z. B. die Einwirkung der rechteckigen Pfahlbautenhütten (bisweilen auch mit Vorhalle) auf die ovalen Hütten der süddeutschen Bandkeramik, daß in den Grenzgebieten zweier Kulturen auch im Hausbau schon sehr frühe gegenseitige Beeinflussung stattfand. Mir scheint die Frage noch nicht völlig spruchreif zu sein und von weiterem Fundmaterial abzuhängen.

Die spätbronzezeitlichen und noch späteren Hausurnen¹⁾, welche teilweise noch der Periode Montelius V, größtenteils aber der Periode VI angehören und rein germanischen Ursprungs sind, werden von Schulz a. o. S. 58—71 eingehend behandelt. Sie scheiden sich in solche mit First- und Runddach. Zwischen beiden Gattungen ist in der geographischen oder chronologischen Verteilung kein wesentlicher Unterschied zu beobachten, wenn auch bei den späteren die Rundform der gleichzeitigen Hallstatt- und Latène-Urnen bzw. Krüge vorherrscht; wenn Schulz für die Rundhütten an Nebenbauten für Küche, Speicher usw. denkt, ist mir dies in Anbetracht ihrer Verwendung als Aschenurne und Symbol der Wohnung der Lebenden wenig wahrscheinlich. Jedenfalls geben sie uns viele technische Details, namentlich für die Dachkonstruktion, die uns gerade die Siedlungsfunde versagen. Ihr Ausgangspunkt ist Skandinavien, ihre spätere Heimat das mittlere und untere Elbgebiet (vgl. die Karte Mannus V Taf. 31), mit mannigfachen Ausstrahlungen. Von besonderem Interesse ist die pommersche Gruppe im Gebiet der Wandilier (Oblowitz usw.), welche viereckige Hütten auf Pfosten oder Ständern zeigt, ähnlich den nordischen Speichern oder alpinen Stadeln (Schulz S. 65 f.). Der auffallende Gegensatz, daß die Hausurnen von Königsau, Aschersleben, Staßfurt, Oblowitz usw. die Türe in der Mitte der Langseite, die Grundrisse von Potsdam, Buch usw. in der Mitte der Schmalseite haben, ist noch nicht genügend aufgeklärt. Die Verbreitung dieser Hausurnen gibt die sichersten Anzeichen des Vordringens der Germanen.

Über die Befestigungen der Bronzezeit wissen wir noch recht wenig. Zwar gibt es eine ganze Anzahl von Ringwällen in Süd-²⁾ und Norddeutschland³⁾, ebenso im Ausland⁴⁾, innerhalb welcher zahlreiche bronze- und frühhallstattzeitliche Objekte zum Vorschein kamen, indessen folgt daraus

1) Vgl. auch die Literatur Katalog V S. 38, F. Kauffmann, Deutsche Altertumsk. I (1913) S. 191 f., Mannus V (1913) S. 325 f. (G. Krüger).

2) Einige elsässische: Präh. Ztschr. 1913 S. 204, bayrische: Beitr. z. Anthr. u. Urgesch. Bayerns 19 (1915) S. 138, württembergische: Oberamtsbeschreibung von Tettngang S. 152 f. (Lehnensburg), Heidenheim S. 25 f. (Buigen), badische am Südhang des Schwarzwalds u. a. m.

3) Thüringische: Vor- u. frühgesch. Alt. Thüringens (1909) S. XXVIII, XXX usw. Vgl. auch Katalog VI S. 155 f.

4) In Frankreich z. B. Chassey, Catenoy etc. Déchelette, Man. II. 1 S. 121 f., Gugney, Annales de l'est XXIV (1910), A. Grenier; in der Schweiz: Ütliberg, Vorburg bei Delsberg, Heierli, Urgesch. S. 234, Ebersberg am Irchel ebenda S. 230; in Österreich z. T. vielleicht Lengyel, Präh. Ztschr. II (1910) S. 14 f., Plan Taf. 5; in Tirol: Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 43 (1913) S. 76 f. usw.

noch nicht deren Entstehung zur Bronze- oder Frühhallstattzeit; vielmehr können an der betreffenden Stelle in der Bronze- wie auch in der Steinzeit offene Höhengiedelungen bestanden haben. Eine systematische Untersuchung der in Frage stehenden Anlagen wäre deshalb schon aus diesem Grunde äußerst erwünscht. Die Parallelen des Auslands machen immerhin bronzezeitliche Höhenbefestigungen wahrscheinlich, z. T. wohl die Kernwerke später erweiterter oder verstärkter Ringwälle, hauptsächlich in der späten Bronzeperiode, der Zeit der ausgedehnten süddeutschen Urnenfelder und des Lausitzer Typus¹⁾, wo die großen geschlossenen Dorfschaften sich wohl auch gesicherte Zufluchtsplätze für die Not schufen, die dann in der Hallstattperiode zu voller Bedeutung gelangten. Neuerliche Untersuchung mehrerer schlesischer und Lausitzer Ringwälle, des Schloßbergs im Spreewald, der Römerschanze bei Potsdam usw., haben deren Besiedelung gerade seit dem Ende der Bronzezeit dargetan, noch nicht aber die Gleichzeitigkeit der Wälle. In der schwierigen Frage der Scheidung vorrömischer und slavischer Ringwälle ist der starke Wall und die breite Berme ein Charakteristikum für letztere²⁾. Die große Zahl der „Lausitzer“ Wälle entspricht der Zahl und Größe der Gräberfelder. Ebenso wäre es verwunderlich, wenn im Bereich der Pfahlbauten- und Michelsberger Kultur die so zahlreich nachgewiesenen „Festungen“ nicht weiter benutzt worden wären, wenigstens teilweise und besonders da, wo die spätneolithische, gleichfalls in größeren Dörfern wohnende Bevölkerung bis in die Bronzezeit sitzen blieb, also am Oberrhein, in der Schweiz, in Österreich, in den unteren Donauländern, auf dem Balkan, wo auch die „Burgen“ bei Dimini, Deneva-Mogila usw. bis in die Bronzezeit hinein dauerten.

Auch das bronzezeitliche Wegenetz, wenn man von einem solchen sprechen darf, hat manche Aufklärung erfahren³⁾. Wenn allerdings J. Wenzl (Altbayr. Monatsschr. 1911 S. 13f.) recht hätte, wären damals schon gestückte Straßen gebaut worden, doch kann es sich höchstens um eine lokale Erscheinung handeln. Im allgemeinen waren es Naturwege, die den Hochufern der Flüsse und den Wasserscheiden folgten, großenteils schon von der Steinzeit her übernommen⁴⁾, unter denen sich einige wegen der wichtigen Zielpunkte und der Beschaffung hervorragender Rohstoffe (Salz, Kupfer, Zinn, Bernstein usw.) schon sehr frühe zu besonderer Bedeutung herausbildeten. Hier geben natürlich die Handelsbeziehungen⁵⁾, vor allem die Depotfunde, von denen schon oben S. 55 die Rede war, wichtige Hinweise auf das Vorhandensein von Handelsstraßen, die sich nicht selten auch im Gelände durch anliegende Siedelungen und

1) Korrbibl. f. Anthr. 1906 S. 90, 1913 S. 101, Präh. Ztschr. IV (1912) S. 341, Katalog VI S. 155. Vgl. auch Anthes, 2. Ringwallbericht S. 46, 3. S. 36. Auch im südlichen Schwarzwald und am Bodensee kommen nach den Funden mehrere spätbronzezeitliche Refugien in Betracht.

2) C. Schuchhardt, Sitzgsber. d. Berl. Ak. d. Wiss. XXVII (1916) S. 596 f.

3) Vgl. die Literatur: Materialien zur Besiedelungsgesch. S. 187f., Ber. d. Röm.-Germ. Kommission III (1909) S. 25f.

4) Z. B. Präh. Ztschr. VIII (1916) S. 135f. (Hunsrück und Eifel). Unsere Abb. 23.

5) Vgl. Präh. Ztschr. II S. 154f., O. Montelius, Der Handel in der Vorzeit.

Gräber oder die Beschaffenheit des Terrains nachweisen lassen. So lehren uns die so zahlreichen Depotfunde der frühen Bronzezeit, daß schon damals gangbare Fernverbindungen mit Frankreich, Oberitalien und den Donauländern bestanden. Zwei Depotfunde der jüngsten Bronze- bzw. früheren Hallstattzeit im Weichsel-Nogat-Delta veranlaßten R. Dorr zur berechtigten Annahme, daß die von Süden kommende Bernsteinstraße um diese Zeit über das Delta und längs des Frischen Haffs nach dem Samlande führte, während die westliche Handelsstraße von der Weichselmündung durch Pommern und Mecklenburg nach Holstein und an die Elbmündung zog, wo Pytheas von Massilia vom Samlande als dem Ausfuhrgebiet des Bernsteins hörte (= Insel

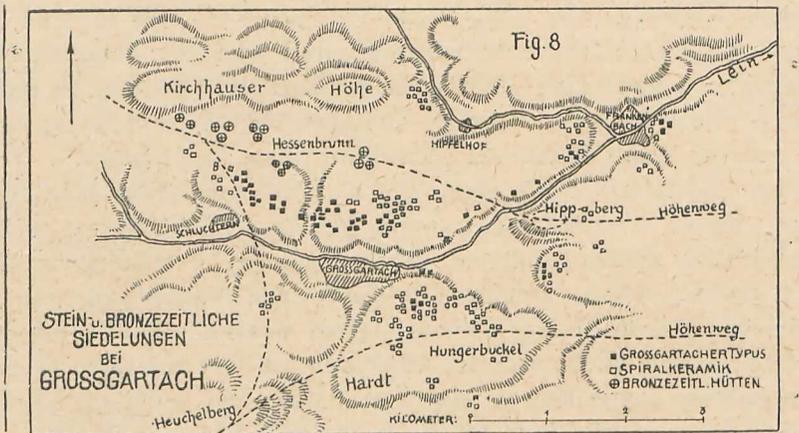


Abb. 23. Großgartach.

Abalus bei Plinius nat. hist. 37, 2)¹⁾. Doch müssen wir uns auf diese wenigen Beispiele beschränken.

Diese siedelungsgeschichtliche Beobachtungen, namentlich soweit sie sich auf Haus-, Grab- und Wehrbauten beziehen, hängen natürlich eng zusammen mit der Gesamtsiedlungs- und Beschäftigungsweise der betreffenden Völker, je nachdem diese auf der Stufe der Jäger, Hirten, Viehzüchter oder Ackerbauer standen. Jäger und Fischer, auch Hirten können sich mit einfacheren Wohnungen bescheiden als Ackerbauer und werden sich auch andere Siedlungsstellen aussuchen. Für die neolithische Periode erkennen wir bereits deutlich, wie die ackerbaubetriebenden Bandkeramiker allüberall dem fruchtbaren Löß- und sonstigem guten Ackerboden der Ebenen, Hügellandschaften, Gebirgshänge und Flußterrassen nachzogen, während z. B. das Jäger- und Hirtenvolk der Schnurkeramik weide- und wildreiche Gegenden bevorzugte. Für die Bronzezeit ist die Scheidung schon deshalb schwieriger, weil das reine Jäger- und Hirtentum bereits im Verschwinden begriffen war und stärkere Neigung zu rationeller Viehzucht und zum Ackerbau aufkam. Dennoch lassen sich auch für diese Periode Stämme feststellen, die mehr

1) Mitt. d. Copernicus-Ver. zu Thorn 21 Nr. 1 (1913) S. 13f. (R. Dorr).

der einen oder der andern Beschäftigung nachgingen. Die Leute der Adlerberg- und Straubinger Kultur saßen in den weiten Flußebenen und an den Gebirgsrändern, fast niemals auf Walddhöhen wie die der II. bis IV. Bronzezeitstufe im Vogelsberg, auf dem Schwarzwald und auf der Alb, welche letzteren also nur Jäger- und Viehzüchter gewesen sein können, wenn auch allmählich ein primitiver Feldbau eingesetzt haben mag, der sie vielfach von den Bergen in die Täler herabtrieb. In der jüngsten Bronze- und frühesten Hallstattzeit waren die Träger der Urnenfelderkultur vorgeschrittene Ackerbauer und saßen dementsprechend in den weiten Ebenen und in fruchtbaren Talweiten, wohl nicht selten von jenen Wäldlern belästigt, wie die Bewohner Kampaniens von den Bergsamniten.

XI. Die Rassenfrage.

Die wichtigste Grundlage bilden natürlich neben den archäologischen Anhaltspunkten die erhaltenen menschlichen Knochen und Schädel, die auch mannigfache Vermehrung und Bearbeitung erfahren haben.

Eine größere Anzahl von Schädeln und Knochenreste vom Adlerberg und Westhofen hat P. Bartels¹⁾ untersucht und sie kräftigen Leuten von Mittelgröße und edelgeformten, vorwiegend brachycephalen Köpfen zugeschrieben, die ohne Zweifel der westeuropäischen brachycephalen „Dolmen“-bevölkerung angehören²⁾. Die wenigen Schädel von Straubing weisen nach Schliz auf eine Mischbevölkerung hin, indem solche des Adlerberg- und Aunetitzer Typus (auch des Megalithtypus) vorhanden sind³⁾. Ist dieses Beobachtungsmaterial auch noch verhältnismäßig gering und auf wenige Fundstellen beschränkt, so lehrt es in seiner Übereinstimmung mit dem archäologischen Befund immerhin, daß in der frühesten Bronzezeit in Süddeutschland von Westen ein neues Volk einrückte, in manchen Gebieten die ältere Bevölkerung verdrängte, an andern sich mit ihr mischte und so weit nach Osten vordrang, bis ihm die Aunetitzer Leute und Reste der altansässigen neolithischen Bevölkerung halt geboten. Vorderhand müssen diese beiden Völker m. E. namenlos bleiben. Denn Schliz' Hypothese, daß aus der Verbindung der Rössener Leute mit den von Westen kommenden Brachycephalen das keltische Volkstum entstanden sei (a. o. S. 66), ist zwar möglich, aber bis jetzt ebenso wenig erwiesen wie die Behauptung Kossinnas, daß die Aunetitzer Kultur nordindogermanischen Illyriern angehöre (Mannus IV S. 184, 287 u. s.). Als Arbeitsprobleme verdienen aber beide alle Beachtung.

Etwas klarer liegt die Entstehung und Ausbreitung der germanischen Rasse vor Augen⁴⁾. In neolithischer Periode auf Südschweden, Dänemark und Schleswig-Holstein beschränkt, in frühbronzezeitlicher den angrenzenden

1) Präh. Ztschr. IV (1912) S. 67 f. (P. Bartels).

2) Ebenda S. 60 (A. Schliz), vgl. auch Arch. f. Anthr. VII (1909) S. 263 f., IX (1910) S. 225 f.

3) Ebenda S. 66, V S. 115 f. (A. Schliz), vgl. Arch. f. Anthr. IX S. 264 f.

4) Vgl. die zusammenfassende Darstellung bei F. Kauffmann, Deutsche Altertumskunde I (1913) S. 168 f. und G. Kossinna, Die deutsche Vorgeschichte (1915) S. 43 f.

Küstenstreifen besetzend, haben sie während der Periode Montelius III bereits das Land zwischen Weser- und Odermündung und der Linie Minden-Hannover-Magdeburg-Berlin gewonnen, um in der Periode Montelius IV und V südwestlich bis an die Lippe und über die Ems hinaus, östlich bis an die Weichsel zu kommen¹⁾. Namentlich G. Kossinnas Verdienst ist es, mit der Methode der Siedelungsarchäologie wichtige Aufschlüsse über jene verschiedenen Etappen germanischer Ausbreitung gewonnen zu haben, auf die wir aber hier nicht näher eingehen können²⁾. Aus Deutschland ist das Schädelmaterial noch recht dürftig und muß mit größerer Vorsicht behandelt werden, als es A. Schliz getan hat³⁾. Bei den in Ansiedlungen da und dort gefundenen Schädeln ist auch mit dem Umstand zu rechnen, daß es die abgeschlachteten Köpfe erschlagener Feinde aus fremden Stämmen sein können. Mit dem allmählich aufkommenden Brandritus werden die Überreste der Menschen natürlich immer seltener. Die wenigen erhaltenen Schädel sind nach Schliz Langschädel der bisherigen Bevölkerung.

Die Hügelgräberkultur der Periode II in Südwest- und Mitteldeutschland, die Kossinna für keltisch hält und auf von Osten kommende Aunetitzer zurückführt (vgl. oben S. 29), leitet Schliz von einer mitteldeutschen megalithischen Einwanderung ab⁴⁾, in welche die Adlerbergleute mit ihren Flachgräbern aufgingen. Indessen ist die Zahl der Schädel noch sehr gering und zum Teil anfechtbar, der archäologische Vergleich der Tongefäße (Arch. f. Anthr. IX S. 228) völlig hinfällig⁵⁾, doch ist das Ergebnis, daß die alte Bevölkerung auch in Stufe III und IV sitzen blieb (a. o. S. 229 f.), wohl als gesichert zu betrachten. Auch Schliz erkennt die Einheitlichkeit des Volkstums für Südwestdeutschland in diesem Zeitraum an, wenn er auch Ostbayern und Böhmen zu eng anschließt⁶⁾. Das wichtige Flachgräberfeld von Gemeinlebarn in Niederösterreich hat ein ziemlich zahlreiches, völlig einheitliches Beweismaterial geliefert. Die Bevölkerung war dolichocephal von ausgesprochenem Aunetitzer Typus⁷⁾, also Verwandte der Aunetitzer der Stufe I, von mittlerem Wuchse und reichte bis Krain (Skelettfachgräber).

1) Vgl. die Karte: Deutsche Erde XI (1912) Taf. 14 (G. Kossinna), Mannus IV S. 271, Mannusbibl. 9 (1915) S. 138 f.

2) G. Kossinna, Die Herkunft der Germanen, Zur Methode der Siedelungsarchäologie, Mannusbibl. Nr. 6 (1911) mit Karte (verbessert Deutsche Erde XI Taf. 14), vgl. auch Mannus VIII S. 115 f.

3) Arch. f. Anthr. IX (1910) S. 227 f., J. Hoops, Reallexikon d. germ. Altertumsk. III (1916) S. 452 f. (A. Schliz).

4) Präh. Ztschr. IV (1912) S. 67, V S. 117, vgl. Arch. f. Anthr. IX (1910) S. 227 f., J. Hoops, Reallexikon III (1916) S. 454.

5) Das Skelett von Flörsheim (im Mus. Wiesbaden, Arch. f. Anthr. IX S. 231) gehört nicht der Bronze-, sondern der Späthallstattzeit an, und die wenigen Henkelschalen in Württemberg mit Aunetitzer Anklang (vgl. Behrens S. 219) können ebensowohl mit östlichen Einflüssen zusammenhängen.

6) Vgl. Mannus IV S. 173 f., 272.

7) Arch. f. Anthr. IX (1910) S. 231 f., J. Hoops, Reallexikon III (1916) S. 454.

Über den Körperwuchs der prähistorischen Bevölkerung Böhmens und Mährens vgl. auch Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 41 (1911) S. 348 f. (H. Matiegka).

Für die Beurteilung der Träger der (ihre Toten verbrennenden) Lausitzer Kultur liegen erst wenige anthropologische Anhaltspunkte vor, was bei den bestehenden Kontroversen besonders zu bedauern ist. Zwar sind einige Schädel von Burg, Waltersleben usw. vorhanden, aber sie genügen schwerlich zur sicheren Beantwortung der Rassenfrage, wenn auch die genannten Schädel von einem nichtgermanischen Volke herrühren mögen. A. Götze denkt an eine von Südosten kommende Bevölkerung, die (auch nach dem archäologischen Befund) bis Thüringen durchgestoßen sei¹⁾. Auch die Untersuchung der Schädel vom Reihwerder bei Spandau hat noch zu keinem ethnologisch gesicherten Ergebnis geführt²⁾.

Die Schädel der süddeutschen Urnenfelderbevölkerung, die leider bisher nur in geringer Zahl vorhanden sind, zeigen einen langköpfigen alpinen Typus und unterscheiden sich wesentlich von denen der eigentlichen Hallstattzeit, weshalb A. Schliz, Arch. f. Anthr. IX (1910) S. 241, mit Recht schreibt: „Die Hallstattkultur (Stufe II-IV) scheint demnach von einem besonderen Volksstamm östlichen Ursprungs getragen und trennt sich ethnologisch und kulturell scharf von der Bevölkerung der Urnenfriedhöfe, deren Kultur besser als ‚späte Bronzezeit‘ von der eigentlichen Hallstattkultur abzuscheiden und der vorhergehenden Epoche anzugliedern wäre.“ Dementsprechend bringt er die südwestdeutsche Urnenfelderbevölkerung mit derjenigen der Nordschweiz in Zusammenhang, während er die bestattenden Hallstattleute Süddeutschlands für Illyrier hält³⁾.

Die Schädel der stein- und bronzezeitlichen Pfahlbauern der Schweiz behandelt F. Schwerz, Die Völkerschaften der Schweiz von der Urzeit bis zur Gegenwart, Stuttgart 1915, S. 111 f., und weist nach, daß die Bevölkerungen der Stein- und der Bronzezeit nach den wichtigsten Schädelindices sich nähern, während die der Übergangszeit die größten Abweichungen zeigen. „Die ersten Pfahlbauten wurden von einer Bevölkerung mit etwas breitem Schädel erstellt, die auch noch in der Bronzezeit das Übergewicht behalten hat. Dagegen hat es den Anschein, als ob eine langköpfigere Bevölkerung das erste Metall, das Kupfer, in unsere Lande gebracht hätte.“ Das Ergebnis, daß die bronzezeitliche Bevölkerung der Pfahlbauten zum guten Teile die Nachkommenschaft der neolithischen bildet, stimmt also ganz überein mit der Anschauung, die wir oben aus dem archäologischen Material gewonnen haben. Vgl. auch 9. Jahrb. d. Schweiz. Ges. f. Urgeschichte 1917 S. 57 f. und S. 67, an welcher letzterer Stelle Langschädel aus der neuentdeckten spätbronzezeitlichen Pfahlbaustation am Alpenkai bei Zürich erwähnt sind (E. Tatarinoff).

Für das Ost- und West-Balticum ist eine Arbeit von C. M. Fürst

1) Präh. Ztschr. IV (1912) S. 347.

2) Ebenda II (1910) S. 78 f. (H. Virchow).

3) Vgl. auch J. Hoops, Reallexikon III (1916) S. 455.

(Baltische Studien zur Archäologie u. Geschichte, Berlin 1914 S. 32 f.) wichtig, der feststellt, daß dort schon von der Steinzeit ab zwei verschiedene Rassen saßen. Die dolichocephale kam wahrscheinlich mit der Megalithkultur von Westen, die brachycephale wohl von Süden. Beide Rassen dürften ihre Nachwirkung bis in die Bronzezeit gehabt haben.

Mögen diese somatischen Untersuchungen von A. Schliz und anderen bei dem nicht selten unzulänglichen Beobachtungsmaterial auch noch mit großer Vorsicht aufzunehmen und mancher Abänderung und Vertiefung bedürftig sein, so steht auf der anderen Seite gegenüber zu weit gehenden Zweifeln fest, daß sie für einzelne Stufen und Gegenden bereits ein ziemlich anschauliches Bild der Körpereigenschaften der verschiedenen Kulturträger erbracht haben und mit sich mehrendem Materiale fortgesetzt der archäologischen Forschung wichtige Ergänzung zur Seite stellen können¹⁾. Namentlich beim Verfolg der einzelnen Nationen auf ihren Wanderungen geben sie zusammen mit dem Studium des Haus- und Grabbaus wie der charakteristischen Siedelungsweise sehr willkommene Anhaltspunkte.

XII. Stilistische Fragen.

Die Grundfrage, wie weit Eigenentwicklung, wie weit äußere Beeinflussung die Kultur der einzelnen Perioden und Gegenden zu dem Bilde gestaltet hat, wie wir es nach den Überresten derselben uns vorstellen, ist durch mannigfache Untersuchungen beleuchtet worden, doch sind die Ergebnisse im ganzen recht bescheiden, nicht nur wegen der Schwierigkeit des Materials, sondern auch wegen der Unzulänglichkeit der Methode, wenn auch namentlich in letzterer Beziehung einige gute Fortschritte zu verzeichnen sind. Namentlich M. Hörnes' neue Auflage der Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa (1915), welche „die Kulturkreise nicht mehr bloß in ihren gegenseitigen Beziehungen, sondern soweit als möglich in ihrem inneren Wesen und Wachstum darstellen und das Typische, Gesetzmäßige dem Individualhistorischen, äußerlich Bedingten überordnen“ und also „gleichsam den Naturgesetzen des Kulturlebens nähertreten“ will, hat es unstreitig meisterhaft verstanden, nicht nur vortreffliche Gesamtbilder des inneren und äußeren Werdens auch der bronzzeitlichen Kulturen Europas zu schaffen (S. 354 bis 434), sondern auch im einzelnen das Formengut und die Verzierungsweisen in Entstehung, Entwicklung und Übertragung zu verfolgen. Trotzdem merkt man leider an recht vielen Stellen, daß eindringendere Einzeluntersuchungen über die Entwicklung der betreffenden Denkmälergattungen oder Ornamente fehlen, wie sie der klassischen und römischen Archäologie viel häufiger zugehen.

1) Allgemeinere Arbeiten über Rassefragen Mannus II S. 162 f., 249, 318 f. (Th. Bieder), F. Boas, Kultur und Rasse, Leipzig 1914, F. Hertz, Rasse und Kultur, Leipzig 1915. O. Schlaginhaufen, Die Anthropologie in ihren Beziehungen zur Ethnologie und Prähistorie. Jena 1913, vgl. Mitt. d. Anthr. Ges. Wien 43 (1913) S. 237 (Haberlandt).

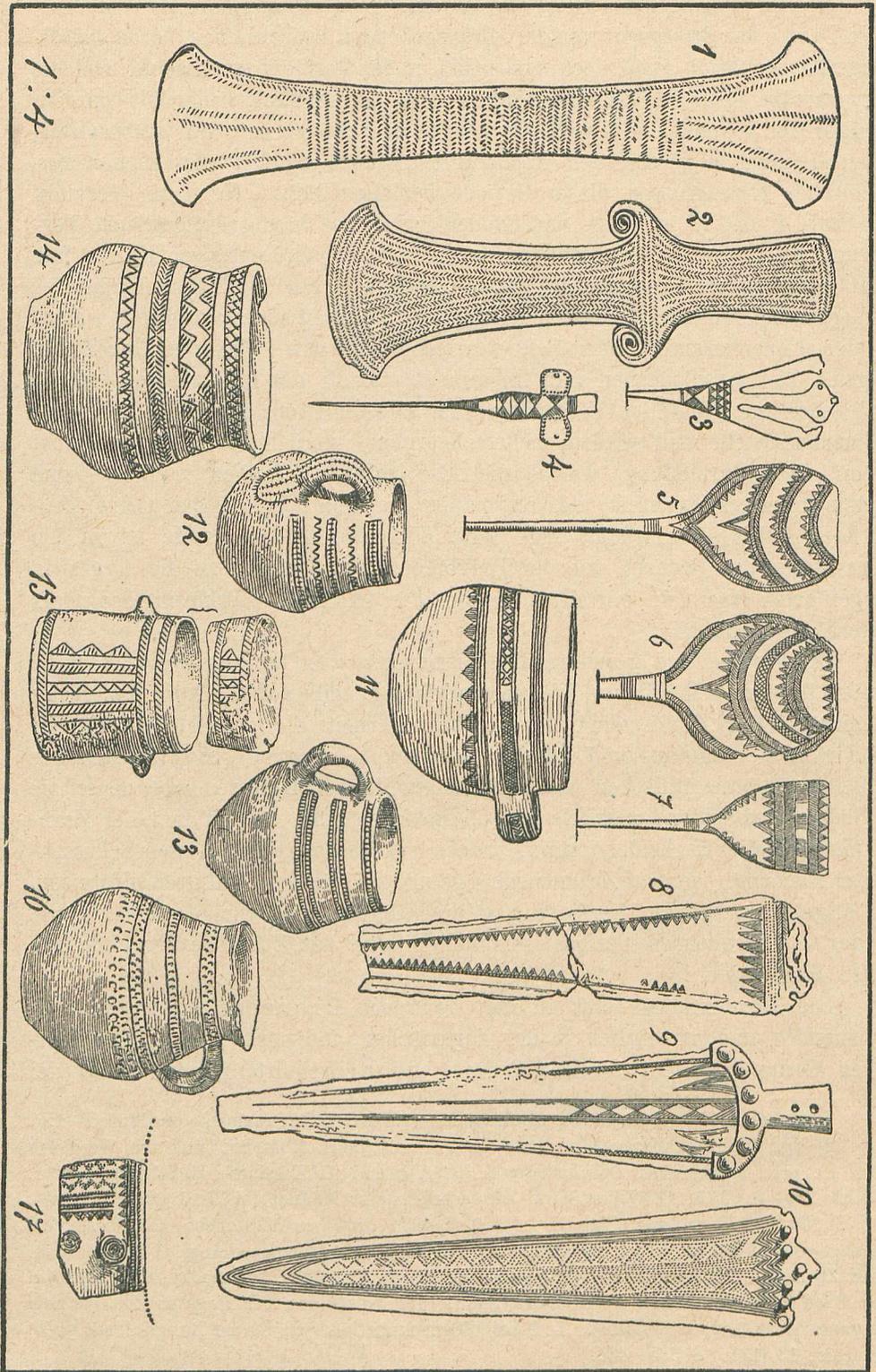
1. Die Abhängigkeit vieler **Geräteformen und Ornamente** der frühesten Stufe der Bronzezeit von der vorausgehenden neolithischen, deren andersartige Konstruktion sogar noch namentlich in der Verzierungsweise der Dolche, Schwertstäbe usw. in die Erscheinung tritt, ist vielfach behandelt worden, weniger der Wandel der Ornamente selbst, wie er sich von dem spätneolithischen Heimgut oder seit den importierten Bronzenvorbildern bis zu den einheimischen Erzeugnissen dieser Periode verfolgen läßt. Wenn die Keramik der Stufe I und II in West- und Süddeutschland so häufig geometrische Verzierung zeigt, die in dem Gebiete der Aunetitzer und Leubinger Kultur fast ganz fehlt, so ist dies höchstwahrscheinlich nur auf die Nachwirkung der vorausgehenden bodenständigen neolithischen Kulturen zurückzuführen, welche in der Zonenkeramik, dem Schussenrieder Stil usw. ähnliche Dekoration zeigen. Die verschiedenen rein linearen Ornamente der Bronzen der I. Stufe sind schon von Montelius (*Chronologie der ältesten Bronzezeit* S. 73) teilweise zusammengestellt und seitdem mehrfach ergänzt worden, noch aber gebricht es an einer Darstellung, welche die Abwandlung derselben vom Ost- zum Westmittelmeerkulturkreis und von Spanien bis nach Mitteleuropa und wiederum hier selbst schärfer ins Auge faßt. Für die Adlerbergstufe ist in den Ornamenten der Bronzen wie der Tongefäße die Anlehnung an die sorgfältig ausgeführten und fein verteilten Muster der Glockenbecherkultur besonders augenfällig (Abb. 24).

Die Formen und geometrischen Ziermuster der II. Bronzezeitstufe deuten teils auf eine innere Weiterentwicklung, teils auf das Auftreten neuer Elemente. Der „Wolfszahn“, das Ästchenornament, die gestrichelten Bänder in Zickzack-, Rauten- und anderen Motiven¹⁾ begegnen schon in den betreffenden spätneolithischen und frühbronzezeitlichen Kulturen, von denen sie in Südwestdeutschland zweifelsohne übernommen sind, neu ist hier der Kerbschnitt und die Buckeldekoration, welche auf Nachwirkung Rössen-Schussenrieder Elemente oder auf Zusammenhänge mit südöstlichen Kulturen hinweisen. Im allgemeinen ist die Verzierung weniger häufig und weniger fein als wie in der vorhergehenden Periode, offenbar infolge der Zunahme der einheimischen Produktion.

Die Herkunft der erst in der dritten Bronzezeitperiode aufkommenden und namentlich in der ungarischen und norddeutsch-skandinavischen Gruppe hochentwickelten Spiral- und Keilschnittdekoration²⁾ ist viel

1) R. Beltz, *Die vorgesch. Alt. Mecklenburgs* (1910) S. 163 (Ornamente der Stufe I—III).

2) Vgl. die Tafel *Mannusbibl.* Nr. 9 (1915) S. 103 (nach Montelius) und zum Vergleich dazu die echt mykenischen Spiralmuster S. 102 Abb. 215 (G. Kossinna), H. Schmidt, *Ztschr. f. Ethn.* 1904 S. 635 f., G. Wilke, *Spiral-Mäander-Keramik*, *Mannusbibl.* Nr. 1 (1910), R. Beltz a. o. S. 164 f., J. Déchelette, *Man.* II 1 (1910) S. 498 f., welcher hervorhebt, daß diese Verzierungsweise nicht bis in das eigentliche Gallien und Großbritannien drang; C. Schuchhardt, *Präh. Ztschr.* II (1910) S. 160 f., O. Montelius ebenda III Taf. 32, J. Szombathy, *Mitt. d. Anthr. Ges. Wien* 45 (1915) S. 146 f. — R. Wurz, *Spirale und Volute von der vorgesch. Zeit bis zum Ausgang des Altertums I* (1914). L. Couil, *l'Ornementation spiraliforme*, *Bull. d. l. soc. préh. Française* 13 (1916) S. 385—484.



Abh. 24. Ornamente der ältesten Bronzezeit.

umstritten. Während die meisten Forscher sie direkt oder indirekt mit der spätsteinzeitlichen oder altmykenischen Spiralornamentik des ägäischen Kulturkreises zusammenbringen¹⁾, läßt sie Kossinna völlig selbständig im Norden entstehen wegen ihres frühen Auftretens im Norden sowohl als „echte“ wie „falsche“ Spirale und wegen ihrer reichen Ausbildung daselbst. Man kann zwar im ganzen Hörnes' Urteil zustimmen: „Dieses [Spiral]band [des Südens] und seine Derivate wurden die Grundlagen der Ornamentik des Nordens, die reich und schön, aber keineswegs ganz originell gewesen ist. Ihre Entwicklung ist durch fortgesetzte äußere Anregungen ins Leben gerufen und gefördert worden.“ (Urg. 1915 S. 425.)²⁾ Andererseits aber muß zugegeben werden, daß dies Ornament im Norden in selbständiger Weise weitergebildet wurde zu phantasievollen Gebilden, wie sie im Süden unbekannt sind und die an die schöpferische Gestaltungskraft der Zierweise der germanischen Völkerwanderungszeit erinnern³⁾. C. Schuchhardts Formulierung „Wo und wie die einfache Spirale entstanden ist, bleibt unklar; zuerst auftreten sehen wir sie im Süden. Die Doppelspirale jedoch und ihre Ausgestaltung bis zur vierfachen scheint in der Schnurplattierung des Nordens ihren Ursprung zu haben“ (Präh. Ztschr. II S. 162) bringt dies gleichfalls zum Ausdruck und gibt eine einleuchtende technische Erklärung, namentlich, wenn man an die neolithische Schnurkeramik des Nordens denkt. Auch die Keilschnittverzierung begegnet schon in Sesklo und Dimini⁴⁾ und mehr noch in Ungarn, wo namentlich die Spiraldekoration deutlich in ihren Übergängen von der spätneolithischen Keramik zur bronzezeitlichen zu verfolgen ist. Während im Norden die Keil- und Kerbschnittverzierung auch stark auf die Bronzen übergegriffen hat (Schwerter, Dolche, Messer, Beile usw.), beschränkt sie sich im Südwesten fast nur auf die Tongefäße, auf welchen die Spiralmuster (im Norden wie im Süden) so gut wie ganz fehlen.

Die Ornamentik der vierten Stufe in Nord- wie Süddeutschland⁵⁾ bewegt sich, wenn auch mannigfaltiger, im wesentlichen auf den Bahnen von C, doch ist die Ausführung weniger sorgsam. Die Linie wird beweglicher. „Schräglinien kommen jetzt erst auf und je weiter gegen das Ende hin, desto größer wird die Neigung zur Rundung und der kurvenreiche Stil der jüngeren Bronzezeit bereitet sich vor“ (Beltz a. o. S. 164). Die Vorliebe für plastische Ornamentierung, die namentlich in den kräftig gerippten und gerieften Gewandnadeln und Ringen in die Erscheinung tritt, spricht sich auch in der Verzierung der Tongefäße durch Kerbschnitt, Buckelchen, Kannellierung usw. aus, doch liegen die Anfänge dazu (auch bei den Bronzen) noch in der vor-

1) A. h. Vorz. V S. 362 (P. Reinecke).

2) Vgl. auch Monatshefte für Kunst und Wissenschaft IX (1916) S. 230 (F. Adama von Scheltema).

3) Nord. Fortidsminder I 72 f., Aarbøger 1909 S. 30 f., 116 f., F. Kauffmann, Deutsche Altertumskunde (1913) S. 128 f., wo weitere Literatur.

4) Z. B. Mannusbibl. Nr. 1 (1910) S. 59 Fig. 85 d.

5) Vgl. auch die Schilderung J. Naues, Die Bronzezeit in Oberbayern S. 246 f.

hergehenden Periode. Andererseits suchen manche Tongefäße durch glatte schwarze Wandung mit scharfkantigen Profilen und ohne Verzierung ganz den Eindruck von Metallgefäßen hervorzurufen.

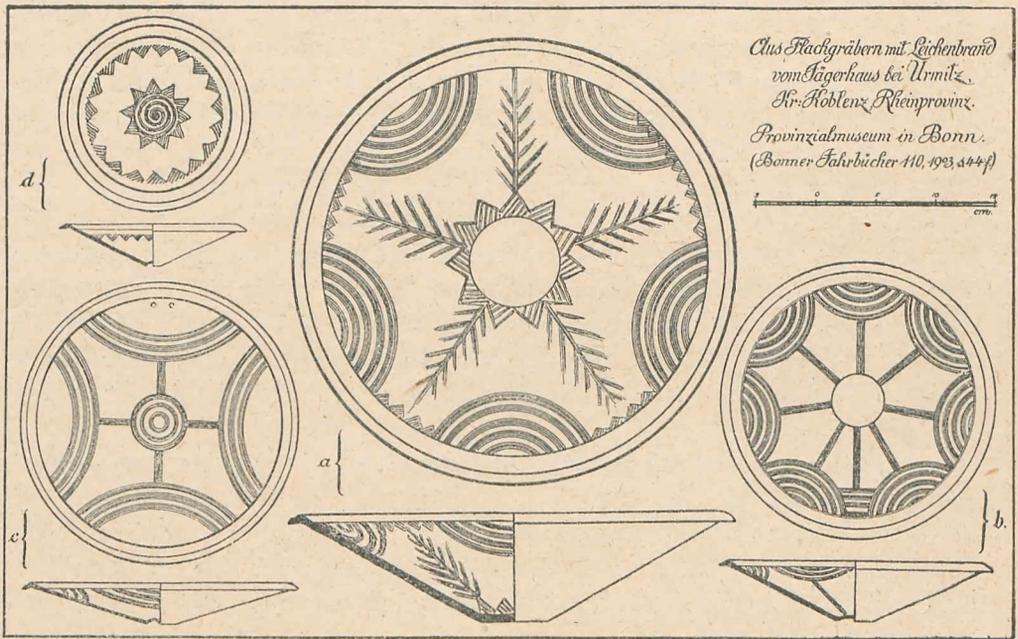
Die Übergangsstufe von der Bronze- zur Hallstattzeit zeigt neben den altüberlieferten geometrischen Ornamenten und den namentlich vom Metallstil übernommenen Bogen-, Girlanden-, Buckel- und Metopen-Motiven eigenartige Verzierung durch Kreise, Halbkreise und Bögen, meist in konzentrischer Wiederholung und verbunden mit geometrischen und halbgeometrischen Mustern, Sternen, Bäumchen usw., die Reinecke, A. h. V. V S. 247, wohl richtig mit den ähnlichen spätmykenischen Erscheinungen des nördlichen ägäischen Kulturkreises in Zusammenhang bringt. Unsere Abb. 25 stellt einige dieser Ornamente auf Bronzeschmuck und Tongefäßen Süddeutschlands einander gegenüber¹⁾. Das Spiralmuster tritt jetzt ganz zurück, dagegen beginnt wieder das alte Mäandermotiv, wenn auch meist etwas andersartig als in der Neolithik; das Schachbrettmuster, welches gleichfalls in der neolithischen Periode nicht selten im südlichen wie nördlichen Kulturkreis begegnet, erscheint dagegen bis jetzt in der Bronzezeit Mittel- und Nordeuropas nur vereinzelt²⁾, wird aber in der Hallstattzeit häufiger, wie im geometrischen Stil des Südens. Wirkliche Pflanzen- und Tierornamente, wie sie unter dem Einfluß der ägyptischen und vorderasiatischen Kunst in leichten Anfängen schon der Kamaresstil, in vollkommener Weise die spätminoische Palastperiode und die mykenische Kultur vor Augen führt, kennt Mitteleuropa und der Norden nicht, abgesehen von einigen wenigen mißverstandenen Pflanzenmotiven³⁾. Abb. 25.

Von Einzeluntersuchungen sei nur auf den Aufsatz von C. Schuchhardt, „Nordischer Einfluß im Mykenischen. Die Geschichte eines Ornamentmotivs“ (Bodefestschrift 1915 S. 155—173) hingewiesen. Ausgehend von einer 1911 auf der Museumsinsel zu Berlin gefundenen schnurverzierten neolithischen Amphora, die, wie noch mehr die eigentliche Megalithkeramik, den nordeuropäischen Flechtstil repräsentiert, verfolgt er das allmähliche Vordringen dieses nordischen Stils während der jüngeren Steinzeit nach Böhmen, Mähren, Krain, Slavonien, was ja auch schon von anderer Seite erkannt wurde. Weiterhin aber bringt er auch die aufgemalten vertikalen Flechtmotivmotive der spätneolithischen nordgriechischen und der kupferzeitlichen unteritalisch-sizilischen Gattung mit jenem nordischen Konstruktionsstil in Zusammenhang, der von den Ostalpen durch die Balkanhalbinsel bzw. über die Adria dahin gelangt und auch in der Entwicklung der mykenischen Kunst stark zu spüren sei, namentlich in den Vertikalbändern mit ihren Saumanhängseln. „Allzu leicht wird immer noch der Süden und Südosten Europas als die Quelle aller Kulturströmungen angesehen. Die Entwicklungsrichtung unseres Ornamentmotivs vom Norden

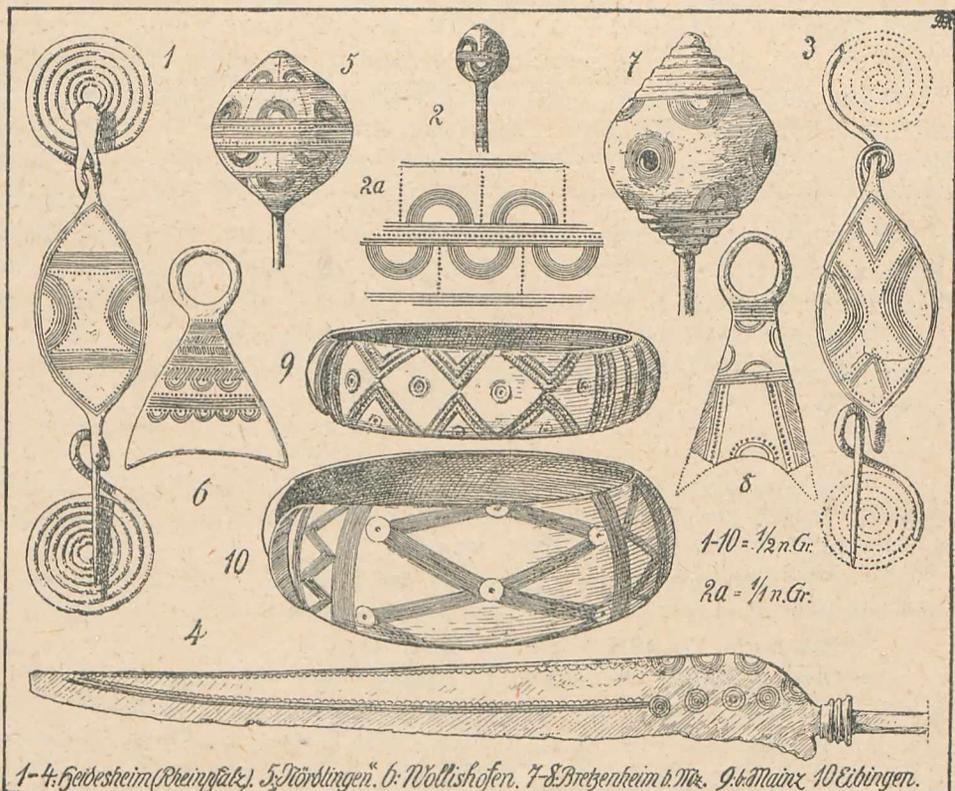
1) Vgl. auch die Zusammenstellung Déchelette, Man. II 1 S. 499 Fig. 212.

2) Mannus VI (1914) S. 363 (W. Gärte).

3) Hörnes, Urgesch. (1915) S. 434.



Aus Flachgräbern mit Leichenbrand
 vom Jägerhaus bei Urmitz,
 Kr. Koblenz Rheinprov.
 Provinzialmuseum in Bonn.
 (Bonner Jahrbücher 110, 1923, 244f)



1-4 = 1/2 n. Gr.
 2a = 1/4 n. Gr.

1-4: Hebesheim (Rheinpfalz). 5: Hörterlingen. 6: Wollshofen. 7: Breitenheim b. Mx. 9: Mainz 10: Eibingen.

Abb. 25. Ornamente der jüngsten Bronzezeit.

her ist sicher gegeben, nicht bloß durch den reineren und volleren Stil seiner dortigen Umgebung, sondern auch durch das allmähliche Jüngerwerden der Schichten, in die er beim Vorschreiten nach dem Süden und Südosten gelangt.“ Trotz Auftretens des „nordischen“ Megaronhauses in Thessalien stehe ich der direkten Ableitung dieser Motive aus nordischer Kunst einstweilen noch sehr zweifelnd gegenüber und kann nur auf das verweisen, was oben über die Wanderung des Spiralornaments bemerkt ist. Warum sollen so einfache und natürliche Ornamente wie die des Flechtwerks nicht unabhängig voneinander im Norden und Süden entstanden sein, da sie ja auch auf altägyptischen Tongefäßen begegnen? Jedenfalls müßten erst Zwischenstufen zwischen den Ostalpenländern und Unteritalien-Sizilien gegeben sein, welche die allmähliche Übertragung dahin vor Augen führen.

2. Die Felszeichnungen¹⁾. Diese nicht nur im Westen und Norden (Frankreich, Irland, Skandinavien), sondern auch in Deutschland schon in der neolithischen Periode beginnende Sitte²⁾, sowohl die Grabwände, wie Denksteine und natürliche Felswände mit eingeklopften, eingeritzten oder eingeschlagenen geometrischen und figürlichen Zeichnungen zu versehen, hat auch in der Bronzezeit ihre Fortsetzung in Skandinavien wie in Deutschland, namentlich in Montelius' II. Bronzezeitstufe³⁾. In der Anderlinger Steingruft (Mus. Hannover) der Stufe Montelius II b nach Kossinna⁴⁾ sind auf einem Tragstein drei menschliche Gestalten eingemeißelt, in welchen Kossinna nach Bings Deutung des bekannten Kivik-Denkmal in Schonen germanische Götter erblickt, worauf wir hier aber nicht näher eingehen können⁵⁾. Wichtig ist, daß diese Bildnereien des Nordens völlig unabhängig von denen des Südens und Südostens sind. Nur für das Kivik-Monument nimmt Hörnes, Urgesch. S. 589, einen solchen Einfluß an, wohl mit Unrecht, wie auch H. Schmidt, Präh. Ztschr. II S. 142 Anmkg. 1, bekräftigt. Da die Entstehungszeit der Wandbilder unabhängig von der des betreffenden Grabmals selbst ist, wird ihre Datierung sehr erschwert. Augenscheinlich erstrecken sie sich über verschiedene Perioden der Bronzezeit, doch würde eine Einzelbesprechung zu weit führen.

1) Von allgemeiner Literatur sei auf G. Kossinna, Korrb. d. Ges. Ver. 1908 S. 343 f., Deutsche Vorgesch. (1915) S. 82 f., J. Déchelette, Man. II 1 (1910) S. 492 f., M. Hörnes, Urg. d. bildenden Kunst 1915 S. 214 f., S. 232 f., verwiesen.

2) Z. B. Nietleben bei Halle (Grabkammer der Bernburger Kultur), Göhlitzsch bei Merseburg (Schnurkeramik), Züsch bei Fritzlar (Spätmeolithkultur).

3) Präh. Ztschr. VII (1915) S. 141 f. (H. Schmidt).

4) Korrb. d. Ges. Ver. 1908 S. 339 f. (H. Hahne), S. 343 f. (vgl. Mannusbibl. Nr. 9 [1915] S. 87 f.) (G. Kossinna), Jahrb. d. Prov.-Mus. zu Hannover 1907/08 S. 13 f. (H. Hahne).

5) Vgl. Mannus VI (1914) S. 149 f. „Germanische Religion der älteren Bronzezeit“, S. 261 f. „Der Götterwagen“, Mannus VII (1915) S. 61 f. „Das Kivikdenkmal“ (J. Bing). Jedenfalls sind diese Deutungen noch mit äußerster Vorsicht zu benutzen. H. Schmidt a. o. setzt die Zeichnungen des Kivik-Monuments in die Periode Montelius III.

3. Die Idolplastik¹⁾ usw. Idolplastik in Stein und Ton, Bein und Holz und späterhin in Metall, die sich im östlichen Mitteleuropa wie in den Ostmittelmeerländern seit der Steinzeit nachweisen läßt, kann an verschiedenen Stellen selbständig entstanden sein, zum Teil in Fortsetzung spätpaläolithischer Übung, wobei dann für manche Gebiete gegenseitige Beeinflußung anzunehmen sein dürfte (nach Hörnes z. B. auf den griechischen Inseln). In der Bronzezeit findet sie sich wesentlich vervollkommenet in Kreta (Fayencefiguren, Bronzen!), Cypern, Mykene usw., aber auch in Serbien und Südungarn, hier offenbar unter stärkerem ägäischen Einfluß (vgl. Hörnes a. o. S. 410). Uns würden natürlich besonders die in Deutschland gefundenen Ausläufer dieser Kunstrichtung interessieren, seien es östliche Importstücke, seien es einheimische Nachahmungen solcher, doch sind es bis jetzt nur sehr wenige und zum Teil zweifelhafte, die noch keine zusammenhängende Behandlung erfahren haben, wobei natürlich auch die plastischen Figuren der „Sonnenwagen“, des Wagens von Pekatel, usw. zu berücksichtigen wären²⁾. Eine besondere Gruppe bilden die baltischen Bernsteinfiguren usw. (Hörnes a. o. S. 242 f.), die wie die Stein- und Knochenschnitzereien Osteuropas in steinzeitlicher Übung begründet sind, aber ein längeres Weiterleben führen.

A n h a n g.

Neuere Veröffentlichungen über die Bronzezeit größerer Gebiete außerhalb Deutschlands.

Es sollen hier nur solche Arbeiten angeführt werden, die eine Gesamtorientierung und Auffindung von Einzelliteratur erleichtern. Vollständigkeit ist nicht erstrebt.

Belgien.

A. de Loë, l'âge du bronze en Belgique, congrès intern. d'anthrop. et d'arch. préh. 1906 II S. 233 f.

M. de Puydt, Bull. d. l. soc. d'anthr. de Bruxelles 25 (1906), séance du 26 Mars 1906, u. s. Verschiedene Arbeiten von L. Stroobant, Ch. J. Comhaire u. a.

Weitere Literatur: J. Déchelette, Manuel II 1 (1910) S. 89.

1) Aus dem ägäischen Kulturkreis: Hörnes, Urg. ² S. 365 f. — Alabaster- und Tonstatuen aus Südrußland: Pr. Ztschr. VII S. 219. — Ton- und Marmorfiguren aus Bulgarien: Pr. Ztschr. IV (1912) S. 103 f. (R. Popow), VII (1915) S. 215 f. (A. Tchilinghirow), Museumskunde XIII (1917) S. 11 (G. J. Kazarow). — Tonfiguren aus Slavonien: Hörnes, Urg. ² S. 409, Fig. 1. — Tonfiguren im Laibacher Moor: Hörnes, Urg. ² S. 347, desgleichen von Åland (Finnland), ebenda S. 204. — Tonfiguren des Jordansmühler Typus in Schlesien: Schlesiens Vorzeit VII (1916) S. 8 (H. Seger). — Allgemein: Hörnes, Urg. S. 43 f.

2) Vgl. z. B. J. Déchelette, Man. II 1 S. 409 f. (La religion à l'âge du bronze), G. Kossinna, Die Vorgeschichte (1915) S. 81 f.

Bulgarien.

- B. Filow, J. Kazarow, R. Popow, Bull. soc. archéol. bulgare III 2 (1913) S. 291 bis 300, Präh. Ztschr. IV S. 88 f., V S. 449 f., VI S. 67 f., vgl. Wiener Präh. Ztschr. II (1915) S. 140, Arch. Anz. 1913 S. 345, 1915 S. 218.
 Korrbibl. f. Anthrop. 47 (1916) S. 41 f., bes. 47 (F. Birkner), Museumskunde XIII (1917) S. 11 (G. J. Kazarow).

Dänemark.

- Mém. d. l. soc. royale des antiq. d. Nord (1908/09) S. 1 f.: „Debuts et première évolution de la civilisation du bronze en Danmarc“ = Aarbøger 1909 S. 1—119 (Sophus Müller).
 Aarbøger 1914 S. 195—348: Sonderjyllands bronzealder von Sophus Müller, 1915 S. 123—149 (Thomas Thomsen-Hans Kjaer, Einzelfunde).

England.

- British Museum, A guide to the antiquities of the bronze age (1904).
 O. Montelius, The chronology of the British bronze age, Archaeologia LXI (1908) S. 97 f.
 John Abercromby, A study of the bronze age pottery of Great Britain and Ireland, Oxford 1912. Vgl. Pr. Ztschr. VII (1915) S. 226 f. (H. Schmidt). Weitere Literatur Déchelette, Man. II 1 S. 89 und 375.
 G. Coffey, The bronze age in Ireland, Dublin 1913 (vgl. Präh. Ztschr. VI S. 170 f.).

Finnland. Baltische Provinzen.

- A. M. Tallgren, Zeitschr. d. Finnischen Altertumsgesellschaft 25 (1911) S. 1—229 (Kupfer- und Bronzezeit in Nord- und Ostrußland).
 M. Ebert, Präh. Ztschr. V (1913) S. 524 f.
 A. Hackmann, Präh. Ztschr. VI (1914) S. 136 f., 142 f.

Frankreich.

- O. Montelius, l'Anthropologie XIII (1902) S. 609 f.
 J. Déchelette, Manuel d'archéologie préhistorique II 1, âge du bronze 1910 (vgl. z. B. Rev. préh. 6 [1911] S. 29 f.), Präh. Ztschr. II [1910] S. 209 f.). La Collection Millon (1913) S. 47—70 (Bouillerot-Brulard).

Holland.

- J. H. Holwerda, Nederlands vroegste Beschaving, Leiden 1907, S. 54 f., 96 f. Die Niederlande in der Vorgeschichte Europas, Leiden 1915.

Italien.

- O. Montelius, La civilisation primitive en Italie (1895—1910).
 G. A. Colini, La civiltà del bronzo in Italia, Bull. pal. 1903 S. 53 f., 212 f., 1904 S. 155 f., 1905 S. 18 f., u. s.
 B. Modestov, Introduction à l'histoire Romaine, Paris 1907, S. 143 f.
 T. E. Peet, Stone and bronze ages in Italy and Sicily, Oxford 1909.
 O. Montelius, Die vorklassische Chronologie Italiens, Stockholm 1912.

Norwegen.

- Mannus III (1911) S. 51 f. (Haakon Schetelig).
 Montelius-Festschrift 1913 S. 97 f. (A. W. Brögger).

Österreich-Ungarn.

- Allgemein: M. Hörnes, Kultur der Urzeit II (1912, Slg. Göschen), Urgesch. der bildenden Kunst in Europa² (1915) S. 402 f.
 Böhmen: R. v. Weinzierl, Mannus I S. 196 f., Literatur Wiener Präh. Ztsch. I (1914) S. 23 f., 102 f., 118 f., (E. Šimek).
 Galizien: Wiener Präh. Ztschr. I (1914) S. 131 f. (E. Šimek).
 Kärnten, Steiermark usw.: Wiener Präh. Ztschr. I (1914) S. 134 f. (W. Schmid).
 Krain: W. Schmid, Carniola 1909 S. 112—139, Präh. Ztschr. III S. 178.

Mähren: L. Červinka, Morava za Pravěku, Brünn 1902, Moravské starožitnosti II (1908), weitere Literatur Wiener Präh. Ztschr. I S. 106 f. 122 f., 129 f. (E. Šimek).

Niederösterreich: M. Hörnes, Die älteste Bronzezeit in Niederösterreich, Jahrb. d. K. K. Z.-Komm. f. d. Erf. d. Kunst- und hist. Denkm. I (1903) S. 1—52. — O. Menghin, Chronologie der präh. Perioden Niederösterreichs, Monatsbl. d. Ver. f. Landeskunde von Niederösterreich 1913 S. 281 f.

Ungarn: J. Hampel, Bronzkor emlékei Magyarhonban, Präh. Ztschr. IV S. 179 f. (L. v. Marton).

Rumänien.

Joan Andriesescu, Asupra epocii de bronz în România, Bul. com. mon. istor. 1915, Bukarest 1916.

Rußland.

A. M. Tallgren, Die Bronzezeit in Ostrußland, Arch. Ért. 34 (1914) S. 73 f.

Schweden.

O. Montelius, l'âge du bronze en Suède, Compte rendu Congr. int. 1906 II S. 235 f.

O. Frödin, Präh. Ztschr. IV (1912) S. 201 f., V S. 264 f.

N. Åberg, Kalmar läns bronsålder, Kalmar 1915.

C. M. Maedge, Über den Ursprung der ersten Metalle etc. in Schweden, Schr. d. Kais. Inst. f. Seeverkehr in Kiel, Jena 1916.

Schweiz.

J. Heierli, Urgeschichte der Schweiz (1901).

Jahresbericht der Schweizer Gesellschaft für Urgeschichte 1 (1909) S. 37 f., 2 S. 58 f., 3 S. 65 f., 4 S. 73 f. (J. Heierli), 5 (1912) S. 115 f., 6 S. 67 f., 7 S. 55 f., 8 (1915) S. 33 f. (E. Tatarinoff).

D. Viollier, Montelius-Festschrift 1913 S. 128 f. (Gräber).

Spanien.

J. Déchelette, Essai sur la chronologie préh. de la péninsule Ibérique, Rev. arch. 1908 2, Man. II 1 S. 78 f.

L. Siret, Questions de chronologie et d'ethnographie Ibériques, I: de la fin du quaternaire à la fin du bronze. Paris 1913 (vgl. l'Homme préhistorique 1914 S. 140 f.).